



**Interdisziplinäres
Frauenforschungs-Zentrum**

Anina Mischau

**Akzeptanz monoedukativer Studiengänge/-elemente bei jungen
Frauen –Bestandsaufnahme und exemplarische Befragung**

Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums
für Bildung und Forschung

**IFF-Forschungsreihe
Band 15**

Die IFF-Forschungsreihe

Das Interdisziplinäre Frauenforschungs-Zentrum (IFF) der Universität Bielefeld veröffentlicht in der IFF-Forschungsreihe in kleineren Auflagen und zum Selbstkostenpreis Texte aus der Arbeit des IFF, die unserer Meinung nach die Diskussion in der Frauen- und Geschlechterforschung und darüber hinaus anregen können. Ein Schwerpunkt der Reihe liegt daher auf Arbeiten zu aktuellen Forschungsfragen und neueren theoretischen Konzepten, die unmittelbar der Forschungsarbeit entstammen. Die Reihe bietet auch Raum für die Dokumentation interessanter Ereignisse – Tagungen, Workshops – die das IFF initiiert hat, sowie für die Publikation wissenschaftlicher Arbeiten, die uns wichtig sind, aber für den Buchmarkt nicht geeignet oder dort nicht mehr zugänglich sind.

Die IFF-Forschungsreihe bietet auch Ihnen ein Forum der Kommunikation und Diskussion über neue Forschungsfragen und -konzepte; die Einladung, sich an unserer Reihe zu beteiligen, gilt sowohl für Kolleginnen, deren wissenschaftliche Biographie schon weiter fortgeschritten ist als auch für Nachwuchswissenschaftlerinnen, die am Beginn ihrer beruflichen Laufbahn stehen.

Zurzeit sind folgende Bände erhältlich:

Monika Holzbecher, Hildegard Küllchen, Andrea Löther:
Fach- und fakultätsspezifische Ursachen der Unterrepräsentanz von Frauen bei Promotionen
Bielefeld 2002, IFF-Forschungsreihe Band 14, 140 Seiten, € 7,00
ISBN 3-932869-13-3

Monika Noller:
Gleichstellungspolitik und Gender Studies. Studienangebot für Gleichstellungsbeauftragte in Verwaltung und Wirtschaft (Machbarkeitsstudie)
Bielefeld 2002, IFF-Forschungsreihe Band 13
ISBN 3-932869-12-5, 100 Seiten, € 6,50

Hannelore Queisser:
Eine Chance für die Region. Existenzgründungen von Frauen
Bielefeld 2001, IFF-Forschungsreihe Band 12
62 Seiten, € 5,00
ISBN 3-932869-11-7

Susanne Albrecht, Irene Below, Angela Kahre:
Die Vorteile des Künstlerinnendaseins. Zur beruflichen Situation von Bildenden Künstlerinnen aus Ostwestfalen-Lippe und ihrer Präsenz in Ausstellungssituationen. (Hg.): Irene Below, Lydia Plöger
Bielefeld 2000, IFF-Forschungsreihe Band 11
82 Seiten, € 4,50
ISBN 3-932869-10-9

Birgitta Wrede:
Frauen und Geld. Dokumentation eines Expertinnenworkshops
Bielefeld 1999, IFF-Forschungsreihe Band 10
34 Seiten, € 2,00
ISBN 3-932869-09-5

Lydia Plöger, Ingrid Rossol, Karin Kruse (Hg.):
Forschungs- und Stipendienwegweiser für Frauen
Bielefeld 1998, IFF-Forschungsreihe Band 9
80 Seiten, € 3,50
ISBN 3-932869-08-7

Silke Arndt:
Das Geschlechterverhältnis als Thema im Unterricht. Eine Bibliographie zu Unterrichtseinheiten der
politischen Bildung in Fachzeitschriften
Bielefeld 1998, IFF-Forschungsreihe Band 8
46 Seiten, € 2,00
ISBN 3-932869-07-9

Dagmar Duprée:
Existenzgründungen von Frauen: Der Weg in die berufliche Selbständigkeit unter erschwerten Bedin-
gungen. Eine exemplarische Betrachtung für den Kreis Lippe.
Bielefeld 1998, IFF-Forschungsreihe Band 7
182 Seiten, € 7,00
ISBN 3-932869-06-0

Birgit Kampmann:
Frauenwissen in Datenbanken. Ein Überblick.
Bielefeld 1997, IFF-Forschungsreihe Band 5
110 Seiten, € 4,50
ISBN 3-932869-04-4

Birgitta Wrede, Kathrin Würdemann:
Weiterbildungsberatungsstellen als Möglichkeit der Förderung von Weiterbildungsinteressen von
Frauen. Bestandsaufnahme der Arbeit kommunaler Weiterbildungsberatungsstellen in NRW.
Bielefeld 1997, IFF-Forschungsreihe Band 4
115 Seiten, € 5,00
ISBN 3-932869-03-6

Interdisziplinäres Frauenforschungs-Zentrum (IFF), Ursula Müller, Lydia Plöger (Hrsg.):
Lust auf Erfolg! Dokumentation des berufspraktischen Kolloquiums für Ingenieurinnen und Naturwis-
senschaftlerinnen.
Bielefeld 1997, IFF-Forschungsreihe Band 1
32 Seiten, € 1,25
ISBN 3-932869-00-1

Preise zuzüglich Porto von € 1,50 pro Sendung

Bestellung bitte an:
Interdisziplinäres Frauenforschungs-Zentrum (IFF)
Universität Bielefeld
z.H. Frau Ursula Reißland
PF 10 01 31
33501 Bielefeld
Tel.: 0521/106 - 4574
Fax: 0521/106 - 2985
E-mail: iff@uni-bielefeld.de

Anina Mischau

**Akzeptanz monoedukativer Studiengänge/-elemente bei
jungen Frauen – Bestandsaufnahme und exemplarische
Befragung**

Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums
für Bildung und Forschung

**IFF-Forschungsreihe
Band 15**

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Anina Mischau:

Akzeptanz monoedukativer Studiengänge/-elemente bei jungen Frauen – Bestandsaufnahme und exemplarische Befragung. Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

(IFF-Forschungsreihe Band 15)

ISBN 3-932869-14-1

Alle Rechte vorbehalten

2004, Interdisziplinäres Frauenforschungs-Zentrum (IFF)

Universität Bielefeld

Postfach 10 01 31

33501 Bielefeld

Telefon 0521/106-4574

Druck: Zentrale Vervielfältigung, Universität Bielefeld

Vorwort

Im Juni 2002 wurde die Autorin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Interdisziplinären Frauenforschungs-Zentrum (IFF) der Universität Bielefeld, vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) mit der Erstellung eines Kurzgutachtens zur „Akzeptanz monoedukativer Studiengänge/-elemente bei jungen Frauen – Bestandsaufnahme und exemplarische Befragung“ beauftragt. Neben der Auswertung vorhandener Studien zur Akzeptanz monoedukativer Studiengänge/elemente bei jungen Frauen sollten auch bisherige Erfahrungen mit in Deutschland existierenden monoedukativen Hochschulangeboten zusammengefasst werden. Beide Aspekte galt es, in den allgemeinen bildungs- und arbeitsmarktpolitischen Diskurs über Möglichkeiten und Chancen zur Steigerung des Frauenanteils in den Ingenieur- und Naturwissenschaften einzubetten. Der Schwerpunkt des Gutachtens lag jedoch in der Durchführung und Auswertung 34 qualitativer Interviews mit Schülerinnen und Studentinnen, die exemplarisch an Hochschulorten durchgeführt wurden, an denen derzeit in Deutschland monoedukative Studiengänge angeboten werden. Das Gutachten wurde im Januar 2004 vom BMBF zur Veröffentlichung frei gegeben und daraufhin, wie mit dem BMBF abgesprochen, in unveränderter Form in die Schriftenreihe des Interdisziplinären Frauenforschungs-Zentrums (IFF) der Universität Bielefeld aufgenommen.¹

Das vorliegende Gutachten nimmt eine Standortbestimmung der bildungspolitischen Diskussion um monoedukative Studienangebote vor und beschreibt auf dem Hintergrund der Ergebnisse aus den exemplarisch durchgeführten qualitativen Interviews zur Akzeptanz monoedukativer Studiengänge/-elemente die sich ergebenden Folgerungen und den Handlungsbedarf.

Das Gutachten umfasst vier Kapitel: Kapitel 1 beschreibt anhand aktueller Zahlen über Frauen in den Natur- und Ingenieurwissenschaften die Ausgangslage und Problemstellung. Kapitel 2 beleuchtet bildungspolitische Konzepte und Maßnahmen an Hochschulen zur Erhöhung des Frauenanteils in den entsprechenden Studienfächern und wendet den Blick dabei auch auf die Diskussion um monoedukative Studiengänge in Deutschland und auf bisherige Erfahrungen damit. Kapitel 3 widmet sich dann der im Zentrum stehenden Frage nach der Akzeptanz monoedukativer Hochschulangebote. Hier werden zunächst Ergebnisse aus bisherigen Akzeptanzstudien kurz zusammengefasst. Die Darstellung der Ergebnisse aus den für dieses Gutachten aktuell durchgeführten Interviews fokussiert dann vor allem auf die Aspekte der Eigenakzeptanz der befragten Zielgruppen, deren Einschätzung der Fremdakzeptanz und deren Vorstellungen zur Erhöhung der Akzeptanz monoedukativer Studienangebote. Für diese Fragen werden die Ergebnisse zunächst jeweils für die einzelnen befragten Gruppen, d.h. für die Schülerinnen, die „monoedukativen“ und die „koedukativen“ Studentinnen, betrachtet. Kapitel 4 gibt eine zielgruppenübergreifende Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse aus

¹ Da dass das Gutachten in unveränderter Form veröffentlicht werden sollte, konnten Entwicklungen seit Erstellung des Gutachtens im August 2002 bis heute oder neuere Diskussionsstränge nicht berücksichtigt werden. Dies gilt auch für inzwischen erschienene Publikationen in diesem Themenfeld. Dennoch soll an dieser Stelle zumindest auf zwei Veröffentlichungen hingewiesen werden, die aus den Forschungs- und Evaluationsergebnissen zum Frauenstudiengang in Wilhelmshaven entstanden sind: Gransee, Carmen (Hg.): Der Frauenstudiengang in Wilhelmshaven. Facetten und Kontexte einer „paradoxen Intervention“, Opladen 2003 und Knapp, Gudrun Axeli, Gransee, Carmen: Experiment bei Gegenwind. Der erste Frauenstudiengang in einer Männerdomäne, Opladen 2003.

den durchgeführten Interviews und beschreibt die daraus abzuleitenden Folgerungen, Handlungs- und Umsetzungsempfehlungen. Der beigefügte Anhang gibt einen Überblick über die in Deutschland existierenden monoedukativen Studienangebote.

Das Gutachten ist in eine Kurzfassung und eine Langfassung gegliedert, wobei in der Kurzfassung die zentralen Ergebnisse der einzelnen Kapitel der Langfassung zusammenfassend dargestellt werden.

Unser Dank gilt den Schulleitern des Käthe-Kollwitz Gymnasium in Wilhelmshaven, der Fachoberschule für Gestaltung am Schulzentrum Huchting und des Schulzentrum Alvin-Lonke-Straße in Bremen sowie den jeweiligen AnsprechpartnerInnen an der Hochschule Bremen und der Fachhochschule Wilhelmshaven, die uns bei der Organisation und Durchführung der Schülerinnen- und Studentinneninterviews tatkräftig unterstützt haben. Unser Dank gilt auch dem Kompetenzzentrum Frauen in Informationsgesellschaft und Technologie an der Fachhochschule Bielefeld, dessen Mitarbeiterinnen umfangreiche Materialien zur Verfügung gestellt und den das Gutachten ergänzenden Anhang über monoedukative Studienangebote in Deutschland zusammengestellt haben.

Inhalt

Kurzfassung

1.	Problemanalyse und Fragestellung	11
2.	Zentrale Ergebnisse im Überblick	12
3.	Handlungsempfehlungen	18

Langfassung

1.	Die Situation von Frauen in Ingenieur- und Naturwissenschaften	23
1.1.	Zur geschlechtsspezifischen Fächerwahl in der Schule	23
1.2.	Zur geschlechtsspezifischen Wahl der Studienfächer	24
1.3.	Zur Situation auf dem Arbeitsmarkt	26
2.	Bildungspolitische Konzepte und Studienreformansätze zur Steigerung des Frauenanteils in den Ingenieur- und Naturwissenschaften	28
2.1.	Koedukation und Monoedukation in der Diskussion	30
2.2.	Erfahrungen mit monoedukativen Hochschulangeboten in Deutschland	32
3.	Zur Frage der Akzeptanz monoedukativer Hochschulangebote	36
3.1.	Ergebnisse bisheriger Akzeptanzstudien	36
3.2.	Ergebnisse der vorliegenden Akzeptanzstudie	40
3.2.1.	Einstellungen und Akzeptanz bei Schülerinnen	41
3.2.2.	Einstellungen und Erfahrungen bei Studentinnen aus Frauenstudiengängen	50
3.2.3.	Einstellungen und Akzeptanz bei Studentinnen koedukativer Studiengänge	59
4.	Zusammenfassung, Folgerungen, Handlungsempfehlungen	68
4.1.	Zielgruppenübergreifende Ergebnisse	71
4.2.	Handlungsempfehlungen	77
5.	Literaturverzeichnis	81

Anhang

Monoedukative Studienangebote und Studiengänge in Deutschland im Überblick	83
--	----

Kurzfassung

1. Problemanalyse und Fragestellung

Frauen sind nach wie vor in den sogenannten „harten“ oder stark technisch ausgerichteten naturwissenschaftlichen und den ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen sowie in den entsprechenden Berufsfeldern deutlich unterrepräsentiert. Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft sind sich einig, dass die Überwindung dieser Unterrepräsentanz ein wichtiges gesellschaftspolitisches Ziel und eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit ist. So sind z.B. Industrie und Wirtschaft, aufgrund eines sich abzeichnenden Fachkräftemangels, darauf angewiesen, das bislang nicht genutzte Potential an jungen Frauen, die über Fähigkeitsprofile verfügen, die den modernen Anforderungen an eine Ingenieur Tätigkeit oder den Anforderungen an neue Berufsfelder in den Informations- und Kommunikationstechnologien entsprechen, zu aktivieren und auszuschöpfen.

Ein Abbau der Unterrepräsentanz von Frauen in diesen Bereichen kann nur durch aktive bildungs- wie arbeitsmarktpolitische Maßnahmen zu einer stärkeren Motivierung und Integration von Frauen für bzw. in natur- und ingenieurwissenschaftliche(n) sowie technische(n) Berufe(n) erreicht werden. Sicher ist hierzu auch eine stärkere Nachfrage der Betriebe und Unternehmen nach qualifizierten Frauen und eine Verstärkung innerbetrieblicher Maßnahmen zur (Karriere-) Förderung von Frauen sowie für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf notwendig. Die Entwicklung und zunehmende Umsetzung neuer personalpolitischer Unternehmenskonzepte (Stichwort: Managing Diversity) machen hier erste Ansätze zum Umdenken und Handeln deutlich.

Notwendig ist es aber vor allem, die Attraktivität natur- und ingenieurwissenschaftlicher sowie technischer Studiengänge für Frauen zu erhöhen, um Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass mehr Frauen ein Studium in diesen Fächern aufnehmen und abschließen, so dass mehr weibliches „Rekrutierungspotential“ zur Verfügung steht. Unter dem Aspekt der auch geschlechterpolitisch relevanten Frage, wie eine gleichberechtigte Teilhabe in diesen bislang noch immer männerdominierten Bereichen erreicht werden kann, ist es wichtig, Barrieren abzubauen, die Frauen möglicherweise daran hindern, ein Studium in einem natur-, ingenieurwissenschaftlichen oder technischen Fach aufzunehmen.

Zur Steigerung der Frauenanteile in den entsprechenden Studiengängen wurden in den letzten Jahren verstärkt – und zum Teil sehr erfolgreich – bildungspolitische Konzepte, Aktivitäten und Reformansätze in den Hochschulen und der Hochschulausbildung erarbeitet und umgesetzt. Die Einrichtung monoedukativer Studienangebote oder Frauenstudiengänge in ingenieurwissenschaftlichen Fächern oder Informatik ist dabei eine bis heute sehr kontrovers diskutierte Reformmaßnahme. Sie wird vor allem mit der für bildungspolitische Planungen zentralen Frage verbunden, ob solche Studienangebote von potentiellen Nutzerinnen wie späteren Arbeitgebern und Arbeitgeberinnen akzeptiert werden. In diesem Gutachten wurde die Frage nach der Akzeptanz monoedukativer Studiengänge/-elemente bei jungen Frauen aufgegriffen.

Hinter der Frage der Eigenakzeptanz monoedukativer Studienangebote bei jungen Frauen und der Frage nach deren Einschätzung der Fremdakzeptanz solcher Angebote bei potentiellen Nutzerinnen und potentiellen Arbeitgebern und Arbeitgeberinnen stehen folgende bildungs- und arbeitsmarktpolitisch relevante Fragen:

1. „Lohnt“ sich die Einrichtung monoedukativer Studienangebote, d.h. wird es genügend Nutzerinnen geben, um die (weitere) Einrichtung monoedukativer Studienangebote bildungspolitisch zu legitimieren?
2. Welches Modell hat die „größten Erfolgchancen“ sowohl seine Attraktivität und Akzeptanz bei potentiellen Nutzerinnen als auch die Akzeptanz seiner Studentinnen oder Absolventinnen auf dem Arbeitsmarkt betreffend?
3. Führen monoedukative Studienangebote Studentinnen oder Absolventinnen arbeitsmarktpolitisch möglicherweise in eine „Sackgasse“, da sie schlechtere Berufschancen als Absolventen und Absolventinnen koedukativer Studiengänge haben, oder eröffnen sie ihnen zumindest die gleichen ggf. sogar bessere Berufschancen?
4. Welche inhaltlichen wie organisatorischen „Qualitätskriterien“ fördern die Akzeptanz monoedukativer Studienangebote bei potentiellen Nutzerinnen und potentiellen Arbeitgebern und Arbeitgeberinnen?
5. Welche Maßnahmen sind für eine aktive Gestaltung des Prozesses zur Herstellung von Akzeptanz geeignet und notwendig?

Hierzu werden im Folgenden die wesentlichen Ergebnisse der für das Gutachten aktuell durchgeführten Interviews mit 34 Schülerinnen und „monoedukativen“ wie „koedukativen“ Studentinnen aus Bremen und Wilhelmshaven zusammenfassend dargestellt. Diese werden punktuell mit vorhandenen Ergebnissen aus der Akzeptanzstudie von Glöckner-Rist/Mischau (2000) und aus ersten Erfahrungsberichten der in Deutschland existierenden Frauenstudiengänge abgeglichen. Im Anschluss werden die aus den Ergebnissen abzuleitenden Folgerungen und Handlungsempfehlungen skizziert.

2. Zentrale Ergebnisse im Überblick

Eine ausreichende „Nachfrage“ monoedukativer Studienangebote ist vorhanden

In der durchgeführten Akzeptanzstudie wurde deutlich: Monoedukative Studienangebote treffen bei den befragten Schülerinnen, d.h. bei der zentralen Zielgruppe der potentiellen Nutzerinnen, auf eine hohe Eigenakzeptanz. Zwei Drittel der Schülerinnen konnten sich vorstellen, alternativ auch ein monoedukatives Studienangebot zu besuchen. Bereits Glöckner-Rist/Mischau (2000) konnten aufzeigen: Befürchtungen, dass nicht genügend Studentinnen bereit wären, monoedukative Studienangebote zu besuchen, sind nach Einschätzung der Teilnehmer und Teilnehmerinnen ihrer Studie unbegründet. Die Anzahl der potentiellen Nutzerinnen hängt jedoch von einer entsprechend guten und attraktiven Gestaltung dieser Ausbildungsangebote und einer entsprechenden Öffentlichkeitsarbeit ab. Erfahrungsberichten und Evaluationsergebnisse aus den bereits existierenden Frauenstudiengängen in Deutschland bestätigen diese Einschätzung.

Monoedukative Studienangebote steigern Studentinnenzahlen

Erste Evaluationsergebnisse aus den existierenden Frauenstudiengängen machen deutlich: Die Entscheidung, Frauenstudiengänge in Ingenieurwissenschaften und Informatik anzubieten, führte an allen Hochschulen zu Steigerungsraten von Frauen in diesen Studiengängen. Zwei Beispiele sollen dies verdeutlichen: In Wilhelmshaven schwankte der Frauenanteil im Fach Wirtschaftsingenieurwesen seit Jahren zwischen 4% bis 10%. Mit der Einführung des Frauenstudiengangs erhöhte sich dieser Frauenanteil auf 40%. In Kiel lag der Studentinnenanteil im ersten Durchgang des neu eingerichteten Studiengangs Technologiemanagement und -marketing, der ein monoedukatives Grundstudium für Frauen anbot, bei 60% im Vergleich zu einem durchschnittlichen Frauenanteil von 4% im gesamten Fachbereich. Eine deutliche Erhöhung der Studentinnenanteile in diesen Fächern durch die Einrichtung monoedukativer Hochschulangebote prognostizierten bereits die Vertreter und Vertreterinnen aus dem Schul-, Hochschul- und Arbeitsmarktbereich in der Studie von Glöckner-Rist und Mischau. Auch in den aktuell durchgeführten Interviews zeigte sich: Die deutliche Mehrheit der Schülerinnen und der „koedukativen“ Studentinnen sowie alle interviewten „monoedukativen“ Studentinnen waren der Ansicht, dass durch monoedukative Studienangebote mehr Frauen ingenieur- oder naturwissenschaftliche bzw. technische Fächer studieren würden. Folgende Argumente, die sich mit Ergebnissen aus der Studie von Glöckner-Rist/Mischau (2000) treffen und durch erste Evaluationsergebnisse bestätigt werden, wurden für diese Einschätzungen genannt:

- Monoedukative Hochschulangebote können für Frauen, die in ihrer Studienfachwahl unentschlossen oder hinsichtlich ihrer fachlichen Kompetenz unsicher sind, die Hemmschwelle zur Aufnahme eines ingenieurwissenschaftlichen oder technischen Studiums erheblich senken.
- Auch für Frauen, die von ihrer fachlichen Kompetenz überzeugt sind, vor einem technischen oder ingenieurwissenschaftlichen Studium aber zurückschrecken, weil sie dort in der Minderheit wären, eröffnen monoedukative Studienangebote neue Perspektiven und Optionen.
- Darüber hinaus wird es einerseits Frauen geben, die die inhaltliche Konzeption des jeweiligen Studiengangs überzeugen wird und die sich deshalb entscheiden werden, ein solches Angebot zu nutzen, für die aber die Monoedukation nicht das entscheidende Kriterium sein wird. Andererseits wird es Frauen geben, die sich explizit wegen der Monoedukation für einen solchen Studiengang entscheiden, obwohl sie vorher überhaupt nicht über ein Studium in dieser Richtung nachgedacht haben.

Diese Ergebnisse lassen darauf schließen, dass es auch in Zukunft genügend Interessentinnen und potentielle Studentinnen für monoedukative Studienangebote geben wird. Inwieweit diese potentiellen Nutzerinnen solche Angebote auch wählen werden, kann aber von der Konzeption und der Qualität des jeweiligen Hochschulangebotes abhängig sein.

Optionen zum Wechseln in andere Studiengänge treffen auf die größte Akzeptanz

Eine Bewertung unterschiedlicher existierender Modelle monoedukativer Studienangebote wurde erstmals in den hier durchgeführten Interviews vorgenommen. Dabei zeigte sich: In allen Zielgruppen wurde die Konzeption eines (durchgängig monoedukativen) Parallelstudienganges zu einem koedukativen Studiengang, verbunden mit der Möglichkeit, zwischen den Studiengängen zu wechseln, deutlich positiver bewertet als ein „Exklusivangebot“ nur für Frauen oder eine nur auf das Grundstudium beschränkte Monoedukation. Diese Einschätzung bewertet jedoch weder die inhaltliche Konzeption bestehender Angebote, noch spricht sie gegen eine prinzipielle Heterogenität monoedukativer Studienangebote. Ausschlaggebend für die hier genannte Präferenz waren die folgenden Argumente:

- Durch ein Parallelangebot bleibt die Option zum Wechseln offen, egal ob und aus welchen Gründen diese genutzt oder eben nicht genutzt wird. Bei einem Exklusivangebot muss man, sollte man feststellen, ein Frauenstudiengang ist doch „nicht das Richtige“, entweder eine andere Studienfachrichtung wählen oder im schlimmsten Fall sogar noch einmal neu mit einem anderen Studium beginnen. Bei einer nur auf ein Grundstudium beschränkten Monoedukation ist man gezwungen, dann koedukativ weiter zu studieren. Dies hätte den „Beigeschmack“, dass Frauen erst ein bisschen Nachhilfe brauchen, bevor sie „normal“, d.h. koedukativ, studieren können.
- Die Konzeption als Parallelangebot ermöglicht eine Vergleichbarkeit im Leistungsniveau, in den Ausbildungsinhalten und damit auch in der Qualität der Ausbildung bzw. hinsichtlich der erworbenen fachlichen Kompetenz, die für das eigene Selbstbewusstsein, aber auch für eine Beurteilung durch spätere Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen, von Bedeutung sein kann.

Skeptische Einschätzung der Akzeptanz auf dem Arbeitsmarkt

Die Einrichtung monoedukativer Studienangebote zur Steigerung der Frauenanteile in natur- und ingenieurwissenschaftlichen wie technischen Fächern macht nur dann Sinn, wenn diese Frauen anschließend auch vom Arbeitsmarkt angenommen werden. Aus den aktuell durchgeführten Interviews wurde deutlich: Die Mehrzahl der Schülerinnen und die Mehrzahl der „koedukativen“ Studentinnen schätzen die Akzeptanz der Absolventinnen monoedukativer Studiengänge auf dem Arbeitsmarkt zumindest problematisch, wenn nicht sogar ablehnend ein. Auch die „monoedukativen“ Studentinnen waren sich einig, dass die Akzeptanz potentieller Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen nicht von vorne herein besteht, sondern erst hergestellt werden muss, aber auch hergestellt werden kann. In der Tendenz bewerteten sie damit die Akzeptanz etwas besser als die beiden anderen Zielgruppen. Folgende Begründungen wurden für diese Einschätzungen angeführt:

- Die Befragten aller drei Zielgruppen rechnen mit Vorbehalten oder Vorurteilen vor allem seitens der Arbeitgeber, die möglicherweise die fachliche und die soziale Kompetenz der Absolventinnen betreffen. Hinsichtlich der fachlichen Kompetenzen werden Absolventinnen monoedukativer Studiengänge sicherlich mit dem Vorurteil konfrontiert werden, dass sie in einem „Studiengang-light“ oder „Schonstudiengang“ studiert und damit eine defiziti-

täre Ausbildung hätten. Hinsichtlich der sozialen Kompetenzen wird ihnen ggf. entgegengebracht werden, dass sie sich nicht gegen Männer durchsetzen könnten, nicht in männerdominierte Betriebe integrieren ließen oder sogar „Angst vor Männern hätten“.

- In allen Zielgruppen wurde problematisiert, dass (vor allem) Arbeitgeber, sofern sie überhaupt Frauen einstellen, wohl lieber Absolventinnen koedukativer Studiengänge nehmen würden, da sie dann wüssten, die haben dieselbe Ausbildung wie Männer und haben auch gelernt, sich mit Männern auseinanderzusetzen bzw. sich gegen diese durchzusetzen.

Die Einschätzungen der Fremdakzeptanz bei potentiellen Arbeitgebern (und Arbeitgeberinnen) zeigen, dass die Schülerinnen wie die Studentinnen hier nach wie vor die größten Akzeptanzprobleme sehen bzw. vermuten. Dies sind Probleme, die vor allem Vorurteile und Vorbehalte betreffen, mit dem Bildungsangebot selbst aber nur wenig zu tun haben. Sie verweisen in erster Linie auf die Notwendigkeit, bildungspolitische Entscheidungen eng mit flankierenden Maßnahmen zur Herstellung ihrer Akzeptanz auf dem Arbeitsmarkt zu verknüpfen. Erst dieser „Herstellungsprozess“ wird es ermöglichen, nicht nur vermutete oder tatsächlich vorhandene Vorbehalte und Vorurteile potentieller Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen abzubauen, sondern in der Folge auch offensichtlich noch vorhandene Scheren in den Köpfen potentieller Nutzerinnen oder anderer Gruppen zu überwinden.

Dies wurde bereits in der Studie von Glöckner-Rist/Mischau (2000) deutlich, in der auch Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen befragt wurden. Dabei zeigte sich nämlich: Die Mehrzahl der Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen erwartete selbst für die Absolventinnen der nur auf die Geschlechtertrennung basierenden Hochschulangebote gleiche Berufschancen wie für Absolventinnen koedukativer Studiengänge. Sie begründeten ihre Einschätzungen damit, dass es für eine Einstellung nicht ausschlaggebend sei, ob Bewerberinnen in mono- oder koedukativen Einrichtungen studiert hätten. Wesentlich sei nur, welchen Ruf und welches Ranking diese Hochschule habe. Ferner sei auch bei diesen Bewerberinnen vorrangig die Qualität ihrer Ausbildung entscheidend, sowie ihr Auftreten und ihr in Bewerbungsgesprächen zu explorierendes Wissen und Können. Deutlich bessere Berufschancen als bisher prognostizierten sie für Absolventinnen reformierter monoedukativer Ausbildungsgänge. Die Absolventinnen solcher Einrichtungen, so das Hauptargument, würden Zusatzqualifikationen erwerben, aufgrund derer sie den Anforderungen der Wirtschaft an neue oder andere Qualifikationsprofile besser gerecht werden würden als Absolventinnen gegenwärtiger Ausbildungsgänge. Entscheidend hierfür wäre natürlich die Konzeption und Qualität dieser Ausbildungsangebote.

Studienreformmaßnahmen erhöhen die Akzeptanz

Um mögliche Vorurteile, Frauenstudiengänge wären „Schonprogramme“ oder „Studiengänge-light“ zu entkräften und die Attraktivität monoedukativer Studiengänge für potentielle Nutzerinnen und deren Absolventinnen für potentielle Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen zu erhöhen, sollten diese, so die einheitliche Meinung der hier befragten Schülerinnen und Studentinnen, hohe Qualitätsansprüche erfüllen und mindestens die gleichen fachlichen Ausbildungsinhalte haben, wie vergleichbare koedukative Studiengänge.

Dies bedeutet jedoch keineswegs, dass die bisherigen „klassischen“ Ausbildungsinhalte unverändert bleiben sollten. Bereits in der Studie von Glöckner-Rist und Mischau (2000) formulierte die Mehrheit der Vertreter und Vertreterinnen aus dem Schul-, Hochschul- und Arbeitsmarktbereich die Erwartung, dass die Einrichtung monoedukativer Hochschulangebote in den Ingenieur- und Technikwissenschaften mit dringend notwendigen curricularen Reformen, d.h. einer Neugestaltung der Lehr- und Lernformen und der bisherigen Inhalte der Curricula, verbunden wird. Sie befürworteten monoedukative Hochschulangebote vorrangig oder sogar ausschließlich dann, wenn diese mit Studienreformaßnahmen verknüpft werden. Diese Einschätzung wurde von den hier interviewten Schülerinnen und Studentinnen bekräftigt. Die Mehrzahl der Befragten verwies darauf, dass Studienreformaßnahmen wie z.B. eine starke Praxisorientierung, Projektarbeit oder eine internationale Ausrichtung, die Attraktivität monoedukativer Studienangebote bei potentiellen Nutzerinnen steigern würden. Dies gilt ihrer Ansicht nach auch für die „Attraktivität“ der Studentinnen und Absolventinnen auf dem Arbeitsmarkt.

„Zusatzangebote“ und weibliches Lehrpersonal steigern die Attraktivität

Schülerinnen wie Studentinnen verwiesen darauf, dass „Zusatzangebote“ zu der rein fachlichen Ausbildung ebenfalls akzeptanzfördernd wären. In diesem Zusammenhang wurden z.B. Kurse zur Förderung von sozialen Kompetenzen, von Managementfähigkeiten oder von kommunikativen Kompetenzen genannt. Diese Zusatzqualifikationen erhöhen vor allem die Attraktivität der Absolventinnen für den Arbeitsmarkt, da diese damit nicht nur die fachlichen Kompetenzen, sondern auch die von Industrie und Wirtschaft seit längerem eingeforderte „soft-skills“ mitbringen. In der Studie von Glöckner-Rist/Mischau (2000) wird dies bestätigt. Vertreter und Vertreterinnen aller dort befragten Zielgruppen, vor allem jedoch die Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen, vertraten die Ansicht, dass Zusatzqualifikationen, die sich aus der Integration von Studienreformaßnahmen in die jeweiligen Ausbildungsinhalte und der Vermittlung sogenannter Schlüsselqualifikationen ergeben, die Berufschancen von Absolventinnen monoedukativer Hochschulangebote deutlich erhöhen. In der Studie von Glöckner-Rist und Mischau, wie auch in der aktuellen Akzeptanzstudie, wurde übereinstimmend betont, dass eine deutlich stärkere Präsenz von Dozentinnen und Professorinnen die Attraktivität monoedukativer Studienangebote vor allem für potentielle Nutzerinnen steigern würde.

Steigerung der Akzeptanz durch integrierte koedukative Elemente

Monoedukative Studienangebote sollten, so die Mehrzahl der für das Gutachten interviewten Studentinnen, von Anfang an über gemeinsame Veranstaltungen, Projekte oder fachliche Wettbewerbe mit Studierenden aus koedukativen Studiengängen in die jeweiligen technischen oder ingenieurwissenschaftlichen Fachbereiche integriert werden. Dies steigert auch eine hochschulinterne Akzeptanz. Darüber hinaus könnten durch eine solche Zusammenarbeit zwei möglichen Vorurteilen aktiv begegnet werden: Vermutete Vorbehalte von potentiellen Nutzerinnen oder Interessentinnen, dass dort nur Frauen studieren, die vielleicht Angst davor haben, sich mit Männern zu messen, könnte man mit integrierten koedukativen Bausteinen

entkräften. Vermutete Vorbehalte bei potentiellen Arbeitgebern, Frauen aus monoedukative Studiengänge hätten nicht gelernt, mit Männern umzugehen und könnten sich in (bislang noch) männerdominierten Betrieben und Unternehmen nicht durchsetzen, wären ebenfalls entkräftet. Für die Studentinnen selbst hätten solche Veranstaltungen oder gemeinsame Projekte zusätzlich den Vorteil, dass sie die Chance hätten, ihre fachliche Qualifikation mit denen der koedukativ Studierenden zu vergleichen.

Akzeptanz muss und kann hergestellt werden

Bereits die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Studie von Glöckner-Rist/Mischau (2000) nahmen übereinstimmend an, dass Studentinnen und Absolventinnen monoedukativer Hochschulangebote zumindest auf längere Zeit mit einem relativ hohen Rechtfertigungsdruck (z.B. hinsichtlich der Qualität ihrer Ausbildung oder ihrer sozialen Kompetenzen) zu rechnen hätten, da das Studium in einem monoedukativen Studiengang in Deutschland nicht „als normal“ angesehen werde. Ein ganz zentrales Ergebnis war, dass die Akzeptanz monoedukativer Studienangebote erst hergestellt werden muss und nicht „per se“ erwartet werden kann. Dies gilt vor allem für die Akzeptanz auf dem Arbeitsmarkt, aber auch für die Akzeptanz bei potentiellen Nutzerinnen oder anderen gesellschaftlichen Gruppen.

Auch die aktuell befragten Schülerinnen und Studentinnen sahen für Absolventinnen monoedukativer Studiengänge zumindest derzeit noch einem höheren Erklärungsbedarf oder Rechtfertigungsdruck über ihre fachlichen und sozialen Kompetenzen. In allen drei Zielgruppen wurde daher mehrheitlich für eine deutlich stärkere Informationspolitik und Öffentlichkeitsarbeit votiert, damit überhaupt Akzeptanz hergestellt werden kann.

Die Herstellung von Akzeptanz durch Öffentlichkeitsarbeit

Die Einrichtung monoedukativer Studienangebote muss mit flankierenden Maßnahmen in der Öffentlichkeitsarbeit einhergehen. Schülerinnen wie Studentinnen waren sich einig, dass potentielle Nutzerinnen durch verstärkte Informationsveranstaltungen in Schulen erst einmal die Chance haben müssen, von diesen Angeboten zu erfahren und sich ggf. mit deren Studentinnen austauschen zu können. Potentielle Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen müssen darüber informiert werden, dass diese Studentinnen die gleiche fachliche Ausbildung erhalten wie Studierende in koedukativen Studiengängen und darüber hinaus noch Zusatzqualifikationen vorweisen können. Notwendig ist aber auch, dass potentielle Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen mit diesen Studentinnen oder Absolventinnen positive Erfahrungen machen, um evtl. vorhandene Vorbehalte abbauen zu können. Frühzeitige Firmenkontakte, ein kontinuierlicher Austausch und enge Praktikums- oder Projektkooperationen zwischen den Studiengängen und Unternehmen können dabei unterstützende Maßnahmen sein. Darüber hinaus sahen Schülerinnen wie Studentinnen in der Erstellung und stärkeren Verbreitung von Evaluationsergebnissen aus den Studiengängen selbst, aber auch über die Leistungen der Studentinnen und Absolventinnen im Berufsleben, wichtige flankierende Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit.

3. Handlungsempfehlungen

Ausweitung monoedukativer Studienangebote

Positive Erfahrungen und Erfolge mit bestehenden monoedukativen Studienangeboten in Deutschland, aber auch die Ergebnisse zur Akzeptanz monoedukativer Studienangebote lassen den Schluss zu: Die Studienentscheidung junger Frauen kann offensichtlich sehr wohl durch ein zielgruppenspezifisches und attraktives Angebot positiv in Richtung technischer oder ingenieurwissenschaftlicher Studiengänge beeinflusst werden. Damit sind monoedukative Studienangebote ein wichtiger bildungspolitischer Baustein, um das gesamtgesellschaftliche Ziel, den Abbau der Unterrepräsentanz von Frauen in ingenieurwissenschaftlichen und technischen Studiengängen und Berufsfeldern, zu verwirklichen. Eine Ausweitung dieser Studienangebote „in die Fläche“ kann nur empfohlen werden. Dabei sollten verstärkt Anstrengungen unternommen werden, monoedukative Studienangebote auch in den Bundesländern einzurichten, in denen es bislang kein entsprechendes Angebot gibt. Zu prüfen wäre, inwieweit eine Ausweitung dieser Angebote im Zuge allgemeiner Studienreformaßnahmen auch auf Universitäten möglich ist.

Einführung und Umsetzung von Qualitätskriterien

Bei der Einrichtung neuer, aber auch der Weiterführung bestehender, monoedukativer Studienangebote sollten die beschriebenen akzeptanzfördernden Kriterien Berücksichtigung finden. In diesem Zusammenhang wäre es sicherlich auch notwendig, die Vor- und Nachteile unterschiedlicher Formen der „organisatorischen“ Umsetzung noch einmal zu reflektieren. Die Attraktivität monoedukativer Studienangebote für potentielle Nutzerinnen und die Akzeptanz deren Absolventinnen auf dem Arbeitsmarkt steht in einem engen Zusammenhang mit der inhaltlichen Ausgestaltung und organisatorischen Umsetzung dieser Angebote. Empfehlenswert wäre die Erstellung und Umsetzung eines allgemeingültigen „Kriterienkatalogs“ als qualitätssichernde Maßnahme. In diesem sollten einerseits die bereits von der BLK (2002, S. 79) formulierten Qualitätskriterien und andererseits die aus bisherigen Erfahrungen in existierenden monoedukativen Studienangeboten abzuleitenden Kriterien berücksichtigt werden.

Bereitstellung finanzieller Ressourcen

Die Einrichtung monoedukativer Studienangebote kann nicht zum „Nulltarif“ erfolgen. Um hochschulinternen Durchsetzungsproblemen vorzubeugen, die sich bei Fragen einer notwendigen Ressourcenverteilung oder -bindung eröffnen können, aber auch um eine qualitativ hochwertige Umsetzung dieser Konzepte zu gewährleisten, ist ein unterstützendes Handeln dringend notwendig. Für die Hochschulen, die monoedukative Studienangebote (auf Dauer) einrichten, müssen finanzielle Ressourcen bereitgestellt werden. Erforderlich ist vor allem eine ausreichende Betreuung der Studentinnen und eine intensive Öffentlichkeitsarbeit. Die Vergabe von Lehraufträgen an Dozentinnen bzw. die zusätzliche Einrichtung mindestens einer Professorinnenstelle sollte ermöglicht werden. Diese Maßnahmen müssten zumindest für eine zeitlich begrenzte „Einführungs- und Erprobungsphase“ finanziell gefördert werden.

Darüber hinaus ist es unabdingbar, dass eine weitere Finanzierung dieser Studienangebote durch die Hochschulen bereits bei ihrer Einrichtung sichergestellt wird.

Verstärkung der Öffentlichkeitsarbeit

Die Informationspolitik über monoedukative Studienangebote ist sowohl auf lokaler, regionaler wie überregionaler Ebene zu verstärken. Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit müssen sich vor allem an die beiden Zielgruppen der potentiellen Nutzerinnen und der potentiellen Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen und nicht so stark wie bislang an die „Fachöffentlichkeit“ richten. Ohne eine entsprechende Informationspolitik und Öffentlichkeitsarbeit kann keine breitere gesellschaftliche Akzeptanz für monoedukative Studienangebote hergestellt und kann auch keine ausreichende Anzahl zukünftiger Studentinnen gewonnen werden.

Zukünftige Forschungs- und Handlungsfelder

Die Forschungslage über monoedukative Studiengänge ist gut und die noch zu erwartenden Ergebnisse der bislang noch nicht abgeschlossenen wissenschaftlichen Begleitforschungen an einzelnen Studienorten runden dieses Bild hinreichend ab. Weitere Forschung und bildungspolitische Aktivitäten sollten sich auf folgende Felder richten:

1. Die Durchführung einer Studie über Erfahrungen von Unternehmen mit Studentinnen (z.B. im Praktikum) und Absolventinnen (als Berufseinsteigerinnen) und umgekehrt die Erfahrungen von Studentinnen und Absolventinnen mit und in Unternehmen (z.B. bei der Praktikums- oder Arbeitsplatzsuche bzw. im Praktikum und in der ersten Arbeitsstelle).
2. Die Intensivierung der Kommunikation und einer konkreten Vernetzung zwischen den jeweiligen Studiengängen und Vertreterinnen und Vertretern aus der Wirtschaft, der Industrie und entsprechenden Berufsverbänden. Empfehlenswert wäre z.B. die Initiierung eines „Runden Tisches“, der mit einer wissenschaftlichen Begleitung und Auswertung verbunden wird. Hiervon könnte auch eine Signalwirkung auf weitere Studienreformmaßnahmen und auf eine allgemein bessere Integration von Frauen in diesen Berufsreichen ausgehen.
3. Darüber hinaus wäre es empfehlenswert, bisherige Erfahrungen aus den bereits erfolgreich existierenden monoedukativen Studienangeboten, aber auch über „gescheiterte“ Vorhaben zu bündeln und einer gemeinsamen Betrachtung und Auswertung zu unterziehen. Der eigentlich notwendige und ergänzende Blick von Seiten der Vertreterinnen und Vertreter der jeweiligen (realisierten oder geplanten) Hochschulangebote ist für die Erarbeitung von Qualitätskriterien für (weitere) monoedukative Studienangebote, aber auch für Fragen der Herstellung einer hochschulinternen Akzeptanz wichtig. Ein solcher Austausch könnte z.B. ebenfalls in Form eines „Runden Tisches“ erfolgen und mit einer wissenschaftlichen Begleitung und Auswertung verbunden werden.

Langfassung

1. Die Situation von Frauen in Ingenieur- und Naturwissenschaften

Mädchen und Frauen sind nach wie vor in nahezu allen naturwissenschaftlich-technischen Bereichen unterrepräsentiert. Diese Unterrepräsentanz zeigt sich sowohl bei den Anteilen der Mädchen/Frauen in gewerblich-technischen Ausbildungsgängen als auch bei den Anteilen der Frauen in naturwissenschaftlich-technischen Studiengängen. Die Marginalität von Frauen in entsprechenden Ausbildungs- bzw. Studiengängen spiegelt sich auf dem Arbeitsmarkt, d.h. in den jeweiligen Berufsfeldern, wider und verstärkt sich noch, je höher die wissenschaftliche Qualifikation oder die berufliche Position ist.

Im Folgenden sollen einige Facetten der Situation von Frauen in den Ingenieur- und Naturwissenschaften vergegenwärtigt werden. Dabei wird der Blick noch einmal auf die Situation in der Schule und auf den Arbeitsmarkt sowie auf die gegenwärtigen Frauenanteile in ausgewählten natur- bzw. ingenieurwissenschaftlichen oder technischen Studienfächern gerichtet.

1.1. Zur geschlechtsspezifischen Fächerwahl in der Schule

Die im Zuge der Bildungsexpansion seit den 1970er Jahren postulierten gleichen Bildungschancen für Mädchen/Frauen und Jungen/Männer scheinen nach gut 25 Jahren – zumindest im Bereich der „höheren“ schulischen Abschlüsse – eingelöst zu sein. Der Frauenanteil an den Abiturienten und Abiturientinnen lag 1999/2000 bei 53,6% und an den Schulabgängern und Schulabgängerinnen, die die Fachhochschulreife erworben hatten, bei 49,2% (vgl. BLK 2002, S. 27). Mädchen/Frauen haben also im Bereich der höheren Schulabschlüsse im Vergleich zu ihren Mitschülern deutlich aufgeholt und diese zum Teil sogar überholt. Damit haben sich auch die Zugangschancen der Mädchen/Frauen zu weiterqualifizierenden Berufsausbildungen und Studiengängen in den letzten 25 Jahren deutlich verbessert. Allerdings hat sich trotz dieser erhöhten Bildungsbeteiligung von Mädchen/Frauen an der bekannten geschlechtsspezifischen Fächerwahl – bezogen auf die Wahl der Abiturprüfungsfächer – nahezu nichts geändert, wie die folgenden Zahlen aus dem BLK-Bericht (2002) verdeutlichen:

Nachdem Mathematik zunehmend ein Abiturflichtfach geworden ist, zeigt sich auch ein deutlicher Anstieg bei der Wahl des Faches Mathematik als Prüfungsfach. Von den Studienberechtigten des Jahrgangs 1999 legten 63% der Schülerinnen und 73% der Schüler ein Abitur mit dem Fach Mathematik ab. Biologie wählten immerhin 50% der Mädchen und 30% der Jungen als Abiturprüfungsfach. Chemie und Physik wurde jeweils von 28% Jungen aber nur von 9% bzw. 4% der Mädchen des Studienberechtigtenjahrgangs 1999 als Abiturprüfungsfach gewählt (vgl. BLK 2002, S. 27ff.) Lässt man das Fach Biologie unberücksichtigt, so zeigt sich offensichtlich bereits zum Ende der schulischen Sozialisation eine mehr oder weniger ausgeprägte geschlechtsspezifische Fächerwahl, die „entlang den von Geschlechterrollenstereotypen und geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung gezogenen Grenzen“ (Kahle/Schaeper 1991, S. 39) verläuft und in der Folge vermutlich einen nicht unerheblichen Einfluss auf den weiteren Bildungsverlauf oder die weitere Berufswahl von Frauen hat.

1.2. Zur geschlechtsspezifischen Wahl der Studienfächer

Der Anteil von Frauen, die ein Studium aufnehmen, ist in den letzten 25 Jahren deutlich angestiegen. Neueste Zahlen des Statistischen Bundesamts weisen für das Wintersemester 2001/2002 einen Frauenanteil von 48,8% bei den Studienanfängern und Studienanfängerinnen aus (vgl. <http://www.destatis.de>). Allerdings zeigt sich auch hier, was bereits bei der Wahl der Abiturprüfungsfächer deutlich wurde: Zwar hat sich der Frauenanteil an den Studierenden – aufgrund der allgemeinen Verschiebung der Geschlechterrelation – in allen Fächergruppen und Studienbereichen erhöht (vgl. Statistisches Bundesamt 2001, BLK 2002). An der grundsätzlichen Geschlechtsspezifik der Verteilung über die verschiedenen Fächergruppen hinweg, d.h. an der bekannten geschlechtsspezifischen Wahl der Studienfächer, hat sich jedoch kaum etwas verändert. Dies gilt unabhängig davon, ob es sich um Studierende bzw. Studienanfänger/-innen an Universitäten oder an Fachhochschulen handelt.

Tabelle 1: Studienanfänger/-innen im Wintersemester 2001/2002 nach Fächergruppen und Geschlecht (vorläufiges Ergebnis)

Fächergruppen	Studienanfänger/-innen		
	insgesamt	absolut	davon weiblich %
Sprach- und Kulturwissenschaften	58.159	42.770	73,5
Sport	3.287	1.482	45,1
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	96.705	49.845	51,5
Mathematik, Naturwissenschaften	55.391	20.906	37,7
Humanmedizin	8.948	5.644	63,1
Veterinärmedizin	874	759	86,8
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften	5.759	3.110	54,0
Ingenieurwissenschaften	51.046	10.532	20,6
Kunst, Kunstwissenschaft	9.503	6.229	65,5
Sonstige Fächer und ungeklärt	858	468	54,5
Studierende insgesamt	290.530	141.745	48,8

Quelle: Statistisches Bundesamt: <http://www.destatis.de>, eigene Berechnung.

Tabelle 1 zeigt: Auch wenn der Frauenanteil an den Studienanfänger/-innen an Hochschulen in Deutschland im Wintersemester 2001/2002 insgesamt bei 48,8% lag, variiert der Anteil der Studienanfängerinnen innerhalb der einzelnen Fächergruppen sehr stark. Der höchste Frauenanteil findet sich bei der Veterinärmedizin, gefolgt von den Sprach- und Kulturwissenschaften und der Fächergruppe Kunst bzw. Kunstwissenschaft. Auch in der Humanmedizin, den Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften sowie in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sind mehr als die Hälfte der Studienanfänger und Studienanfängerinnen Frauen. Die niedrigsten Anteile an Studienanfängerinnen finden sich in den Fächergruppen Mathematik und Naturwissenschaften sowie die Ingenieurwissenschaften. In diesen Fächergruppen liegen die Anteile der Frauen deutlich unter ihrem allgemeinen Anteil an den Studienanfänger/-innen. Hier muss also nach wie vor von einer Unterrepräsentanz der Frauen gesprochen werden.

Betrachtet man nicht nur die Frauenanteile in den jeweiligen Fächergruppen, sondern zusätzlich ihre Anteile in den darunter subsummierten Studienbereichen, so zeigen sich weitere interessante Aspekte.

Tabelle 2: Studierende an Hochschulen im Wintersemester 2000/2001 in ausgewählten Studienbereichen einzelner Fächergruppen nach Geschlecht

Fächergruppen/Studienbereiche	Studierende insgesamt	davon weiblich	
		absolut	in %
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	571.796	261.416	62,7
Wirtschaftsingenieurwesen	34.621	6.103	17,6
Mathematik, Naturwissenschaften	295.248	102.622	34,7
Mathematik	39.974	17.468	43,7
Informatik	104.612	16.118	15,4
Physik, Astronomie	25.580	4.371	17,1
Chemie	29.430	11.371	38,6
Biologie	45.905	26.989	58,8
Ingenieurwissenschaften	287.758	58.925	20,5
Maschinenbau/Verfahrenstechnik	97.813	13.945	14,3
Elektrotechnik	60.279	3.620	6,0
Architektur, Innenarchitektur	50.889	24.886	48,1
Bauingenieurwesen	48.499	9.999	20,6
Studierende insgesamt	1.798.863	828.941	46,1

Quelle: Statistisches Bundesamt: <http://www.destatis.de> und BLK 2002, Anhang 3.

Im Wintersemester 2000/2001 hatten Studentinnen einen Anteil von 46,1% an allen Studierenden an Hochschulen in Deutschland. Bezogen auf die Fächergruppen zeigt sich zunächst das bereits beschriebene Bild: In den Fächergruppen Mathematik und Naturwissenschaften sowie Ingenieurwissenschaften liegen die Studentinnenanteile deutlich unter ihrem durchschnittlichen Anteil an allen Studierenden. Darüber hinaus wird aber auch sichtbar, dass es innerhalb der Natur- und Ingenieurwissenschaften erhebliche Unterschiede gibt. In den Fächergruppen Mathematik/Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften gibt es heute bereits einzelne Studienbereiche (z.B. Biologie, Architektur), in denen der Frauenanteil sehr stark geworden ist und nicht nur bereits deutlich über dem Frauenanteil dieser Fächergruppen, sondern sogar über dem durchschnittlichen Frauenanteil an den Studierenden insgesamt liegt. Hier kann man nicht mehr von einer Unterrepräsentanz der Frauen sprechen. Auch in anderen Studienbereichen, wie z.B. Mathematik und Chemie, ist der Frauenanteil inzwischen höher, als man es vielleicht vermuten würde. In den Fächern Informatik, Physik, Maschinenbau/Verfahrenstechnik und Elektrotechnik jedoch liegt der Anteil der Studentinnen unter 20% bzw. 10%. Hier ist die Unterrepräsentanz von Frauen offensichtlich und sehr drastisch. Dies gilt auch für das aufgeführte Fach Wirtschaftsingenieurwesen. Damit ist festzuhalten, dass die sogenannten „harten“ oder stark technisch konnotierten naturwissenschaftlichen und die ingenieurwissenschaftlichen Studiengänge bis heute die geringsten Frauenanteile aufweisen.

1.3. Zur Situation auf dem Arbeitsmarkt

Bereits in den 1990er Jahren wurde in Politik und Wirtschaft zunehmend betont, dass sich die Einstellungschancen für Naturwissenschaftlerinnen, Ingenieurinnen und Informatikerinnen deutlich verbessert hätten (vgl. z.B. Ruchatz 1993, Sordon 1995, Preuss 1997). Der Bedarf an qualifiziertem Personal erhöhe sich in diesen Bereichen ständig und sei nicht mehr allein durch männliche Arbeitnehmer zu decken. Frauen wurde zudem ein höheres Potential an sozialen und kommunikativen Fähigkeiten als Männern zugesprochen; Kompetenzen, die in der Industrie und Wirtschaft neben der fachlichen Qualifikation insbesondere für Führungskräfte zunehmend eingefordert werden. Objektiv hat sich in den 1990er Jahren jedoch an den Berufs- und Karrierechancen für Frauen kaum etwas geändert. So kam Minks (1996) in einer bundesweit repräsentativen Analyse zum Studienverlauf und zum Berufsübergang von Hochschulabsolventen und Hochschulabsolventinnen der technisch-naturwissenschaftlichen Fächer u.a. zu dem Ergebnis, dass Hochschulabsolventinnen aus diesen Fächern der Übergang von Hochschulen in das Beschäftigungssystem noch immer deutlich seltener gelingt als ihren männlichen Mitabsolventen. Dies gilt besonders für das Erlangen einer regulären Erwerbstätigkeit und einer der Ausbildung entsprechenden Position. Hinzu kommt eine geringere Bezahlung, geringere Aufstiegschancen, ein höheres Arbeitslosigkeitsrisiko und eine geringere Akzeptanz im Beruf. Tischer (1997) stellte fest, dass Akademikerinnen generell noch immer stärker von Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung betroffen sind als Akademiker und insbesondere die Arbeitslosenquoten von Frauen aus naturwissenschaftlich-technischen Berufsfeldern deutlich höher liegen als die der Männer. Der VDI (2002) hebt hervor, dass nur rund 10 Prozent der erwerbstätigen Ingenieure und Ingenieurinnen Frauen sind und der Frauenanteil in den Kernbereichen Maschinenbau und Elektrotechnik sogar deutlich unter zehn Prozent liegt. Der Anteil von Frauen in Führungspositionen der Industrie, der Wirtschaft oder der Wissenschaft ist noch immer verschwindend gering und hat sich in den letzten 10 Jahren nur unwesentlich erhöht.

Unumstritten ist, dass sich der Arbeitsmarkt für Ingenieure und Ingenieurinnen besonders durch konjunkturelle Einflüsse auszeichnet. Dies gilt auch für bestimmte Bereiche der Naturwissenschaften und der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien. Bekannt ist auch, dass die allgemeine Arbeitsmarktlage gerade für die Beschäftigungschancen von Frauen von besonderer Bedeutung ist: bei einem „Überangebot“ an technisch und naturwissenschaftlich qualifizierten Arbeitskräften werden zuallererst wieder Frauen (und ältere Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen) vom Beschäftigungssystem ausgeschlossen, bei einer verstärkten „Nachfrage“ erhöhen sich auch die Berufs- und Karrierechancen von Frauen.

Politik und Wirtschaft sind sich darin einig, dass die Bedeutung natur- und ingenieurwissenschaftlicher Studiengänge sowie der Informatik für die Weiterentwicklung und die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands angesichts der Globalisierungstendenzen und der rasanten Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologien weiterhin zunimmt. Eine Umfrage der Deutschen Industrie- und Handelskammer (DIHK) machte deutlich, dass im Dezember 2001 47% der Unternehmen aufgrund eines Arbeitskräftemangels nach Ingenieuren und Facharbeitern mit technischen Abschlüssen suchten, in der Industrie sogar 64%. Jeweils ein Fünftel der Unternehmen in Handel und Dienstleistung findet nach dieser Umfrage keine

Bewerber/-innen mit IT-Abschlüssen. Der DIHK weist darauf hin, dass der Fachkräftemangel in einigen Teilen der Wirtschaft bereits zu einem Wachstumshemmnis geworden ist (vgl. DIHK 2001, Schwarze 2002). Auch der VDI (2002) hebt hervor, dass der Mangel an Ingenieuren zu einer ernst zu nehmenden Gefahr für den Forschungs- und Technologiestandort Deutschland wird. Er rechnet damit, dass bei der Fortschreibung augenblicklicher Trends der Bedarf an Ingenieuren in den nächsten Jahren um jährlich etwa 6% steigen wird und betont, dass vor allem in den Informations- und Kommunikationstechnologien – gerade in Kombination mit Ingenieurwissenschaften – mit einem erheblichen Mangel zu rechnen ist. Er verweist auf eine Umfrage des Instituts der deutschen Wirtschaft, nach der bereits heute jedes zweite Unternehmen, das derzeit Stellen nicht besetzen kann, dabei mindestens einen Ingenieur sucht.

Da der derzeitige aber auch der zukünftige Fachkräftebedarf nicht allein durch die zu erwartende Anzahl männlicher Absolventen entsprechender Studiengänge gedeckt werden kann, wird seitens der Wirtschaft eine gute Arbeitsmarktperspektive für Ingenieurinnen prognostiziert. Zusätzlich ist in den letzten Jahren folgendes zu beobachten: Im Zuge einer zunehmenden Sensibilisierung für und einer konkreten Umsetzung neuer personalpolitischer Unternehmenskonzepte (Stichwort: Managing Diversity) werden in der Wirtschaft verstärkt aktiv Maßnahmen zur Chancengleichheit und Anstrengungen zur Einwerbung und Förderung von Frauen unternommen, d.h. die Unternehmen selbst versuchen aus unternehmensstrategischen Überlegungen heraus, gezielt Frauen als Mitarbeiterinnen zu rekrutieren. Darüber hinaus haben die sich wandelnden Anforderungsprofile an die Ingenieurtätigkeit – wie generell an Leitungsfunktionen (z.B. verstärkte Internationalität, kommunikative Kompetenz, Interdisziplinarität, Teamfähigkeit usw.) – die Attraktivität für entsprechende Unternehmen erhöht, Frauen mit ihren stärker ausgeprägten kommunikativen und sozialen Fähigkeiten mehr als bisher in diese Berufsfelder zu integrieren. Insgesamt kann also eine positive Beschäftigungsentwicklung für Frauen in naturwissenschaftlich-technischen Bereichen erwartet werden, was noch einmal die Dringlichkeit bildungs- wie arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen zu einer stärkeren Motivierung junger Frauen für natur- und ingenieurwissenschaftliche wie technische Berufe betont.

2. Bildungspolitische Konzepte und Studienreformansätze zur Steigerung des Frauenanteils in den Ingenieur- und Naturwissenschaften

Natürlich ist es unbestritten, dass Maßnahmen zur Steigerung des Frauenanteils in den ingenieur- und naturwissenschaftlichen wie den technischen Studiengängen bereits in den vorbereitenden, prägenden Phasen der schulischen Ausbildung beginnen und von flankierenden Maßnahmen auf dem Arbeitsmarkt begleitend werden müssen. Erst durch das Zusammenwirken unterschiedlicher Maßnahmen auf den verschiedenen Ebenen des Bildungs- und Ausbildungssystems sowie des Arbeitsmarktes und die verstärkte Vernetzung von Bildung, Wissenschaft und Wirtschaft wird langfristig eine Veränderung des Geschlechterverhältnisses in den Ingenieur-, Technik- und Naturwissenschaften erreicht werden können.

Im Rahmen dieses Gutachtens liegt der Fokus jedoch ausschließlich auf Maßnahmen zur Steigerung der Attraktivität naturwissenschaftlicher und vor allem ingenieurwissenschaftlicher und technischer Studiengänge für Frauen, d.h. auf bildungspolitischen Konzepten, Aktivitäten und Reformansätzen in den Hochschulen und der Hochschulausbildung. Nach Barbara Schwarze vom Kompetenzzentrum Frauen in Informationsgesellschaft und Technologie werden in Deutschland zurzeit innerhalb der Ingenieur- und Informatikstudiengänge (und dies gilt bedingt auch für die Naturwissenschaften) vier Ansätze verfolgt, um die Unterrepräsentanz von Frauen in den entsprechenden Studiengängen zu verändern (vgl. Schwarze 2001). Diese sollen nun kurz skizziert werden.

Maßnahmen zur Studien- und Berufswahl

Die Anzahl der Hochschulen, die neben speziellen Informationsveranstaltungen an Schulen „Schnupper-Tage“, „Mädchen-Technik-Tage“ oder sogar ganze Ferienprogramme, wie z.B. „Studieren auf Probe“ und „Sommerhochschulen“, an ihren Hochschulen veranstalten, nimmt kontinuierlich zu. Häufig handelt es sich dabei um monoedukative Veranstaltungen, an denen verschiedene ingenieurwissenschaftliche, technische und auch naturwissenschaftliche Fachbereiche bzw. Studiengänge, manchmal auch Gleichstellungsbeauftragte oder Frauenbüros, der Hochschulen beteiligt sind. Die Bandbreite dieser Veranstaltungen reicht von der Vermittlung allgemeinen Informationen über das Studienangebot, fachlichen Vorträgen, Gesprächsrunden und VersuchsDemonstrationen bis hin zur Bearbeitung gemeinsamer kleinerer Projekte. In der Regel werden diese Veranstaltungen vor allem von Professorinnen, wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Studentinnen dieser Fachbereiche bzw. Studiengänge getragen, die damit auch eine Vorbildfunktion einnehmen und den Schülerinnen ein anderes weibliches Rollenbild vermitteln. Die Erfahrungen mit dem Einsatz von Role-Models und speziellen Veranstaltungen für Schülerinnen für die Einwerbung von Studentinnen für naturwissenschaftlich-technische Fächer sind gut und stoßen bei Schülerinnen zunehmend auf Resonanz. Diese auf die Zielgruppe der Schülerinnen gerichteten Angebote zeigen, dass es durchaus gelingen kann, neue Gruppen von Studentinnen für ein naturwissenschaftliches oder technisches Studium zu gewinnen – Studienbewerberinnen, die ohne diese Maßnahmen kein entsprechendes Studium ergriffen hätten.

Mentorinnenprojekte zielen einerseits auf den Verbleib von Studentinnen in naturwissenschaftlich-technischen Fächern und auf deren wissenschaftliche Weiterqualifikation und andererseits auf einen verbesserten beruflichen Einstieg oder Verbleib im Beruf. Auch hier ist in Deutschland in den letzten Jahren eine deutliche Zunahme an Projekten sowohl an den Hochschulen wie an außeruniversitären Forschungseinrichtungen aber auch in der Wirtschaft zu verzeichnen, die bei Mentorinnen wie Mentees auf eine positive Resonanz stoßen.

Ein neuer „Fächermix“ und neue Lehrformen in ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen

Frauen zeigen, so ein Ergebnis von Bargel/Ramm (1999), weniger Interesse für ein rein technisches und stark verschultes Studium, wie es noch für viele technische und ingenieurwissenschaftlichen Studienfächern charakteristisch ist. Sie bevorzugen eher Studienfächer, in denen technische Anteile mit gestalterischen, ökologischen, wirtschaftlichen oder sozialen Anteilen verknüpft sind. Technische und ingenieurwissenschaftliche Studienfächer müssen daher, sollen sie für Frauen an Attraktivität gewinnen, in der Anlage wie Ausrichtung verändert und anders profiliert werden. Dies betrifft u.a. notwendige Reformen hinsichtlich der Lehr- und Lernformen, einer stärkeren Praxisorientierung, einer Integration von Schlüsselqualifikationen (z.B. soziale Kompetenzen, Fremdsprachen, Managementfähigkeiten) in die Curricula oder eine stärkere interdisziplinäre und internationale Ausrichtung. Dies sind Studienreformelemente, die bereits seit längerem auch seitens der Wirtschaft gefordert werden (vgl. VDI 2002).

Schwarze (2001) betont, dass die Entscheidung für den Einsatz neuer Lehr- und Lernformen in den klassischen Disziplinen (Elektrotechnik, Informatik und Maschinenbau) bisher nur in Ausnahmefällen zu einer deutlichen inhaltlichen Neustrukturierung geführt hat. Probleme bestehen immer noch damit, den Umfang des klassischen technischen Unterrichtskanons zugunsten neuer, nichttechnischer Grundlagen zu verringern. Als besonders schwierig wird erachtet, bereits zu Studienbeginn Praxisanteile bzw. interdisziplinäre Projektstudienangebote in das Ingenieurstudium zu integrieren, obwohl dies nachweislich zu einer deutlichen Motivationssteigerung bei den Studierenden führt und positive Wirkung auf die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen technischen und nichttechnischen Fachbereichen mit sich bringt. Der Effekt dieser inhaltlichen Umstrukturierungen ist äußerst gering. Erfolge sind lediglich dort zu verzeichnen, wo die neuen Anteile, der neue Fächermix, direkt im Namen des Studiengangs zu erkennen sind (Umwelttechnik etc.). Dort kommt es offensichtlich zu einer Steigerung der Anfängerinnenzahlen, in den klassischen Disziplinen hingegen zeigen sich keine nennenswerten Veränderungen.

Monoedukative Studienreformkonzepte außerhalb regulärer Studiengänge

Die Internationale Frauenuniversität „Technologie und Kultur“ (ifu), die auf der EXPO stattfand, ist das erste und bisher auch einzige aktuelle Experiment einer Frauenuniversität in Europa. Sie hebt sich in Konzeption und Zuschnitt deutlich von traditionellen Universitäten ab. In einem begrenzten Zeitraum, vom 15. Juli bis zum 15. Oktober 2000, wurde knapp 750

Nachwuchswissenschaftlerinnen in Hannover ein bisher einzigartiges postgraduales Studium angeboten. Die IFU ist eine internationale und interdisziplinäre Universität. Sie gibt den Wechselwirkungen von gesellschaftlichen Veränderungen und Wissenschaftsentwicklungen mit den sechs Projektschwerpunkten Arbeit, Information, Körper, Migration, Stadt und Wasser breiten Raum. Im Zentrum der weiteren Vernetzung steht die virtuelle IFU, die bereits frühzeitig ans Netz ging und nach dem Abschluss die weitere Diskussion und den Austausch von Ideen und Wissen ermöglichen soll. Die BLK resümiert, dass das hohe Qualitätsniveau der IFU zu einer breiteren Akzeptanz von monoedukativen Studienangeboten geführt und insofern eine ausgeprägte Signalwirkung entfaltet hat (vgl. BLK 2002, S. 73).

Mit einem zweiten Reformprojekt, der *Informatica Feminale*, wurde bereits 1997 in Bremen ein Zusatzangebot für Studentinnen, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Professorinnen geschaffen, das einen neuen Zugang (einen themenorientierten, statt eines technikorientierten) zur Informatik bietet. Das Angebot hat eine breite, bundesweite Akzeptanz bei Informatikerinnen, Verbänden und Industrie, so dass die dort entwickelten und erprobten Studien- bzw. Weiterbildungselemente in die Heimathochschulen der beteiligten Lehrenden zurückgetragen und dort in die Studienreformmaßnahmen der Fachbereiche eingebracht werden.

Monoedukative Ingenieur- und Informatikstudiengänge

Bei den bisher in Deutschland erfolgreich gestarteten monoedukativen Studienangeboten der Fachhochschulen zeigt sich, dass es sich um sehr unterschiedlich strukturierte Studienangebote handelt. So trennen sie junge Frauen und junge Männer entweder in einigen Studienbestandteilen oder im kompletten Studiengang. Die Studienfächer reichen von Elektrotechnik über Technologiemanagement und -marketing, Wirtschaftsingenieurwesen bis hin zur Informatik. Die existierenden monoedukativen Studienangebote sind in einem Überblick im Anhang zusammengestellt. Sie sind zumeist durch Dekane technischer Fachbereiche initiiert oder mitinitiiert worden und weitgehend auf Landesebene beantragt worden. Es gibt aber auch Bund-Länder-geförderte Angebote. Erfahrungen und erste Evaluationsergebnisse werden im Folgenden unter Punkt 2.2. genauer betrachtet. An dieser Stelle sei nur angemerkt, dass die Entscheidung, Frauenstudiengänge in Ingenieurwissenschaften und Informatik anzubieten, offensichtlich schnelle Steigerungsraten von Frauen in diesen Studiengängen ermöglicht, die zudem durch die „klassischen“ Abschlüsse in diesen Studiengängen gute berufliche Chancen bieten.

2.1. Koedukation und Monoedukation in der Diskussion

Die Einrichtung monoedukativer Studiengänge/-elemente trifft bis heute in Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und in anderen gesellschaftlichen Bereichen nicht nur auf (eine zunehmende Anzahl an) Befürworter und Befürworterinnen, sondern noch immer auf eine große Skepsis, auf Vorurteile sowie Gegner und Gegnerinnen. Trotz erster positiver Erfahrungen und Evaluationsergebnisse sind diese Hochschulreformprojekte nach wie vor umstritten; das „Für und Wider“ der durch sie ausgelösten bildungs- und geschlechterpolitischen Diskussionen konzentriert sich im Wesentlichen auf die Idee einer Geschlechtertrennung in der Hochschul-

ausbildung, die in unterschiedlichen Ausprägungen allen diesen Reformansätzen zugrunde liegt. An dieser Stelle soll keineswegs noch einmal auf die inzwischen sehr umfangreiche Literatur zum Themenkomplex „Monoedukation versus Koedukation“ eingegangen werden. Die Argumente der jeweiligen Vertreter und Vertreterinnen sind hinreichend bekannt, dies gilt auch für die Argumentationslinien „Pro und Kontra einer Monoedukation in der Hochschulausbildung“ (vgl. z.B. Glöckner-Rist/Mischau 2000). Die Idee zur Einrichtung monoedukativer Hochschulangebote in Deutschland knüpfte jedoch u.a. an ganz konkrete Ergebnisse und Erfahrungen zum einen aus dem schulischen Bereich und zum anderen aus entsprechenden Einrichtungen anderer Länder an. Es ist deshalb sinnvoll, diese hier noch einmal kurz zusammenzufassen.

Zur schulischen Koedukationsdebatte

Zu der bereits beschriebenen geschlechtsspezifischen Fächerwahl in der Schule gibt es eine „kleine“ aber nicht minder wichtige Einschränkung: In einigen Studien konnte aufgezeigt werden, dass Mädchen aus Mädchenschulen bereits in ihren Abiturprüfungsfächern zumindest tendenziell eher als ihre Mitschülerinnen aus koedukativen Schulen naturwissenschaftliche Fächer präferieren, dass Mädchen/Frauen, die längere Zeit oder ausschließlich eine Mädchenschule besucht haben, überproportional unter den Studienanfängerinnen in naturwissenschaftlichen Fächern vertreten sind und in ihrer Studien- und Berufswahl in der Tendenz eher die klassischen „Interessenreviere“ der Geschlechter überschreiten (vgl. z.B. Metz-Göckel 1987, Jungfer 1987, Kauermann-Walter/Kreienbaum/Metz-Göckel 1988, Kahle/Schaeper 1991, Holz-Ebeling/Hansel 1993, Helwig 1997).

Leider gibt es insgesamt zuwenig (insbesondere neuere) Studien, die systematisch Unterschiede zwischen Mädchen aus Mädchenschulen und aus koedukativen Schulen in Bezug auf deren Affinität zu naturwissenschaftlich-technischen Fächern dokumentieren und auch über einen längeren Vergleichszeitraum hinweg empirisch belegen. Dennoch kann festgehalten werden: Monoedukative Bildungseinrichtungen scheinen die Herausbildung von Geschlechterstereotypen eher zu verhindern bzw. abzubauen, jedenfalls in Bezug auf die zugeschriebene „Distanz“ von Mädchen/Frauen zu Naturwissenschaften und zur Technik, während die bisherige koedukative Schulerziehung offensichtlich dazu beiträgt, Geschlechterstereotypen und Geschlechterdifferenzen auszubilden oder zumindest zu festigen bzw. aufrecht zu erhalten.

Auch wenn die allgemeine bildungspolitische Konsequenz nicht die „zurück zur Mädchenschule“ sein kann, sind sich viele Schulexperten und -expertinnen inzwischen darin einig, dass Maßnahmen zu einer bewussten reflexiven Koedukation, u.a. auch ein zeitweise getrennter schulischer Unterricht in den „Problemfächern“ oder monoedukative Alternativangebote dazu beitragen könne, Mädchen stärker für Mathematik, Naturwissenschaften und Informatik zu interessieren, ihre Leistungen zu verbessern und ihr Selbstbewusstsein, auch in diesen Fächern „gut sein zu können“, zu stützen (vgl. zsf. BLK 2002, S. 31-37 und Kahlert/Mischau 2000).

Das Vorbild der Women's Colleges in den USA

Ein weiterer wichtiger Anreiz zur Einrichtung monoedukativer Studienangebote fand sich in den sehr gut dokumentierten Erfahrungen aus den Women's Colleges in den USA.

Studentinnen der Frauencolleges, dies zeigen Absolventinnenstudien immer wieder, streben im Vergleich zu Studentinnen aus koedukativen Einrichtungen überproportional häufig nach dem Undergraduate-Studium eine weitere wissenschaftliche Qualifikation an und dies gerade auch in naturwissenschaftlich-technischen Fächern. Sie sind z.B. seit Jahren überproportional unter den Absolventinnen von Liberal Arts Colleges zu finden, die einen Dokortitel in Mathematik, in Naturwissenschaften oder in Ingenieurwissenschaften erwerben. Absolventinnen der Frauencolleges sind zu einem großen Teil nicht nur ausgesprochen erfolgreich im Berufsleben. Sie sind vor allem weitaus häufiger als Absolventinnen koedukativer Bildungseinrichtungen in mathematisch-naturwissenschaftlichen oder technik- bzw. ingenieurwissenschaftlichen Berufsfeldern tätig und nehmen dort auch weitaus häufiger Führungspositionen ein (vgl. zsf. Kahlert/Mischau 2000). Diese spezifische „Erfolge“ der Frauencolleges, insbesondere in den naturwissenschaftlich-technischen Bereichen, werden vor allem durch zwei Faktoren erklärt:

- Frauencolleges eröffnen Studentinnen, indem sie ihnen die Chance geben, nur unter ihresgleichen zu lernen und zu arbeiten, ein Lernklima bzw. eine Lernumgebung, die das Gefühl der Isolation aufhebt, welches junge Frauen überall dort erfahren, wo sie sich in einer kleinen Minderheit in einer traditionell männlichen Disziplin und einer traditionell männlichen Institution wiederfinden. Dies fördert nicht nur das Interesse von Studentinnen an sog. nichttraditionellen Wissensgebieten wie den Natur- oder Ingenieurwissenschaften, sondern auch ihr Selbstwertgefühl. Statt als „Exotin“ mit Männern „konkurrieren“ zu müssen, können sie einen selbstverständlichen Umgang mit diesen Fächern pflegen, ihre eigenen Potentiale entfalten und sich unbefangen, d.h. losgelöst von Frauen zugeschriebenen Geschlechtsstereotypen, in diesen bewegen.
- Studentinnen der Frauencolleges erhalten durch den hohen Frauenanteil im Lehrkörper und in den hohen Verwaltungspositionen der Frauencolleges ein positives „nichttraditionelles“ Rollenvorbild. Der positive Einfluss, den gerade Wissenschaftlerinnen und Dozentinnen in naturwissenschaftlich-technischen Fachbereichen als Mentorinnen oder als Rollenvorbilder haben, ist dabei vielfach belegt worden. Die damit verbundene Vorbildfunktion, die Möglichkeit des Sehens und Erlebens der Teilhabe von Frauen an sog. frauenuntypischen Wissensgebieten und Berufen, das Vorleben eines positiven Rollenmodells, all dies scheinen Faktoren zu sein, die junge Frauen dazu ermutigen, auch „nichttraditionelle“ Felder der Wissenschaft zu besetzen, sich darin zu behaupten und weiter zu qualifizieren sowie einen Beruf bzw. eine Karriere in diesen Bereichen anzustreben.

2.2. Erfahrungen mit monoedukativen Hochschulangeboten in Deutschland

Derzeit gibt es in Deutschland sechs (teil-)monoedukative Hochschulangebote, die alle an Fachhochschulen angesiedelt sind (vgl. Anhang). Der erste Frauenstudiengang startete zum

Wintersemester 1997/98 in Wilhelmshaven, der „jüngste“ im Sommersemester 2002 in Furtwangen, d.h. monoedukative Studienangebote existieren in Deutschland erst seit wenigen Jahren. Erste Erfahrungswerte können zwar einen Eindruck vermitteln, eine (abschließende) Bewertung über den „Erfolg“ dieser Studienangebote wäre jedoch zum gegenwärtigen Zeitpunkt verfrüht, zumal die für die meisten Studienangebote initiierten wissenschaftlichen Begleitforschungen noch nicht abgeschlossen sind. Lediglich für den Frauenstudiengang in Wilhelmshaven liegt inzwischen der Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung vor; für den Internationalen Studiengang Informatik in Bremen gibt es erste Zwischenberichte. Im Rahmen dieses Gutachtens wurden alle Ansprechpartner und Ansprechpartnerinnen der jeweiligen Studiengänge um Berichte über ihre Erfahrungen und der Überlassung von Zwischenergebnissen angefragt. Dieser Bitte um Informationsmaterial kamen leider nicht alle Ansprechpartner/-innen nach. Aus dem zur Verfügung stehenden Material lassen sich folgende Tendenzen nachzeichnen:

1. Die Mehrzahl der geplanten monoedukativen Studienangebote konnte aufgrund der vorhandenen Nachfrage potentieller Studentinnen auch tatsächlich eingerichtet werden.

Hierzu gibt es lediglich zwei Ausnahmen: Das bereits für das Wintersemester 1998/99 im Fachbereich Feinwerktechnik der Fachhochschule Aalen geplante Studienangebot Feinwerktechnik speziell für Frauen kam trotz vieler Anfragen interessierter Frauen nicht zustande, weil keine Anmeldung zum Studium einging. Es liegen keine aktuellen Informationen vor, ob eine Wiederholung des Angebots bzw. eines modifizierten Angebots geplant ist. Der Fachbereich Maschinenbau an der Fachhochschule Hannover plante zum Wintersemester 2000/01 die Einrichtung eines Frauengrundstudiums im Maschinenbau. Da sich jedoch nur sechs Frauen in Maschinenbau eingeschrieben hatten, konnte aus organisatorischen Gründen kein Frauengrundstudium angeboten werden. Bei einer Erstsemesterveranstaltung stellte sich zudem heraus, dass die Studienanfängerinnen im Vorfeld nichts über das Frauengrundstudium erfahren hatten und die Idee auch auf wenig „Gegenliebe“ stieß, d.h. keine von ihnen hatte an einem monoedukativen Veranstaltungsangebot Interesse. Im Fachbereich gibt es nun ein studienbegleitendes Seminar „Frauen im Ingenieurberuf“, ob die Einrichtung eines Frauengrundstudiums perspektivisch erfolgen wird, bleibt bislang offen.

2. Die Einführung monoedukativer Studienangebote führte an allen Hochschulen zu einem deutlichen Anstieg der Frauenanteile in den entsprechenden Fach- bzw. Studienbereichen. Hierfür sind natürlich in erster Linie – aber offensichtlich nicht ausschließlich – die Studentinnenzahlen der monoedukativen Studiengänge selbst ein wesentlicher Einflussfaktor. Aus Wilhelmshaven ist z.B. belegt, dass seit dem Bestehen des Frauenstudiengangs auch die Frauenanteile im koedukativen Parallelstudiengang gestiegen sind. Offensichtlich scheint von Frauenstudiengängen eine Signalwirkung auszugehen, die sich positiv auf die Frauenanteile in anderen technischen oder ingenieurwissenschaftlichen Fächern auswirkt.
3. Erfahrungen der Frauenstudiengänge machen deutlich, dass die Studienentscheidung junger Frauen offensichtlich sehr wohl durch ein zielgruppenspezifisches und attraktives Angebot positiv in Richtung technischer oder ingenieurwissenschaftlicher Studiengänge beeinflusst werden kann. Vorliegende Erkenntnisse zur Motivation der Studentinnen, ein

monoedukatives Studienangebot zu wählen, zeigen, dass die inhaltliche Konzeption und Gestaltung der jeweiligen Studiengänge einen ebenso großen Einfluss auf ihre Studienfachwahl hatten, wie die Tatsache der Monoedukation. Die ersten Zwischenberichte aus Bremen weisen sogar darauf hin, dass die Monoedukation bei vielen Studentinnen die Studienfachwahl nur sekundär beeinflusst hat.

4. Erfahrungsberichte von Studentinnen aus den Frauenstudiengängen belegen in der Mehrzahl eine positive Bewertung des geschlechtshomogenen Lern- und Erfahrungsraums. Im Abschlussbericht der Begleitforschung zu Wilhelmshaven werden dabei besonders zwei Aspekte hervorgehoben: 1. Viele Gesprächspartnerinnen betonten, dass sie sich aufgrund der geschlechtshomogenen Zusammensetzung und der zahlenmäßig kleinen Studiengruppen eher trauen, Fragen zu stellen, ohne dabei Angst zu haben, sich zu blamieren; 2. Viele Studentinnen waren der Ansicht, dass insbesondere eine fehlende fachliche Vorerfahrung in technischen Bereichen in dieser Lernumgebung gut aufgeholt werden kann und dass das positive Lernklima auch ihre sozialen Kompetenzen gefördert hätte.
5. Vorhandenen Zahlen zur Abbruchquote bleiben bislang im Ergebnis ambivalent. In einigen Frauenstudiengängen ist die Abbruchquote relativ gering und liegt deutlich unter der in vergleichbaren koedukativen Studiengängen. Diese Ergebnisse lassen vermuten, dass sich monoedukative Studienangebote auch positiv auf den Verbleib von Frauen in technischen oder ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen auswirken (können). Im Frauenstudiengang Energieberatung und Energiemarketing in Bielefeld hingegen lag die Abbruchquote bei den Studentinnen des ersten Jahrgangs bei 50%. Dies wird jedoch nicht auf eine Unzufriedenheit mit dem Frauenstudiengang selbst, sondern vor allem auf hochschulinterne Probleme, Belastungen bei den Studentinnen durch einen erhöhten Rechtfertigungsdruck und eine Verunsicherung derselben zurückgeführt.

Neben diesen positiven Erfahrungen und offensichtlichen Erfolgen der Frauenstudiengänge gibt es auch negative Erfahrungen, die jedoch in der Regel nicht verallgemeinerbar sind, sondern mit spezifischen Gegebenheiten an den jeweiligen Hochschulorten zusammenhängen, und die bislang nicht offen thematisiert wurden. An dieser Stelle sei abschließend nur auf einen in diesem Zusammenhang sehr wichtigen und dabei doch verallgemeinerbaren Problem punkt hingewiesen:

Monoedukative Hochschulangebote treffen nicht selten auf hochschulinterne Durchsetzungsprobleme, insbesondere dann, wenn deren Einrichtung oder Fortführung innerhalb der Hochschule oder der entsprechenden Fachbereiche mit Fragen der Ressourcenverteilung oder -bindung einhergehen. In Bielefeld z.B., wo der Frauenstudiengang nicht als Modell gefördert wird, standen dem Fachbereich die erforderlichen Ressourcen (für die Betreuung oder notwendigen Lehrkapazitäten) nicht zur Verfügung. Dies ist ein Grund dafür, dass der dortige Frauenstudiengang nun nicht mehr fortgesetzt werden kann (vgl. Anlage). Auch in Wilhelmshaven, wo die Modellphase abgeschlossen ist, brechen (wieder) hochschulinterne Akzeptanz- und Unterstützungsprobleme auf, die sich ebenfalls vor allem an Ressourcenfragen entzünden. Dass dort z.B. keine weiteren Mittel für Werbemaßnahmen zur Verfügung gestellt wurden, wirkt sich bereits heute auf sinkende Anfängerinnenzahlen aus. Auch die Veränderung der ursprünglichen Konzeption von einem durchgängig monoedukativen Hochschulangebot

zu einem teilmonoedukativen entsprang der Notwendigkeit oder dem Zwang, sich an finanzielle Gegebenheiten anpassen zu müssen.

Hier ist ein Umdenken und ein unterstützendes Handeln dringend notwendig, damit monoedukative Studienangebote trotz ihrer nachweisbaren Erfolge nicht deshalb zu scheitern drohen, weil die Finanzierungssysteme für Hochschulen derzeit keine explizite Honorierung dieser Reformansätze ermöglichen.

3. Zur Frage der Akzeptanz monoedukativer Hochschulangebote

Der Schwerpunkt dieses Kapitels liegt auf der Darstellung der Ergebnisse aus den qualitativen Interviews, die im Rahmen dieses Gutachtens mit Schülerinnen und Studentinnen durchgeführt wurden. Zunächst erfolgt jedoch eine Zusammenfassung von Ergebnissen aus früheren Studien zur Akzeptanz monoedukativer Hochschulangebote.

3.1. Ergebnisse bisheriger Akzeptanzstudien

In den Jahren 1997-1999 wurde in einem empirischen Forschungsprojekt im Auftrag des Ministeriums für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen beim Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) Mannheim erstmals die Wahrnehmung und Akzeptanz einer monoedukativen Hochschulausbildung bei spezifischen Zielgruppen untersucht. An einzelnen Hochschulen wurden vor der (geplanten) Einrichtung monoedukativer Studiengänge/-elemente kleinere lokale Akzeptanzuntersuchungen durchgeführt. Zentrale Ergebnisse dieser Studien sollen hier wiedergegeben werden.

Die Akzeptanzstudie von Mischau/Glückner-Rist

Die bislang umfassendste Akzeptanzstudie zu monoedukativen Hochschulangeboten wurde 1997-1999 von Anina Mischau und Angelika Glückner-Rist im Auftrag des Ministeriums für Schule, Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen durchgeführt (vgl. Glückner-Rist/Mischau 2000). Zum Zeitpunkt des Beginns dieser Studie wurde der erste Frauenstudiengang als Modellprojekt in Wilhelmshaven gerade eingerichtet, d.h. Erfahrungen mit monoedukativen Studiengängen bzw. Hochschulangeboten lagen zumindest für Deutschland noch nicht vor. Ziel dieser Studie war es deshalb, möglichst umfassend und detailliert Begründungen für Haltungen und Einstellungen aufzudecken, die in unmittelbar betroffenen gesellschaftlichen Bereichen die Akzeptanz monoedukativer Reformprojekte für Frauen in der Hochschulausbildung beeinflussen würden.

Hierzu wurden insgesamt 10 strukturierte Gruppendiskussionen mit 68 Vertretern und Vertreterinnen aus den Fokusbereichen Hochschule, Arbeitsmarkt und Schule durchgeführt. In jeder Diskussionsrunde wurden ausführlich positive und negative Konsequenzen und Erwartungen diskutiert, die in den verschiedenen Zielgruppen mit Frauenhochschulen bzw. Frauenstudiengängen verbunden werden (vgl. zu den Auswahlkriterien und der spezifischen Zusammensetzung der Diskussionsgruppen sowie zur Methode der Aufarbeitung und Auswertung der Diskussionen Glückner-Rist/Mischau 2000). Für diese Reformmaßnahmen wurden unterschiedliche Modelle zur Diskussion gestellt. Sie sollten existierende Entwürfe oder Konzepte nicht exakt wiedergeben, sondern nur deren zentralen Reformvorstellungen in typisierender Form beschreiben, um diese auch isoliert von den Teilnehmern und Teilnehmerinnen beurteilen lassen zu können. Diskutiert wurden folgende Modelle:

1. Frauenhochschulen und Frauenstudiengänge, die sich von bestehenden Ausbildungsangeboten nur durch die Geschlechtertrennung und nicht auch aufgrund reformierter Curricula unterscheiden (traditionelle Modelle);

2. Frauenhochschulen und Frauenstudiengänge, die neben der Geschlechtertrennung auch grundlegende inhaltliche und strukturelle Änderungen gegenwärtiger Curricula anstreben und gleichzeitig auf eine Breitenförderung ausgelegt sind (reformierte Modelle) und
3. eine Frauenuniversität, die die Geschlechtertrennung ebenfalls mit grundlegenden inhaltlichen und strukturellen Änderungen gegenwärtiger Curricula verbindet und darüber hinaus eine Eliteausbildung anstrebt (elitäres Modell).

Im Folgenden sollen noch einmal zentrale Ergebnisse dieser Akzeptanzstudie beschrieben werden, wobei der Fokus der Darstellung auf den positiven und negativen Erwartungen liegt, die allgemein an eine Geschlechtertrennung in der Hochschulausbildung und jene, die an die diskutierten traditionellen und reformierten Modelle geknüpft werden:

- Die Mehrheit der Teilnehmer/-innen dieser Studie formulierte die Erwartung, dass die Einrichtung monoedukativer Hochschulangebote mit dringend notwendigen *curricularen Reformen*, d.h. eine Neugestaltung der Lehr- und Lernformen und der bisherigen Inhalte der Curricula, besonders in den Ingenieurwissenschaften, verknüpft wird. Sie sprachen sich damit mehrheitlich gegen nur durch eine Geschlechtertrennung charakterisierte traditionelle Modelle monoedukativer Ausbildungsangebote aus. Anders ausgedrückt: Sie befürworteten monoedukative Hochschulangebote vorrangig oder sogar ausschließlich dann, wenn diese mit zusätzlichen curricularen Reformen verknüpft werden.
- Die Mehrzahl der Vertreter/-innen aller drei Bereiche glaubte nicht, dass durch die Einrichtung von nur durch die Geschlechtertrennung charakterisierten monoedukativen Hochschulangeboten mehr Frauen dazu motiviert werden könnten, naturwissenschaftlich-technische Fächer zu studieren. Dennoch war etwa ein Drittel der Teilnehmer/-innen der Ansicht, dass sich bereits durch die Einrichtung traditioneller Modelle die *Studentinnenzahlen erhöhen* könnten, da monoedukative Angebote die „Hemmschwellen“ zur Aufnahme eines Studiums in einem klassischen männerdominierten Bereich senken würden. Eine deutliche Erhöhung der Anzahl weiblicher Studentinnen dieser Fächer erwarteten jedoch alle Vertreter/-innen durch die Einrichtung reformierter monoedukativer Studienangebote, da dadurch auch die Attraktivität dieser Studiengänge für Frauen erhöht werden kann.
- Vertreter und Vertreterinnen nahezu aller Zielgruppen nahmen mehrheitlich an, dass Frauen in monoedukativen Studienangeboten *erfolgreicher studieren* würden, da eine Geschlechtertrennung ein Lernklima herstellen würde, in dem Frauen in naturwissenschaftlich-technischen Fächern besser als in männerdominierten koedukativen Ausbildungsgängen ihre eigenen Potentiale entfalten könnten. Darüber hinaus wurden auch die Auswirkungen monoedukativer Hochschulangebote auf das Erreichen von Abschlüssen und die Motivation zu einer wissenschaftlichen Weiterqualifikation überwiegend positiv bewertet.
- Ob Studentinnen monoedukativer Hochschulangebote gerade in natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächern am Ende ihrer Ausbildung *mehr Selbstvertrauen* haben und ob sie trotz ihrer Ausbildung in monoedukativen Einrichtungen lernen werden, mit Männern

umzugehen und sich damit auch im späteren Berufsleben gegen diese werden durchsetzen können, wurde von den Teilnehmern und Teilnehmerinnen ambivalent beurteilt.

- Die Frage, ob Absolventinnen besonders naturwissenschaftlich-technischer Fächer in monoedukativen Einrichtungen eine *bessere berufliche Qualifikation* erhalten würden, wurde von der Mehrzahl der Vertreter/-innen aller Zielgruppen aus dem Hochschul- und Arbeitsmarktbereich für die traditionellen Modelle beider Reformmaßnahmen verneint. Die Vertreter und Vertreterinnen aller Zielgruppen, die diese Frage aufgegriffen hatten, sind jedoch davon überzeugt, dass Studentinnen in reformierten monoedukativen Hochschulangeboten eine bessere und den Erfordernissen des Arbeitsmarktes angepasste Ausbildung erhalten werden. Sie machten positive Auswirkungen auf die Qualität der Ausbildung also vor allem davon abhängig, ob mit der Geschlechtertrennung zusätzliche curriculare Reformen verbunden sind.
- Die Beantwortung der Frage, ob Absolventinnen monoedukativer Hochschulangebote *gleiche, bessere oder schlechtere Berufschancen* in naturwissenschaftlich-technischen Berufsfeldern hätten als Absolventinnen koedukativer Ausbildungsgänge, variierte in fast allen Zielgruppen deutlich in Abhängigkeit davon, für welches Reformmodell sie beantwortet wird. Vor allem Vertreter/-innen aus dem Hochschul- und Schulbereich erwarteten für Absolventinnen monoedukativer Hochschulangebote schlechtere Berufschancen als für Absolventinnen koedukativer Ausbildungsgänge. Sie befürchteten, dass ihnen das Vorurteil entgegengebracht würde, sie hätten kognitive und soziale Ausbildungsdefizite. Die Mehrzahl der Vertreter/-innen des Arbeitsmarkts hingegen erwarteten selbst für die Absolventinnen der nur auf die Geschlechtertrennung basierenden Hochschulangebote gleiche oder sogar bessere Berufschancen. Speziell Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen begründeten ihre positive Einschätzungen der Berufschancen damit, dass es für eine Einstellung nicht ausschlaggebend sei, ob Bewerberinnen in mono- oder koedukativen Einrichtungen studiert hätten. Wesentlich sei nur, welchen Ruf und welches Ranking diese Hochschule habe. Ferner sei auch bei diesen Bewerberinnen vorrangig die Qualität ihrer Zeugnisse entscheidend sowie ihr Auftreten und ihr in Bewerbungsgesprächen zu explorierendes Wissen und Können. Die Mehrzahl aller Teilnehmer/-innen hingegen erwartete für Absolventinnen reformierter monoedukativer Ausbildungsgänge bessere Berufschancen als bisher, speziell in naturwissenschaftlich-technischen Berufsfeldern. Die Absolventinnen solcher Einrichtungen, so das Hauptargument, würden Zusatzqualifikationen erwerben, aufgrund derer sie den Anforderungen der Wirtschaft an neue oder andere Qualifikationsprofile besser gerecht werden würden als Absolventinnen gegenwärtiger Ausbildungsgänge. Entscheidend hierfür wäre natürlich die Qualität dieser Ausbildungsangebote.
- Die meisten Teilnehmer und Teilnehmerinnen waren der Ansicht, dass in monoedukativen Hochschulangeboten überwiegend oder sogar ausschließlich *Frauen lehren* sollten, da Studentinnen monoedukativer Hochschulangebote dadurch Vorbilder und Identifikationsmodelle erhalten, die ihre Studienmotivation aber auch ihre späteren Berufs- und Karriereplanung positiv beeinflussen würden. Lediglich die Mehrzahl der Arbeitgeber/-innen

und die Hälfte der Berufstätigen hatten den Nutzen weiblicher Vorbilder für Studentinnen angezweifelt.

- Nahezu alle Teilnehmer/-innen befürchteten, dass die Einrichtung monoedukativer Hochschulangebote *bestehende Vorurteile* gegenüber Frauen in naturwissenschaftlich-technischen Fächern (zunächst) noch verstärken könnte. Studentinnen und Absolventinnen monoedukativer Studienangebote müssten damit rechnen, dass ihnen unterstellt würde, sie hätten nur deshalb z.B. in einem Frauenstudiengang studiert, weil sie „Nachhilfe bräuchten“, „Angst vor Männern hätten“, „einen normalen Studiengang nicht geschafft hätten“, oder weil sie „kleine grauen Mäuschen“, „Emanzen“ oder „Lesben“ wären. Solche Vorurteile könnten, wenn überhaupt, wohl erst längerfristig abgebaut werden, d.h. auch eine breitere gesellschaftliche Akzeptanz kann langfristig erst durch eine entsprechende Informationspolitik über Erfahrungen mit und Evaluationsergebnisse über den „Erfolg“ monoedukativer Hochschulangebote hergestellt werden.

Ergebnisse aus lokalen Akzeptanzstudien

Das für dieses Gutachten zur Verfügung gestandene Material über lokale Akzeptanzuntersuchungen, die vor einer (geplanten) Einrichtung monoedukativer Studiengänge/-elemente an den entsprechenden Hochschulorten durchgeführt wurden, ist sehr gering. Nur in den seltensten Fällen wurde an den entsprechenden Hochschulen eine Akzeptanzstudie vor der Einrichtung entsprechender Studienangebote durchgeführt. Dies hatte, nach Auskunft der kontaktierten Ansprechpartner und Ansprechpartnerinnen vor Ort, vor allem zwei Gründe: 1. Inzwischen wäre hinreichend bekannt, dass monoedukative Angebote in Befragungen von Studentinnen oder Schülerinnen häufig abgelehnt, existierende Angebote dann aber durchaus positiv angenommen werden. 2. Eine Akzeptanzstudie war überhaupt nicht notwendig, da die Einrichtung eines monoedukativen Studienangebots von Anfang an auf einen breiten hochschulinternen Konsens traf.

Eine sehr detaillierte „Akzeptanzstudie“ im weitesten Sinn liegt für den Internationalen Frauenstudiengang Informatik in Bremen vor, die 1999 von Heidi Schelhowe verfasst wurde. Hierzu wurde jedoch keine empirische Untersuchung durchgeführt. Schelhowe (1999) arbeitete u.a. unter Berücksichtigung der Frage nach einer zu erwartenden Nachfrage nach dem Studiengang bereits bestehender Erfahrungen mit der Informatica Feminale in Bremen und vorhandener Anknüpfungspunkte in der Hochschule Bremen, Empfehlungen zur Einrichtung eines entsprechenden Studiengangs aus. Die von ihr formulierten Kriterien hinsichtlich des Curriculums, der Einwerbung von Dozentinnen, der Begleitforschung und entsprechender flankierender Werbemaßnahmen wurden bei der Einrichtung des Studiengangs weitgehend umgesetzt.

Aktuell liegen noch Ergebnisse aus zwei „Akzeptanzstudien“ vor, auf die hier kurz eingegangen werden soll. Anfang dieses Jahres wurde der (bislang unveröffentlichte) Bericht zur Vorstudie „Qualifizierungsmaßnahmen für Frauen ingenieurwissenschaftlicher und informatikorientierter Bereiche an der Universität Hannover“ abgeschlossen. In dieser Vorstudie wurden Schülerinnen im Rahmen der Herbstuniversität an der Universität Hannover und Studentinnen

des dritten Fachsemesters der ingenieurwissenschaftlichen Studiengänge und der Informatik zu ihrem Erwartungsprofil an ein Ingenieur- oder Informatikstudium befragt. Eine der gestellten Fragen lautete: „Wünschen Sie sich Lehrveranstaltungen nur für Frauen?“ Im Ergebnis zeigte sich, dass 86% der befragten Studentinnen und 77% der Schülerinnen sich gegen die Monoedukation aussprachen. Zur Begründung wurden die bereits hinreichend bekannten Argumente vorgebracht, dass es auch im Berufsleben keine Trennung der Geschlechter gäbe und dass solche monoedukativen Veranstaltungen eine Benachteiligung der Männer wäre. Im Fachbereich Bauingenieur- und Vermessungswesen der Fachhochschule Neubrandenburg wurde überlegt, in dem neuen Studiengang Geoinformatik Frauenmodule anzubieten. Interviews mit Lehrenden und Studierenden über die Frage der Akzeptanz eines solchen Angebotes und über die inhaltliche Ausgestaltung möglicher Frauenmodule verdeutlichte, dass zwar die Lehrenden sich dieser Idee gegenüber zunehmend aufgeschlossener zeigten, vor allem die befragten weiblichen Studierenden einem solchen Angebot aber skeptisch, wenn nicht sogar ablehnend gegenüber standen. Zusätzliche finanzielle Probleme bei einer möglichen Realisierung veranlassten die Arbeitsgruppe Frauenmodule ihr Vorhaben zumindest derzeit „auf Eis zu legen“.

Akzeptanzstudien bleiben nach wie vor problematisch. Dies gilt unter methodischen Gesichtspunkten vor allem für quantitative Befragungen (vgl. Glöckner-Rist/Mischau 2000) aber auch für qualitative Erhebungen. Darüber hinaus ist es zwar müßig, aber offensichtlich noch immer notwendig, darauf hinzuweisen, dass Akzeptanz hergestellt werden muss, da die Gefahr der Produktion von Artefakten in „Akzeptanzerfragungen“ extrem hoch ist. Ein aus der sozialwissenschaftlichen Einstellungsforschung hinreichend bekanntes und thematisiertes Problem, dem jedoch bis heute – zumindest in der ideologisch und politisch sehr aufgeladenen Diskussion um monoedukative Studiengänge/-elemente – kaum Rechnung getragen wird. Gerade Frauen in den männerdominierten Bereichen der Ingenieur- und Technikwissenschaften neigen noch immer dazu, ihr Geschlecht möglichst „unsichtbar“ zu machen. Ansätze, in denen das Geschlecht zum strukturbildenden Moment der jeweiligen Förderstrategie wird, erfahren daher zunächst oft eine große Ablehnung. Häufig bewirken erst Erfahrungen mit entsprechenden Förderstrategien, d.h. in diesem Fall mit monoedukativen Studienangeboten, dass diese auf eine zunehmende Akzeptanz treffen.

3.2. Ergebnisse der vorliegenden Akzeptanzstudie

Die im Rahmen dieses Gutachtens durchgeführten strukturierten Leitfadeninterviews hatten in erster Linie das Ziel, noch einmal vertiefend Begründungen für Haltungen und Einstellungen aufzudecken, die die Akzeptanz monoedukativer Studiengänge/-elemente in natur- oder ingenieurwissenschaftlichen Studienfächern bei jungen Frauen beeinflussen. In diesem Zusammenhang sollte mit den Interviewteilnehmerinnen auch diskutiert werden, wie sie die Akzeptanz bestimmter Personengruppen (z.B. Arbeitgeber/-innen, Schülerinnen) einschätzen, welche Erwartungen und „Kriterien“ sie an monoedukative Studiengänge/-elemente knüpfen und, sofern es sich um Studentinnen aus bereits bestehenden monoedukativen Studiengängen handelt, welche Erfahrungen sie damit gemacht haben.

Die insgesamt 36 Interviews wurden an den beiden Hochschulorten Bremen und Wilhelmshaven durchgeführt. Folgende Gründe waren für die Auswahl dieser beiden Hochschulorte ausschlaggebend: An der Fachhochschule Wilhelmshaven wurde mit dem „Frauenspezifischen Studium zur Wirtschaftsingenieurin“ zum Wintersemester 1997/98 der erste Frauenstudiengang in Deutschland eingerichtet. Damit liegen an dieser Fachhochschule die umfangreichsten Erfahrungen mit monoedukativen Studiengängen vor. Die Hochschule Bremen bietet seit dem Wintersemester 2000 den „Internationale Frauenstudiengang Informatik“ an. Dies ist bislang der einzige Frauenstudiengang mit einer internationalen Ausrichtung, d.h. ihm kommt, auch unter dem Aspekt einer allgemeinen Diskussion über die Notwendigkeit einer verstärkten Internationalisierung der deutschen Hochschulausbildung, eine besondere Bedeutung zu. Darüber hinaus bot die Auswahl dieser beiden monoedukativen Hochschulangebote die Möglichkeit, unterschiedliche Konzepte (Parallelstudienangebot versus Exklusivstudienangebot) und Disziplinen in die „Akzeptanzfrage“ zu integrieren. In Bremen wie in Wilhelmshaven wurden Schülerinnen, Studentinnen aus den jeweiligen Frauenstudiengängen und Studentinnen aus koedukativen Studiengängen desselben oder eines inhaltlich ähnlich gelagerten Studiengangs befragt.

Die Interviews dauerten zwischen 45 und 90 Minuten, sie wurden auf Tonband aufgenommen und anschließend nach den einfachsten Transkriptionsregeln verschriftet. Zur Auswertung der Interviews wurde ein exploratives, inhaltsanalytisches Verfahren angewendet. Dies bedeutet: Für die erforderlichen Gesprächsanalysen wurde ein Klassifikationsschema zur Erfassung der thematisch relevanter Argumente aus den Interviews induktiv in Anlehnung an Vorschläge aus der einschlägigen Literatur entwickelt. Um der formulierten Fragestellung nach der Akzeptanz monoedukativer Studiengänge/-elemente bei jungen Frauen nachgehen zu können, mussten dabei alle Redebeiträge identifiziert und klassifiziert werden, in denen zu den dabei relevanten Themenschwerpunkten Stellung genommen wurde. Die Zuordnung und Klassifikation der Äußerungssegmente bildeten sodann die Grundlage für die nun im Folgenden zu beschreibenden Ergebnisse. Dabei ist jedoch anzumerken: Die durchgeführten Interviews und damit die folgenden Ergebnisse erheben keineswegs den Anspruch auf Repräsentativität. Sie sind vielmehr als „Momentaufnahme“ zu verstehen. Als solche geben sie jedoch ausreichend Anregungen und Antworten zur Frage (der Herstellung) einer Akzeptanz monoedukativer Hochschulangebote bei jungen Frauen. Sie verweisen darüber hinaus auf „akzeptanzfördernde“ und „akzeptanzhemmende“ Faktoren, die für weitere bildungspolitische Überlegungen relevant sein können.

3.2.1. Einstellungen und Akzeptanz bei Schülerinnen

Insgesamt wurden 16 Interviews mit Schülerinnen aus Wilhelmshaven und Bremen durchgeführt. Ein Interview konnte leider aufgrund der schlechten Aufnahmequalität nicht transkribiert werden, so dass letztlich 15 Interviews in die Auswertung einbezogen wurden. Die Interviews waren in vier Abschnitte gegliedert: Nach den persönlichen „Eckdaten“ wurde zunächst allgemein über eigene Erfahrungen in der Schule, insbesondere auch in mathematisch-naturwissenschaftlichen oder technischen Fächern, über eigene Berufs- und Studienperspektiven und über Einstellungen zur (schulischen) Monoedukation gesprochen. Diese Interviewtei-

le dienten vor allem dazu, nach einer „Aufwärmphase“ eine gute Gesprächssituation herzustellen, um über die eher persönliche (Erfahrungs-)Ebene langsam zu dem eigentlichen Thema der Monoedukation in der Hochschulausbildung zu gelangen. Das Thema „Akzeptanz von Frauenstudiengängen/-elementen“ wurde anschließend in zwei Abschnitten behandelt. Im ersten wurde über die persönlichen Einstellungen zu Frauenstudiengängen, die Vorstellungen der Schülerinnen über deren Vor- und Nachteile, über mögliche Vorurteile gegenüber deren Studentinnen usw. diskutiert. Der zweite Abschnitt widmete sich dann explizit der Frage nach der Akzeptanz, wobei sowohl die Eigenakzeptanz angesprochen wurde, wie die Einschätzungen der Schülerinnen zur Fremdakzeptanz bei Arbeitsgebern oder bei Mitschülerinnen. Im Rahmen dieses Kurzgutachtens werden nun die unmittelbar für die Fragestellung relevanten Ergebnisse hinsichtlich der Einstellung der Schülerinnen zu Frauenstudiengängen/-elementen, der Eigenakzeptanz und hinsichtlich der Einschätzung der Fremdakzeptanz zusammenfassend dargestellt.

Hintergrundinformationen zu den Interviewpartnerinnen

Interviewt wurden Schülerinnen aus dem Schulzentrum in der Alwin-Lonke-Straße in Bremen, der Fachoberschule für Gestaltung in Huchting und dem Käthe-Kollwitz-Gymnasium in Wilhelmshaven. Die vier Schülerinnen der Fachoberschule für Gestaltung waren in der 11. Klasse und zwischen 17 und 22 Jahre alt. Von den sechs Schülerinnen aus dem Schulzentrum Bremen, die alle 17 oder 18 Jahre alt waren, kamen zwei aus der 11. und vier aus der 12. Klasse. Die fünf Schülerinnen des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums in Wilhelmshaven waren in der 12. Jahrgangsstufe. Vier von ihnen waren 18, eine 19 Jahre alt.

Lässt man die vier Schülerinnen der Fachoberschule unberücksichtigt, so hatten die übrigen 11 Schülerinnen folgende Leistungskurskombinationen: Biologie/Chemie (6x), Biologie/Englisch (2x), Mathematik/Musik (1x), Mathematik/Politik (1x) und Kunst/Chemie (1x). Da mindestens ein Leistungskurs aus dem Bereich der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer gewählt wurde, kann bei diesen Schülerinnen zumindest von einem Interesse an diesem Bereich ausgegangen werden, das u.U. auch bei der Frage nach einer möglichen Studienfachwahl oder einer möglichen Berufsperspektive zum Tragen kommt. Dies wurde in den Interviews bestätigt. Alle 11 Schülerinnen dachten über ein Studium oder eine Berufsausbildung nach, das/die entweder eindeutig in den naturwissenschaftlichen oder medizinischen (ggf. technischen) Bereich tendierte oder aber zumindest alternativ mitgedacht wurde. Damit können die Mehrzahl der hier befragten Schülerinnen als „potentielle“ Nutzerinnen monoedukativer Studiengänge/-elemente in naturwissenschaftlichen oder technischen Fächern betrachtet werden.

Die Schülerinnen der Fachoberschule für Gestaltung wurden auf Anregung von Frau Komöß, unsere Ansprechpartnerin an der Hochschule Bremen, in die Zielgruppe der Interviewpartnerinnen integriert, da ihrer Erfahrung nach etwa ein Drittel der Studentinnen des Internationalen Frauenstudiengangs Informatik aus ähnlichen, d.h. eher „untypischen“ oder „fachfernen“, Schularten kommen. Diese Schülerinnen haben keine einschlägigen Leistungs- oder Vertiefungsfächer und auch die genannten Studien- oder Berufswünsche liegen eher im

„künstlerischen Bereich“, wobei einzelne Berufsfelder, wie z.B. Grafik-Design, durchaus auch technische Anteile aufweisen.

Alle Schülerinnen, dies sei abschließend noch angemerkt, verbrachten ihre gesamte Schulzeit in gemischten Schulen/Klassen und hatten auch keinerlei Vorerfahrungen mit einem getrenntgeschlechtlichen Unterricht in bestimmten Fächern, d.h. sie haben z.B. nicht an etwaigen Modellversuchen zu getrenntgeschlechtlichem Unterricht in Physik, Informatik usw. teilgenommen.

Einstellungen gegenüber Frauenstudiengängen

Die Fragen im zweiten Teil der Interviews beschäftigten sich vor allem mit der Einstellung der Schülerinnen zu Frauenstudiengängen und mit deren Bewertung eines solchen Hochschulangebotes sowie mit der Einschätzung der Vor- und Nachteile unterschiedlicher Modelle. Einleitend zu diesem Teil wurde die Frage gestellt, ob die Schülerinnen überhaupt schon einmal etwas über Frauenstudiengänge gehört oder sich vielleicht sogar näher damit beschäftigt hatten.

Vor dem Hintergrund, dass gerade Schülerinnen an zwei Hochschulorten, an denen Frauenstudiengänge existieren, in der Annahme befragt wurden, dass diese Angebote vor Ort wohl bekannt seien, ist das Ergebnis mehr als überraschend. Von den Schülerinnen aus Bremen hatten sieben noch nie davon gehört, dass es Frauenstudiengänge gibt. Drei Schülerinnen hatten schon einmal in der Zeitung davon gelesen oder bei Hochschulinformationstagen ein Faltblatt gesehen, ohne jedoch eine genaue Vorstellung darüber zu haben, was sich „dahinter verbirgt“. Drei Schülerinnen aus Wilhelmshaven war die Existenz von Frauenstudiengängen ebenfalls völlig unbekannt, zwei hatten eine vage Vorstellung, da sie schon einmal irgendwann etwas darüber in der Zeitung gelesen hatten. Hier zeigen sich deutliche Defizite zumindest in der lokal bzw. regional ausgerichteten Informationspolitik der jeweiligen Hochschulen, die natürlich auch Konsequenzen auf die Akzeptanz solcher Hochschulangebote mit sich bringt. Wie sollen denn, so die Frage, Frauenstudiengänge von potentiellen Studentinnen (und anderen gesellschaftlichen Gruppen) akzeptiert werden, d.h. wie also soll z.B. auch perspektivisch gewährleistet werden, dass „genügend“ Studentinnen diese Angebote wahrnehmen, wenn nicht einmal Schülerinnen aus Schulen an den betreffenden Hochschulorten dieses Angebot kennen?

Damit die Schülerinnen überhaupt eine Vorstellung davon hatten, was monoedukative Studiengänge/-elemente sind und sich eine Meinung dazu bilden konnten, mussten also in den Interviews zunächst einige „Basisinformationen“ über monoedukative Studiengänge/-elemente gegeben werden. So wurde an dieser Stelle kurz der Internationale Frauenstudiengang Informatik in Bremen als Beispiel für ein „Exklusivangebot“ für Frauen, der Frauenstudiengang Wirtschaftsingenieurwesen in Wilhelmshaven als Beispiel für einen Parallelstudiengang und der Studiengang Technologiemanagement und -marketing in Kiel als Beispiel für einen Studiengang, bei dem konzeptionell die Monoedukation auf das Grundstudium beschränkt ist, erläutert. Anschließend wurden die Schülerinnen gefragt, was sie ganz spontan von diesen Hochschulangeboten halten würden.

Nur eine einzige Schülerin lehnte monoedukative Hochschulangebote völlig ab. Ihre ganz spontane Reaktion war, danach zu fragen, was das kostet und wer so etwas denn bezahlen würde. Darüber hinaus lehnte sie, wie das folgende Zitat zeigt, eine Geschlechtertrennung prinzipiell ab:

„Ich denke einfach, dass es (...) überflüssig ist. Man muss ja sowieso lernen, sich da durch zu boxen. Und dann kann man es eigentlich ja auch, man lernt es ja schon in der Schule. Es ist ja auch so, dass man (...) nachher in der Arbeitswelt ja auch wieder mit beiden Geschlechtern zusammen ist.“ (14)

Sieben Schülerinnen bewerteten spontan einen Frauenstudiengang in der Konzeption eines Parallelstudiengangs zu einem gemischten Studiengang positiv und lehnten ein „Exklusivangebot“ wie den Internationalen Frauenstudiengang in Bremen entweder ganz ab oder standen diesem zumindest skeptisch gegenüber. Ihre Hauptargumente waren, dass damit die Option zum Wechseln offen bleiben würde, wenn es einem z.B. nur unter Frauen nicht gefällt und dass damit auch eine „Vergleichbarkeit“ in den Leistungen möglich wäre, die für sie selbst aber vielleicht auch später im Berufsleben wichtig sein könnte. Ein Parallelstudiengang wurde aber auch deshalb bevorzugt, weil damit Männer nicht benachteiligt werden würden und diese Variante nicht als Abgrenzung oder Absonderung verstanden wurde. Die folgenden ausgewählten Zitate verdeutlichen diese Argumente:

„(...) wo man wechseln kann, wenn man möchte, also diesen parallelen Studiengang (...) finde ich am sinnvollsten. Weil, wenn man dann merkt, dass man das gut kann und sich dann vielleicht auch mal vergleichen möchte mit männlichen Kollegen, dann kann man ja wechseln. Und wenn es einem dann doch nicht gefällt, kann man vielleicht doch wieder zurück gehen.“ (3)

„Das Parallele ist schon ganz gut, würde ich sagen, (...) weil man da auch das Gleiche macht. Da kann man auch nicht sagen, (...) na die brauchen es eben leichter, weil das ja dann gleich ist. Und bei dem Exklusiven, da würden die Männer wieder denken, ja wieder so extra oder extra leicht für die Frauen oder so.“ (10)

„Also, ich denke, nur mit Frauen unter sich, so ein Frauenstudiengang (...) ja, ich denke das ist gut. Inwiefern, kann ich jetzt gar nicht so genau sagen, weil ich es eben halt nicht so wirklich nachvollziehen kann. Aber ich denke, irgendwo wird man gestärkt, man wird nicht mehr untergebuttert. Das Selbstbewusstsein wird, glaube ich, besser, denn keiner sagt, ja guck mal meine Arbeit an, deine Arbeit ist ja gar nichts gegen meine Arbeit, so wie das bei den Jungs eben halt jetzt ist. Ich denke mal, man ist sehr viel mehr von sich überzeugt zum Schluss und hat ein größeres Selbstbewusstsein. Aber ich denke auch (...) es ist von Vorteil (...), wenn man dann wechseln kann, dass man dann eben seine Leistungen wieder vergleichen kann.“ (9)

Fünf Schülerinnen äußerten, auch aus dem Grund, dass sie bisher noch nie etwas darüber gehört hatten, eine ambivalente oder „unentschlossene“, eine in der Tendenz jedoch überwiegend eher positive Haltung zu monoedukativen Hochschulangeboten. Zwei von ihnen würden in Abwägung der unterschiedlichen Modelle eher einen Parallelstudiengang als ein „Exklusivangebot“ für Frauen gut finden, bei einer Schülerin war dies genau umgekehrt.

„Also, wer durch Männer irgendwie eingeschränkt ist oder lieber mit Frauen zusammen ist, ja für die ist das natürlich gut, aber ich habe mich gar nicht so damit befasst (...). Also, das mit dem Exklusivstudiengang ist eigentlich schon (...) eine gute Sache, weil dadurch Frauen noch mehr gefördert werden, was Informatik und so angeht. (...) Das finde ich eigentlich schon ziemlich gut. Aber so einen Parallelstudiengang kann man auch machen, muss man nicht.“ (6)

„Das ist schwer (...). Vielleicht eher das, wo man wechseln kann. Wenn man dann merkt, dass es nicht geht, nur mit Frauen (...), dass ich es mir dann immer noch aussuchen kann. (...) Obwohl es natürlich auch toll klingt, so ein Exklusivangebot nur für Frauen. (...) Weil ich glaube, das würde dann eher spezialisieren. Dann ist, glaube ich, der Unterricht auch noch ein bisschen mehr auf Frauen bezogen und das wäre dann auch was, was reizen würde. Ich glaube (...) da wird das Selbstbewusstsein echt gehoben. Da wird dann, glaube ich, eher drauf hingearbeitet, dass man sich von den Männern nicht so unterkriegen lässt.“ (8)

„Ja, ich finde es eigentlich ganz gut. Wieso nicht. Es gibt bestimmt einige Leute, die da gerne hingehen wollen. Dann sollen sie es machen. (...) Was soll ich sagen, (...) ich denke mal schon, dass man das anbieten sollte. Damit man eben Alternativen hat. Ja, dass man halt auch die Wahl hat als Frau, ob man nun gerne mit Männern zusammen so etwas machen möchte, oder halt nur unter Frauen.“ (7)

Zwei Schülerinnen präferierten spontan ein Angebot, das im Grundstudium monoedukativ, im Hauptstudium dann aber koedukativ ist. Für sie stand im Vordergrund, dass man dadurch die Gelegenheit hat, sich zunächst auf sich zu konzentrieren, dass man eigene Unsicherheiten, ob dieses Fach auch geeignet ist oder ob man sich dieses Studium zutraut, besser und leichter überwinden und dass man vielleicht auch mögliche „Wissensdefizite“ aufholen oder generell sein Selbstbewusstsein stärken kann. Diese Schülerinnen sehen also durchaus positive Aspekte oder Effekte bei „teilmonoedukativen“ Hochschulangeboten, eine prinzipielle Monoedukation lehnen sie in der Tendenz jedoch eher ab. Für sie hat ein monoedukatives Grundstudium nur dann Sinn, wenn sich deren Studentinnen anschließend im Hauptstudium gegenüber „den Männern beweisen“ können.

Die „Eigenakzeptanz“ monoedukativer Hochschulangebote

Keine einzige Schülerin hat die im ersten Drittel des Interviews gestellte Frage, ob sie es sich vorstellen könnten, auf eine Mädchenschule zu gehen, bejaht. Die Mehrheit der Schülerinnen (11) hat dies eindeutig verneint und nur vier Schülerinnen meinten, sie könnten sich dies vielleicht vorstellen. Auch ein möglicher, zeitlich begrenzter, getrenntgeschlechtlicher Unterricht in ausgewählten naturwissenschaftlichen oder technischen Fächern, wurde überwiegend ablehnend oder skeptisch beurteilt. Vor dem Hintergrund dieser Einstellungen zur Monoedukation in der Schulausbildung waren die Antworten der Schülerinnen auf die Frage, ob sie es sich selbst vorstellen könnten, in einem Frauenstudiengang zu studieren, weit differenzierter als erwartet.

Lediglich drei der interviewten Schülerinnen konnten sich überhaupt nicht vorstellen, in einem Frauenstudiengang zu studieren. Dabei betonten sie in ihren Argumenten, dass es bestimmt Schülerinnen gibt, die in einen solchen Studiengang gehen würden, dass es für sie nicht in Frage käme, da sie „das nicht nötig hätten“.

„Nein. (...) Ich denke, dass ich auch ganz gut mit den normalen Studiengängen klar komme und dass ich dann so einen gesonderten Frauenstudiengang nicht nehmen werde. Aber ich denke, es wird auch gar nicht angeboten in Medizin. Von daher stellt sich die Frage nicht.“ (14)

„Ja, ich glaube schon, dass da einige sind, die das eher machen würden, weil sie halt sehr schüchtern sind, oder nicht so den Kontakt zu Jungs haben, oder aus welchen Gründen auch immer. Aber ich persönlich würde es nicht machen.“ (3)

„Ich weiß es nicht. Ich glaube, ich würde eher den Gemischten bevorzugen. Weil ich das eben auch aus der Schule so kenne und ich könnte mir das eigentlich weniger vorstellen, nur unter Mädchen zu sein.“ (4)

Indirekt kommen in diesen Argumenten natürlich jene Vorurteile zum Tragen, die häufig und noch immer gegenüber Studentinnen aus monoedukativen Studiengängen/-elementen geäußert werden, dass dort nur die Frauen hingehen, die ein „bisschen Nachhilfe“ bräuchten, die sich den „normalen“ Studiengang nicht zutrauen, die vielleicht sogar „Schwierigkeiten“ mit Männern haben oder sich nicht durchsetzen können. Solche Vorurteile, die natürlich auch die Akzeptanz gegenüber monoedukativen Studiengängen/-elementen negativ beeinflussen, kön-

nen einerseits nur durch direkte Erfahrungen entkräftigt werden, wozu z.B. ein Kontakt mit Studentinnen in einer Informationsveranstaltung dienlich wäre. Andererseits kann die Vermittlung von Informationen, über die „Erfolge“ der Studentinnen von Frauenstudiengängen im Studium oder in der Berufswelt solchen Vorurteilen entgegenwirken. Beides geschieht offensichtlich nicht in ausreichendem Maße, was die bereits beschriebene mangelhafte Informationspolitik vermuten lässt. Darüber hinaus steht eine „Verbleibstudie“ über Absolventinnen von Frauenstudiengängen bislang aus.

Drei Schülerinnen beantworten die Frage ganz pragmatisch und verdeutlichen dabei, dass sie zwar keine „Berührungsängste“ gegenüber monoedukativen Hochschulangeboten haben, die Frage nach Monoedukation oder Koedukation für sie aber eigentlich keine Relevanz hat. Sie sorgten sich in erster Linie darum, überhaupt einen Studienplatz zu bekommen, das Studienfach ihrer Wahl auch wirklich studieren zu können oder einen guten Abschluss zu machen. Ob diese Ziele in einem Frauenstudiengang oder in einem gemischten Studiengang verwirklicht werden können, ist für sie offensichtlich egal, wie die folgenden Zitate zeigen.

„Wenn es das jetzt nur als Frauenstudiengang gäbe, dann würde ich sagen: na, dann muss ich da wohl reingehen. Aber im Endeffekt studiere ich ja (...) nicht, weil ich jetzt mit Jungen und Mädchen oder nur mit Mädchen im Kurs sein möchte, sondern weil ich das zum Abschluss bringen möchte. (...) Es wäre mir egal (...) Ich könnte mir vorstellen, dass ich nur mit Frauen in einem Studiengang bin, (...) aber ich würde es auch nicht als besonders schlimm empfinden, in einem Gemischten. Ich würde natürlich den wählen, wo weniger los ist, wo man sich dann besser konzentrieren kann.“ (12)

„Mir ist es eigentlich egal. Ich möchte einfach einen Studienplatz. Ob es mit Männern oder nur mit Frauen ist, das wäre mir dann egal. Ich möchte einfach nur Medizin studieren. Wenn ich dann noch mal die Auswahl hätte oder bekomme, weiß nicht, (...) ist schwierig zu sagen.“ (2)

„Also, im Prinzip fände ich es jetzt nicht schlimm (...) für mich ist die Hauptsache, ich kann mein Studienfach studieren und kann dann später den Beruf machen, den ich gerne möchte. (...) Also, wenn es die Möglichkeit gäbe, würde ich es vielleicht machen, aber so informiert habe ich mich jetzt auch noch nicht in welchen Städten, also wo überall und in welchen Fächer es das gibt.“ (6)

Zwei Schülerinnen bejahten die Frage, ob sie selbst einen Frauenstudiengang wählen würden, wenn dieser auch in ihrem Wahlstudienfach angeboten werden würde, quasi uneingeschränkt. Zwei weitere Schülerinnen könnten sich ebenfalls vorstellen, in einem monoedukativen Studiengang zu studieren, wollten die Monoedukation aber lieber nur auf das Grundstudium beschränkt sehen. Die folgenden Zitate verdeutlichen diese beiden Sichtweisen:

„Ich finde es nicht schlecht, (...) also ich würde einen besuchen, klar, warum nicht?“ (10)

„Es ist nicht schlecht, dass Frauen allein studieren, aber die ganze Zeit würde es langweilig werden. Die Grund-sachen (*gemeint ist das Grundstudium A .d. V.*), da hätte ich nichts dagegen, nur mit Frauen zu studieren, aber dann irgendwann ein paar Männer dazu wäre nicht schlecht. Ja, das würde das alles auflockern. (...) Ich glaube schon, aber nicht komplett, sondern nur zum Teil, weil (...) ich persönliche brauche diesen Vergleich zu den Männern, das habe ich schon immer gehabt und ich war auch immer schon so gut wie die Männer.“ (11).

Fünf Schülerinnen schließlich waren eher unentschieden, ob sie ein monoedukatives Studienangebot wahrnehmen würden. Im Ergebnis zeigt sich jedoch, dass zumindest vier von ihnen diese Möglichkeit nicht prinzipiell ausschließen, sondern diese Entscheidung vor allem von anderen Aspekten wie z.B. die Konzeption/Ausgestaltung dieses Angebotes abhängig machen würden. Eine Schülerin sagte explizit, falls es ein Parallelstudiengang wie in Wilhelmshaven wäre, könnten sie sich dies vorstellen. Eine Schülerin hingegen argumentierte genau andersherum, sie würde ein solches Angebot nur wählen, wenn es wie in Bremen ein „Exklusivan-

gebot“ wäre. Zwei Schülerinnen äußerten, dass eine solche Entscheidung von ihrem Studienfach abhängig wäre, wobei die eine sowieso kein Fach aus dem naturwissenschaftlich-technischen Bereich wählen würde, sich aber ein Studium in einem Frauenstudiengang durchaus in einem anderen Fach, sofern es diesen gäbe, vorstellen könnte. Die andere meinte, Medizin würde sie eher gemischt machen, bei einem Fach wie Informatik hingegen würde sie dann einen Frauenstudiengang vorziehen. Nur eine Schülerin aus der Gruppe der „Unentschlossenen“ konnte keine eindeutige Aussage treffen:

„Wie gesagt, (...) wenn ich es mir überlege, ist es wirklich verlockend, (...) und es ist bestimmt auch (...) vom Arbeiten her viel entspannter. Aber wie gesagt, andererseits ist es halt (...) auch lustig mit Männern zusammen zu arbeiten (...) und außerdem: wir sind in einer normalen Gesellschaft, wo das gesamte Leben halt nicht getrennt abläuft, und das gehört einfach dazu (...). Ich weiß nicht.“ (13)

Die Einschätzung der „Fremdakzeptanz“ von Frauenstudiengängen

Die Fremdakzeptanz wurde in den Interviews auf zwei Aspekte bzw. zwei Personengruppen bezogen, von denen anzunehmen war, dass die Schülerinnen überhaupt eine Einschätzung vornehmen können. Einmal wurde gefragt, ob sie sich vorstellen könnten, dass dadurch, dass Frauenstudiengänge eingerichtet werden, mehr Frauen dazu motiviert werden, naturwissenschaftlich-technische Fächer zu studieren. Wurde diese Frage als zu „abstrakt“ empfunden, wurde ggf. konkretisiert, ob sie sich vorstellen könnten, dass genügend Schülerinnen sich für so einen Studiengang interessieren würden, wobei angeregt wurde, sie sollten dabei einfach einmal an ihre eigenen Mitschülerinnen denken. Anschließend wurde noch die Frage der Akzeptanz von Absolventinnen monoedukativer Studiengänge auf dem Arbeitsmarkt, d.h. durch potentielle Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen, diskutiert. Beide Aspekte werden im Folgenden zusammenfassend dargestellt.

Nur drei Schülerinnen konnten die Frage der Interviewerinnen, ob durch monoedukative Ausbildungsangebote vielleicht mehr Frauen naturwissenschaftlich-technische Fächer studieren würden, überhaupt nicht beantworten, da sie sich bislang zuwenig mit dieser Frage aber auch mit dem Thema Hochschule oder Studium beschäftigt hatten und dazu, ihrer Einschätzung nach, „nichts sagen können“.

Neun Schülerinnen und damit die Mehrheit der Interviewpartnerinnen hingegen waren der Ansicht, dass monoedukative Studiengänge/-elemente durchaus mehr Frauen motivieren könnten, gerade solche Fächer zu studieren. Dabei zeigte sich, dass sie zur Begründung ihrer Einschätzung jene Vorteile in den Vordergrund stellen, die sich mit den allgemeinen bildungspolitischen Argumenten zur Einrichtung monoedukativer Bildungsangebote treffen. Ihrer Ansicht nach können Studentinnen in monoedukativen Studiengängen, befreit von typischen Rollenzuschreibungen, besser ihre eigenen Potentiale entwickeln. Sie würden eine andere, unterstützende Lernumgebung erfahren und in ihrem eigenen Selbstbewusstsein gestärkt. Die belastende Minderheitensituation und damit zusammenhängende direkte oder indirekte Diskriminierungen würden entfallen, was sich positiv auf den Lernerfolg auswirken würde. Die folgenden ausgewählten Zitate dokumentieren die entsprechenden Antworten der Schülerinnen, die natürlich auch in einem Zusammenhang mit eigenen schulischen Erfahrungen stehen:

„(...) auf jeden Fall würden mehr studieren, (...) so nach dem Motto, da werden wir unterstützt, da sind keine Jungs, die da reinreden, ihr könnt das sowieso nicht. Ich denke schon, dass dann mehr Zulauf sein wird.“ (10)

„Das glaube ich schon. Dadurch, dass die dann untereinander sind, dass die nicht aufgezogen werden, dass sie Naturwissenschaften machen, dass sie ja eigentlich aus der Rolle rauskommen, dass Frauen nur sprachliche Sachen oder nur künstlerische Sachen machen (...). Weil die denken werden, (...) dass man sich auf das Studium konzentrieren kann und nicht mit den männlichen Teilnehmern einen Machtkampf austragen muss.“ (11)

„Ich glaube schon, dass es dadurch mehr Frauen machen, weil es halt viele gibt, die das nur nicht machen, weil sie denken: oh, dann bin ich da die Einzige und in der Minderheit und dann schaffe ich das nicht.“ (3)

Drei Schülerinnen waren der Ansicht, dass die Einrichtung monoedukativer Studiengänge bzw. Studiengangelemente kein geeignetes Mittel wäre, um mehr Frauen für ein naturwissenschaftlich-technisches Studium zu gewinnen. In ihren Begründungen wiederholen auch sie die aus der bildungspolitischen Diskussion um Frauenstudiengänge bereits hinreichend bekannten Einwände, dass Frauen, die an solchen Fächern kein Interesse haben, diese auch nicht wegen solcher Angebote studieren, während es Frauen mit Interesse für diese Fächer egal sei, ob sie diese in gemischten Studiengängen studieren (müssen). Darüber hinaus argumentierte eine Schülerin auch, dass die Studiengänge eben, so wie sie sind, für Frauen keine große Attraktivität haben und deshalb auch die Studienfächer selbst verändert werden müssten. Die folgenden Zitate zeigen dies sehr deutlich:

„Es wäre schon irgendwo (...) eine Förderung. Ich denke aber mal, man muss das Fach Informatik oder Wirtschaftsingenieurwesen für Frauen interessanter und schmackhafter machen. Das bringt nicht viel, wenn man einzelne Kurse einrichtet, wo nur Frauen (...) drin sind. Man muss das einfach interessant machen. (...) Weil, wenn jemand kein Interesse daran hat, dann können die so viele gemischte Kurse und einzelne Kurse machen, wie sie wollen. Wenn niemand Interesse hat, dann bringt das auch nicht viel.“ (12)

„Ich sag mal, motiviert werden, ist die eine Sache, Können ist ja die andere Sache. (...) Also, es ist halt einfach so, man muss das Interesse dafür haben und wenn es das halt nicht gibt, kann man auch keine Leute dazu animieren, auch nicht durch Kurse oder Studiengänge nur für Frauen.“ (13)

„Also, ich denke schon, dass keine etwas studiert, was einem nicht wirklich liegt, oder wo man schon vorher gemerkt hat, dass man damit Schwierigkeiten hatte (...) und dann ist es doch egal, ob es mit Männern ist.“ (4)

Während die Einschätzung der Fremdakzeptanz bei potentiellen Studentinnen überwiegend positiv beurteilt wurde, betrachteten die Schülerinnen die Akzeptanz der Absolventinnen von monoedukativen Studiengängen bei späteren Arbeitgebern und Arbeitgeberinnen sehr skeptisch, schätzten diese in der Mehrzahl sogar als problematisch ein. Im Gegensatz zur Einschätzung der Akzeptanz durch potentielle Studentinnen, hatten alle Schülerinnen eine recht klare Vorstellung darüber, wie Arbeitgeber reagieren würden.

Nur zwei der hier befragten Schülerinnen konnten sich vorstellen, dass es Arbeitgebern und Arbeitgeberinnen „egal“ wäre, wo die Frauen studiert haben, wenn nur die „Qualität“ der Ausbildung stimmen würde. Eine dieser Schülerinnen bemerkte jedoch darüber hinaus, dass die Berufschancen von Frauen in diesen Bereichen sowie nicht so gut seien, so dass quasi die Tatsache, in einem Frauenstudiengang studiert zu haben, die vorherrschende Skepsis der Arbeitgeber auch nicht mehr weiter negativ beeinflussen könne. Die folgenden Zitate geben diese Einschätzung wieder:

„Die Arbeitgeber würden wahrscheinlich eher auf die Qualität der Ausbildung gucken. (...) Wenn die gleich wäre, dann würden sie Frauen, egal, ob aus dem oder dem Studiengang gleich behandeln. Wobei, das heißt noch immer lang nicht, dass sie die gleich wie Männer behandeln (...).“ (15)

„Also, ich würde sagen, solange sie gute Zeugnisse vorweisen, wird es den Arbeitgebern egal sein. Also, ich glaube nicht, dass sie was dagegen haben, warum sollten sie.“ (10)

Fünf Schülerinnen waren der Ansicht, die Akzeptanz würde sehr stark von dem/der jeweiligen Arbeitgeber/-in selbst abhängen und könnte damit ganz allgemein nicht beurteilt werden. Entscheidend für eine Akzeptanz wäre wohl die generelle „Grundhaltung“ gegenüber Frauen als Arbeitnehmerinnen in diesen Bereichen. Interessanterweise würden die Schülerinnen bei Arbeitgebern deutlich weniger bis gar keine Akzeptanz erwarten, weil diese ihrer Ansicht nach zu viele Vorurteile gegenüber Frauen aus Frauenstudiengängen hätten. Bei Arbeitgeberinnen hingegen können sie sich deutlich mehr Offenheit und damit auch Akzeptanz vorstellen:

„Ich denke mir, die Männer, wenn die das sehen, die denken dann schon so ein bisschen: hm, was ist das denn für eine (...). Aber Frauen, denke ich nicht. Auf gar keinen Fall, weil die das anders sehen. Männer, die sind da bestimmt ein bisschen ablehnend, auf jeden Fall.“ (7)

„Kommt glaube ich auf den Arbeitgeber an, auf die Firma und darauf, was man studiert hat. Ich denke mal, wenn das jetzt ein Personalchef ist, dass der komisch gucken würde und sagt: Habt ihr denn auch alles so gelernt wie die männlichen Studierenden? Und dann denke ich mal, wenn es eine Frau wäre, dass die das einsehen würde. Da würde es wahrscheinlich schon eher dazu kommen, dass Frauen aus solchen Studiengängen akzeptiert werden.“ (5)

Acht Schülerinnen und damit die Mehrheit ging davon aus, dass die Akzeptanz von Absolventinnen aus monoedukativen Studiengängen auf dem Arbeitsmarkt gering oder zumindest geringer ist, als gegenüber Frauen aus gemischten Studiengängen. Ihre Befürchtungen, die mit den inzwischen ebenfalls hinreichend bekannten Argumenten von Gegnern und Gegnerinnen monoedukativer Studiengänge übereinstimmen, waren, dass die Arbeitgeber starke Vorurteile haben werden, die vor allem die „Qualität“ der Ausbildung betreffen und die Frage, ob diese Frauen sich überhaupt mit Männern im Beruf auseinandersetzen können. Die folgenden ausgewählten Zitate verdeutlichen diese Befürchtungen sehr eindrücklich:

„Ja, der Arbeitgeber, der denkt hundertprozentig: Frauenstudium, oh, die haben bestimmt nur Larifari gemacht, Kuchen gebacken und über die neueste Mode geredet und die versteht das sowieso nicht.“ (13)

„Ich glaube eher, dass das von der Außenwelt ein bisschen belächelt würde. Ich glaube, (...) viele denken wirklich, dass ist eher Informatik-light oder so. (...) Ich glaube, das wäre auch im Berufsleben so. Wenn die sehen würden, aha, das war nur ein Frauenstudium und (...) davon noch nie etwas gehört haben, dass die sagen würden, ich nehme lieber die Frau aus dem Männerkurs als die Frau, die nur in diesem Projekt war. (...) Also, ich glaube schon, dass da Vorurteile herrschen.“ (8)

„Ich weiß nicht, wie die Arbeitgeber das sehen, wenn sie dann lesen oder hören, dass man einen Frauenstudiengang besucht hat. Vielleicht denken die dann auch, (...) dass man sich nicht so gut integrieren kann, dass man mit Kollegen nicht klar kommt, (...) dass man nur gewöhnt ist, unter Frauen zu arbeiten (...).“ (3)

Vorstellungen zur Erhöhung der Akzeptanz

Nachdem mit den Schülerinnen die Fremdakzeptanz monoedukativer Studiengänge/-elemente diskutiert worden war, wurde ihnen auch die Frage gestellt, ob sie eine Idee oder Vorstellung davon haben, was man tun könnte, um die Akzeptanz zu erhöhen bzw. Vorurteile abzubauen. Diese Frage ist für Schülerinnen, die noch keinerlei Erfahrungen oder Vorstellungen über ein Studium oder den Hochschulbereich allgemein haben, sehr schwer zu beantworten. Dies zeigte sich bereits in anderen Studien (vgl. z.B. Glöckner-Rist/Mischau 2000). Dennoch haben 10 von 15 Schülerinnen versucht, diese Frage zu beantworten. Dabei kamen vor allem drei Aspekte oder Kriterien zur Sprache:

1. Die Ausbildungsinhalte müssen auf jeden Fall denen der koedukativen Studiengänge entsprechen und die Qualität der Ausbildung muss „gleich gut“ oder „mindestens so gut“ sein.
2. Es muss mehr Informationen darüber geben und vor allem müssen die Arbeitgeber darüber informiert werden, dass die Frauen genauso gut ausgebildet sind oder vielleicht sogar zusätzliche Qualifikationen haben.
3. Obwohl die Mehrheit der Frauen in ihren ersten Reaktionen ein Parallelangebot u.a. wegen der Vergleichbarkeit positiver bewertet hatten, als ein „Exklusivangebot“, wurde mehrfach geäußert, dass Zusatzangebote zu den „normalen“ Studieninhalten eine Akzeptanz steigern könnte. Dies gilt nicht nur mit Blick auf potentielle Studentinnen, sondern wieder vor allem mit Blick auf spätere Arbeitgeber/-innen.

Die folgenden ausgewählten Zitate sollen einen Eindruck über diese Ideen und Vorstellungen der Schülerinnen geben:

„Man muss es darstellen, muss es öffentlich machen (...). Ich würde mich ja auch erst dann zu so was entscheiden (...), wenn ich die Informationen habe, was da überhaupt gemacht wird.“ (1)

„Vielleicht sollte man mal die Arbeitgeber darüber informieren, dass es auch wirklich das gleiche ist, was man da lernt und dass man da keinen Schongang bekommt. Dann ist vielleicht auch die Akzeptanz größer, wenn man mehr Informationen darüber hat, wie es abläuft.“ (3)

„Man sollte mehr (...) Zeitungsartikel oder auch mal die Notendurchschnitte von Frauenjahrgängen veröffentlichen, (...) im Vergleich zu denen von anderen Studiengängen in gemischter Form. Ich denke mal, das würde dann ziemlich viel bringen, auch um die Vorurteile von der Arbeitgeberseite her abzubauen.“ (5)

„Ich denke, das alles sollte mindestens genauso gut sein, wie bei dem koedukativen Studiengang, weil ansonsten wirklich Vorurteile da sind, dass man weniger macht oder was anderes, dass man dann nicht wirklich für das spätere Leben ausgerüstet ist oder wie auch immer. Ich denke schon, es soll mindestens das Angebot geben, was es im normalen Studiengang gibt und vielleicht auch noch (...) mehr Praktika oder so was. In kleineren Gruppen kann man so was ja auch eher machen. (...) und auch noch zusätzlich wie in Bremen mit Englisch oder international. Ich denke, das würde die Akzeptanz schon fördern (...).“ (6)

„Ich finde, erst mal muss man klarmachen: Es wird derselbe Unterrichtsstoff gelehrt, nur dass eben nur Mädchen in einer Gruppe sind. Und dann (...) würde ich es auf jeden Fall attraktiver machen. Also, (...) ich kenne ja nun auch viele aus meinem alten Jahrgang, die jetzt alle Abitur gemacht haben, die jetzt ins Ausland gehen und da studieren möchten, weil sie diese Englischkenntnisse und die Erfahrung haben möchten. Also, wenn man jetzt hier den internationalen Studiengang hat, hätte man ja auch die Möglichkeit, das zu verbinden. Und dann wäre das eigentlich gut. Der Arbeitgeber würde sich freuen, wenn die Englisch können und sagen, hier, ich habe aber noch das und das.“ (12)

3.2.2. Einstellungen und Akzeptanz bei Studentinnen aus Frauenstudiengängen

Im Rahmen dieser Akzeptanzstudie wurden insgesamt 11 Interviews mit Studentinnen aus (teil-)monoedukativen Studiengängen durchgeführt. Ein Interview konnte leider aufgrund der schlechten Aufnahmequalität nicht vollständig transkribiert werden und wurde deshalb auch nicht in die Auswertung einbezogen. Die hier dargestellten Ergebnisse beruhen damit auf 10 Interviews, wovon fünf mit Studentinnen des Frauenstudiengangs Wirtschaftsingenieurwesen in Wilhelmshaven und fünf mit Studentinnen des Internationalen Frauenstudiengangs Informatik in Bremen geführt wurden.

Die Interviewleitfäden für beide Studentinnengruppen bezogen sich, nach der Abfrage der persönlichen „Eckdaten“ der Interviewpartnerinnen auf vier Themenblöcke, in denen allge-

mein die Gründe für die jeweilige Studienfachwahl, die persönlichen Gründe für die Wahl eines monoedukativen Hochschulangebotes, Erwartungen und Erfahrungen in dem jeweiligen Frauenstudiengang und die Frage der Akzeptanz (teil-)monoedukativer Studiengänge sowie deren Studentinnen bzw. Absolventinnen angesprochen wurden. Im Wesentlichen wurden beiden Studentinnengruppen dieselben Fragen gestellt. Einzelne Vertiefungsfragen wurden jedoch an die unterschiedlichen Kontexte angepasst oder ggf. ergänzt. Im Rahmen dieses Kurzgutachtens können nur die unmittelbar für die Fragestellung relevanten Ergebnisse zusammenfassend dargestellt werden. Diese betreffen vor allem die Gründe für die Wahl eines monoedukativen Hochschulangebots, die Bewertung der beiden unterschiedlichen Modelle in Bremen und Wilhelmshaven, die Einschätzung der Fremdakzeptanz und die Frage nach möglichen akzeptanzfördernden Kriterien oder Maßnahmen für monoedukative Hochschulangebote.

Hintergrundinformationen zu den Interviewpartnerinnen

Die beiden interviewten Studentinnengruppen aus Wilhelmshaven und Bremen unterschieden sich in wesentlichen Merkmalen sehr stark von einander, was darauf schließen lässt, dass die jeweiligen Studienangebote (bislang) offenbar unterschiedliche Zielgruppen ansprechen.

Die Studentinnen aus Wilhelmshaven waren deutlich jünger; vier von ihnen waren 20, eine 22 Jahre alt. Vier Studentinnen hatten die allgemeine Hochschulreife (Abitur), eine hatte die Fachhochschulreife erworben. Drei Studentinnen hatten unmittelbar nach ihrem Schulabschluss mit dem Studium begonnen, zwei von ihnen hatten eine einjährige Pause eingelegt. Drei von ihnen befanden sich zum Zeitpunkt des Interviews im 2. Semester, zwei von ihnen im 4. Semester. Vier von ihnen hatten bereits ein einschlägiges Vorinteresse im naturwissenschaftlich-technischen Bereich, wovon drei bereits in der Schule Leistungskurse in Mathematik und Biologie gewählt hatten. Eine Studentin hatte ihre Schulzeit auf einer Mädchenschule verbracht, eine weitere Studentin hatte bereits an einer Veranstaltung „Studentin auf Probe“ teilgenommen, eine Veranstaltung für Mädchen in naturwissenschaftlich-technischen Studiengängen. Alle fünf Studentinnen kommen nicht aus der unmittelbaren Umgebung, sondern sind extra wegen des Frauenstudiengangs nach Wilhelmshaven gezogen.

Die Studentinnen aus Bremen waren zwischen 22 und 30 Jahre alt. Vier von ihnen hatten die Fachhochschulreife, eine die höhere Handelsschule abgeschlossen. Drei hatten bereits vorher an anderen Hochschulorten ein Studium (Bekleidungsfertigung, Elektrotechnik, Bauingenieurwesen) begonnen, dieses jedoch abgebrochen. Eine der Studienabbrecherinnen hatte anschließend eine Ausbildung als Bauzeichnerin gemacht. Die beiden anderen Studentinnen hatten nach dem Schulabschluss zunächst eine Berufsausbildung absolviert und dabei einen Abschluss als Restaurantfachfrau bzw. als technische Assistentin für Informatik erworben. Vier dieser Studentinnen hatten demnach durch ihre vorherige Studien- oder Berufswahl bereits eine eindeutige Tendenz hin zum technischen Bereich gezeigt. Drei befanden sich zum Zeitpunkt des Interviews im 2. Semester, zwei im 4. Semester. Alle fünf Studentinnen hatten keine monoedukative Vorerfahrung, zwei sind explizit wegen des Studiums im Internationalen Frauenstudiengang Informatik nach Bremen gezogen, drei Studentinnen hingegen kommen aus Bremen bzw. sind primär aus persönlichen Gründen (zurück) nach Bremen gezogen.

Gründe für die Wahl eines monoedukativen Studiengangs

Da sich die hier interviewten Studentinnen bereits für ein Studium in einem monoedukativen bzw. teilmonoedukativen Studiengang entschlossen hatten, erübrigte sich natürlich die Frage nach der Eigenakzeptanz solcher Hochschulangebote bei dieser Untersuchungsgruppe. Interessant ist es jedoch, noch einmal einen Blick auf die von den Frauen geäußerten Gründe zu werfen, die für sie ausschlaggebend waren, sich in einem (teil-)monoedukativen statt in einem vergleichbaren koedukativen Studiengang einzuschreiben. Die genannten individuellen Gründe für die Studienfachwahl geben indirekt Aufschluss über jene Faktoren, die bei diesen und damit möglicherweise auch bei zukünftigen potentiellen Nutzerinnen akzeptanzfördernd wirken. Einleitend zu der Frage nach den Gründen für die Wahl eines (teil-)monoedukativen Studienangebotes wurde auch danach gefragt, wie die Studentinnen überhaupt erfahren hatten, dass es diese Hochschulangebote gibt.

Bei vier, d.h. der Mehrheit der befragten Studentinnen aus dem Internationalen Frauenstudiengang Informatik, war die Entscheidung, Informatik studieren zu wollen, bereits gefallen, bevor sie etwas über den Internationalen Frauenstudiengang Informatik in Bremen gehört hatten. Auf der Suche nach einem für sie geeigneten Studienangebot erfuhren sie durch eigene Recherchen im Internet, durch die Broschüre „Beruf aktuell“, durch Informationsmaterial, das sie von der Hochschule Bremen angefordert hatten, oder durch einen Bericht in der Zeitung von dem Frauenstudiengang. Diese vier Studentinnen entschieden sich nach eigenen Aussagen primär für den Internationalen Frauenstudiengang Informatik, weil sie die inhaltliche Konzeption dieses Studienangebotes angesprochen und überzeugt hatte. Entscheidend war also das Curriculum des Studienangebots, nicht etwa die damit einhergehende Monoedukation. Dass der Internationale Studiengang Informatik ein Frauenstudiengang ist, hat, nach Angaben der Studentinnen, ihre Studienfachwahl nur sekundär oder sogar überhaupt nicht beeinflusst. Drei der vier Studentinnen gaben sogar an, dass sie dieses Studienfach auf jeden Fall auch dann gewählt hätten, wenn es nur koedukativ angeboten worden wäre. Eine Studentin hingegen war sich unsicher. Für sie war die Monoedukation zwar kein ausschlaggebender, aber dennoch ein durchaus wichtiger Grund für ihre Studienfachwahl. Das folgende Zitat gibt die Argumentation dieser Studentinnen exemplarisch wieder:

„Ich hatte mich allgemein informiert, was es an Informatikstudiengängen gibt. (...) Und dann hat meine Mutter in der Presse gelesen, dass dieser Frauenstudiengang neu eingerichtet werden soll (...) Es war für mich eigentlich nicht ausschlaggebend, dass es nur Frauen sind, sondern es war für mich die Informatik selbst, die entscheidend war. (...) Was ich dann bei weiteren Informationen, die ich dann besorgt habe, erfahren habe, war eben die Internationalität, das eine Auslandssemester, was ich sehr schön finde. (...) was ich auch gut finde, ist dieses eine Semester Praktikum, dass man schon während des Studiums mit in die Praxis einsteigen kann und die auch kennen lernt. Das war dann auch so mit ausschlaggebend (...) für mich, eben der Inhalt.“ (17)

Lediglich eine der fünf interviewten Studentinnen aus Bremen schwankte ursprünglich noch in ihrer Studienfachwahl. Eigentlich tendierte auch sie zu einem Studium in einem technischen Fach. Da sie jedoch bereits vorher u.a. aufgrund schlechter Erfahrungen ein Elektrotechnikstudium angebrochen hatte, war für sie klar, dass sie kein Fach mehr studieren wollte, in dem sie wieder in der Minderheit wäre. Für sie war die Monoedukation das entscheidende Kriterium, sich wieder in einem technischen Fach einzuschreiben. Ohne das Angebot des Internationalen Frauenstudiengangs Informatik hätte sie sich letztlich für ein anderes, nicht-technisches Studienfach entschieden, wie das folgende Zitat zeigt:

„Also, ich habe mich in mehreren Sachen orientiert. Ich hatte wie gesagt, Elektrotechnik gemacht, auch da war Informatik ein ganz zentraler Bestandteil. Das hat mich interessiert, aber es war nicht so, dass ich deswegen gesagt habe, ich muss unbedingt Informatik machen, sondern ich habe mich parallel, da ich viel mit Kindern arbeite, bei Sozialpädagogik gemeldet. (...) Und ich habe von vorneherein gesagt, ich will Informatik nicht mit Männern zusammen studieren, weil ich halt Elektrotechnik vorwiegend mit Männern hatte und das war super schwer, sich da so durchzubeißen (...). Weil Männer eine ganz andere Herangehensweise, eine andere Denkweise haben, und die Professoren, die vorne sind, die gehen nach den Leuten, die das meiste Wissen haben und nicht nach den Leuten, die neu sind und vielleicht auch immer noch Fragen stellen. Die werden dann einfach an die Seite geschoben. Gerade bei so einem Studiengang wie E-Technik und Informatik können Frauen sich kaum durchsetzen. Und deshalb habe ich direkt gesagt: wenn (...), dann nur in einem Frauenstudiengang, sonst hätte ich Sozialpädagogik gemacht.“ (18)

Anders als die Studentinnen aus Bremen waren die fünf interviewten Studentinnen aus Wilhelmshaven deutlich unentschlossener in ihrer Studienwahl gewesen, obwohl sich vier Studentinnen bereits intensivere Gedanken über ein mögliches Studienfach gemacht hatten. Zwei Studentinnen hatten dabei ursprünglich über ein ganz anderes Fach (Maschinenbau bzw. BWL) nachgedacht. Eine Studentin tendierte zwar zu einem technischen Fach (Elektrotechnik oder Maschinenbau), fand die rein technische Ausrichtung aber zu einseitig. Eine Studentin schwankte zwischen einem eher wirtschaftswissenschaftlichen Fach (z.B. BWL) oder einem technischen Fach (Maschinenbau), fand aber ebenfalls die eine wie die andere Ausrichtung zu einseitig. Interessanterweise hatten alle fünf Studentinnen, wenn auch auf unterschiedlicher Weise, nämlich über die Zeitung, eine Informationsveranstaltung an der Schule, über eine Freundin und über eine private Berufsberatung, gleichzeitig von dem Studienfach Wirtschaftsingenieurwesen allgemein und von dem Angebot eines Frauenstudiengangs Wirtschaftsingenieurwesen erfahren.

Eine Studentin erzählte, sie hätte sich primär für das Fach Wirtschaftsingenieurwesen entschieden, weil sie die Kombination von wirtschaftlichen und technischen Anteilen überzeugt hätte. Dass sie einen Frauenstudiengang wählen konnte, fand sie toll, letztlich hätte sie sich aber wohl auch für einen koedukativen Studiengang eingeschrieben, wenn sie keine Auswahlmöglichkeit gehabt hätte.

Die anderen vier Studentinnen entschieden sich nach eigenen Aussagen primär für den Frauenstudiengang Wirtschaftsingenieurwesen, weil sie die Idee, nur unter Frauen zu studieren, angesprochen und überzeugt hatte. Für sie war die Monoedukation letztlich das entscheidende Kriterium, überhaupt Wirtschaftsingenieurwesen zu studieren. Drei sagten explizit, dass sie sonst wahrscheinlich ein anderes Fach gewählt hätten. Eine Studentin stellte sogar die Überlegung an, dass sie möglicherweise nach einem anderen Fach gesucht hätte, in dem ein Studium in einem Frauenstudiengang möglich gewesen wäre. Die folgenden Zitate geben die Überlegungen der Studentinnen exemplarisch wieder:

„Ich muss sagen, so rein technisch, das würde mich nicht so reizen. Also, ich finde das ganz gut, so zwischen technisch und kaufmännisch. (...) Es ist nicht so einseitig. (...) Und dann hat mich natürlich der Frauenstudiengang, (...) gereizt. (...) Ich glaube, ich wäre nicht so spontan in diesen Bereich reingegangen, wenn es ein gemischter Studiengang wäre, der ist ja schon sehr männerdominiert.“ (23)

„Ich hab gedacht, das hat für mich eigentlich nur Vorteile (...), deshalb bin ich in den Frauenstudiengang gegangen. Also, wenn nur ein koedukativer Studiengang angeboten würde, dann wäre ich wahrscheinlich gar nicht darauf gekommen. Dann hätte ich Maschinenbau gemacht, aber nicht Wirtschaftsingenieurwesen. (...) Hätte es so einen Studiengang (gemeint ist ein Frauenstudiengang A. d. V.) in Maschinenbau gegeben, hätte ich den gemacht.“ (25)

Abschließend sei noch auf einen weiteren Aspekt bei den Gründen für die Wahl eines monoedukativen Hochschulangebotes hingewiesen, der nur bei den Studentinnen aus Wilhelmshaven angesprochen wurde. Diese wurden gefragt, ob die mit der Konzeption des Frauenstudiengangs als Parallelangebot verbundene „Wechseloption“ einen entscheidenden Einfluss auf ihre Entscheidung gehabt hätte, dieses monoedukative Hochschulangebot zu wählen. Eine Studentin verneinte dies. Sie habe sich, so ihr Argument, bewusst für einen Frauenstudiengang entschieden und würde sehr bedauern, dass die Monoedukation in Wilhelmshaven nunmehr nur auf das Grundstudium beschränkt wäre. Für vier Studentinnen hatte die Wechseloption sozusagen als „Hintertürchen“ schon einen Einfluss auf ihre Studienfachwahl, wenngleich sie diese bislang nicht wahrgenommen haben und dies auch nicht vorhaben. Drei von ihnen begrüßten, dass das Hauptstudium nun koedukativ wäre, eine Studentin hingegen sagte explizit, aufgrund ihrer bisherigen Erfahrungen würde sie auch im Hauptstudium lieber nur unter Frauen studieren.

Die Bewertung unterschiedlicher Modelle monoedukativer Hochschulangebote

Die Antworten der Studentinnen auf die Frage nach der Einschätzung der Vor- und Nachteile bzw. nach der persönlichen Bewertung der unterschiedlichen Modelle der monoedukativer Studiengänge in Wilhelmshaven und Bremen geben ebenfalls Hinweise zu akzeptanzfördernden Elementen, die unmittelbar mit unterschiedlichen Konzeptionen monoedukativer Studiengängen zusammenhängen und für weitere bildungspolitische Planungen relevant sein können.

Zunächst ist festzuhalten: Die überwiegende Mehrheit der hier befragten Studentinnen bewertete ihre bisherigen Erfahrungen in den jeweiligen Studiengängen positiv. Ihre Erwartungen hinsichtlich eines besseren und offeneren Lernklimas unter Frauen, eines stärkeren Zusammenhalts in der Gruppe, des Leistungsniveaus und der Lerninhalte hatten sich weitgehend erfüllt. Kritische Äußerungen bezogen sich vor allem auf „organisatorische Rahmenbedingungen“ an beiden Hochschulen. Während z.B. die Studentinnen des Internationalen Frauenstudiengangs einerseits die gute Betreuung, die spürbare, hohe hochschulinterne Akzeptanz, das Engagement der Lehrenden und die starke Präsenz von Dozentinnen ausdrücklich hervorhoben, „beklagten“ sie sich andererseits über die fehlende Integration in den Fachbereich Informatik und ihre relativ isolierte Position, d.h. über den Mangel an Kontakten oder einem fachlichen Austausch mit Studierenden anderer Informatikstudiengänge. Die Studentinnen aus Wilhelmshaven hingegen fühlten sich zwar ausreichend in den Fachbereich verortet und hatten auch zahlreiche Kontakte zu Studierenden aus dem koedukativen Studiengang. Sie bemängelten aber die unzureichende Betreuung an der Hochschule sowie die ihrer Ansicht nach mangelhafte Akzeptanz und Unterstützung vor allem im eigenen Fachbereich, was sie u.a. sogar am Verhalten und an Äußerungen der Dozenten festmachten. Darüber hinaus wurde angemerkt, dass sie eigentlich mehr weibliche Lehrende in ihrem Studiengang erwartet hätten und sich dies auch wünschen würden.

Die allgemeine Einschätzung oder Bewertung der Konzeption eines monoedukativen Studienangebots als Exklusivangebot wie in Bremen im Vergleich zu einem Parallelangebot wie in Wilhelmshaven brachte ein erstaunliches Ergebnis hervor: Ungeachtet ihrer eigenen Stu-

diengangswahl und ihrer persönlichen Erfahrungen bewerteten sieben der zehn befragten Studentinnen eine Parallelkonzeption zu einem koedukativen Studiengang positiver als ein Exklusivangebot nur für Frauen. Nur eine Studentin aus Bremen beurteilte dies genau umgekehrt. Zwei Studentinnen, eine aus Bremen und eine aus Wilhelmshaven, bewerteten beide Konzeptionen gleich gut.

Die Hauptargumente, die zu einer positiveren Beurteilung eines Parallelangebotes führten, ähneln denen, die bereits die befragten Schülerinnen angeführt haben: 1. Durch ein Parallelangebot wie in Wilhelmshaven bleibt die Option zum Wechseln offen, egal ob und aus welchen Gründen diese genutzt oder eben nicht genutzt wird. Bei einem Exklusivangebot muss man, sollte man feststellen, ein Frauenstudiengang ist doch „nicht das Richtige“, entweder eine andere Studienfachrichtung wählen oder im schlimmsten Fall sogar noch einmal neu mit einem anderen Studium beginnen. 2. Die Konzeption als Parallelangebot ermöglicht eine Vergleichbarkeit im Leistungsniveau, in den Ausbildungsinhalten und damit auch in der Qualität der Ausbildung bzw. hinsichtlich der erworbenen fachlichen Kompetenz, die für das eigene Selbstbewusstsein aber auch für eine Beurteilung durch spätere Arbeitgeber von Bedeutung sein kann. Ein Exklusivangebot wie in Bremen eröffnet zwar die Chance, zusätzliche arbeitsmarktrelevante Kompetenzen zu erwerben. Es kann jedoch nach Ansicht der Studentinnen die eigene Unsicherheit und den Rechtfertigungsdruck gegenüber potentiellen Arbeitgebern hinsichtlich der „eigentlichen“ fachlichen Qualifikation erhöhen.

Die Einschätzung der „Fremdakzeptanz“ von Frauenstudiengängen

Die Frage nach der Fremdakzeptanz wurde wie bei den Schülerinnen primär auf potentielle Nutzerinnen und auf potentielle Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen der Absolventinnen monoedukativer Hochschulangebote bezogen.

Die Frage, ob durch die Einrichtung monoedukativer Ausbildungsangebote mehr Frauen naturwissenschaftlich-technische Fächer studieren würden, wurde von allen Studentinnen übereinstimmend bejaht. In den Begründungen dieser positiven Einschätzung betonten die Studentinnen noch einmal, dass monoedukative Hochschulangebote gerade für Frauen, die sich in ihrer Studienfachwahl unsicher wären, weil sie Bedenken hinsichtlich ihrer fachlichen Kompetenz hätten, vor allem die Hemmschwelle zur Aufnahme eines technischen oder ingenieurwissenschaftlichen Studiums erheblich senken würde. Aber auch für Frauen, die von ihrer fachlichen Kompetenz überzeugt wären, vor einem technischen oder ingenieurwissenschaftlichen Studium aber zurückschrecken würden, weil sie dort in der Minderheit wären, würden Frauenstudiengänge neue Perspektiven und Optionen eröffnen. Nach Einschätzung der Studentinnen aus Bremen wird es darüber hinaus genügend Frauen geben, die einfach die Konzeption des Internationalen Frauenstudiengangs überzeugen wird und die sich deshalb entscheiden werden, ein solches Angebot zu nutzen, unabhängig davon, ob sie vielleicht vorher schon über ein Informatikstudium nachgedacht hätten oder nicht. Ähnlich argumentierten auch die Studentinnen aus Wilhelmshaven, von denen sich die Mehrheit ja selbst erst für dieses Studienfach entschieden hat, als sie von dem Frauenstudiengang in Wilhelmshaven gehört hatte.

Vier Studentinnen verwiesen explizit darauf, dass die Nutzung solcher Angebote auch von ihrem Bekanntheitsgrad abhängen würde und thematisierten damit den bereits in den Schülerinneninterviews deutlich gewordenen Aspekt, dass die Einrichtung und die Existenz monoedukativer Hochschulangeboten notwendigerweise mit einer entsprechenden Informationspolitik verbunden werden muss. Das folgende Zitat soll dies noch einmal exemplarisch verdeutlichen:

„Es würden wahrscheinlich noch mehr studieren, wenn es bekannter wäre, dass es solche Frauenstudiengänge gibt. Ich wusste zum Beispiel nicht, dass es reine Frauenstudiengänge gibt (...) und wäre von selbst auch nicht drauf gekommen, (...) irgendwie im Internet jetzt unter Frauenstudiengänge zu gucken oder so. (...) ich denke mal, wenn man mehr in die Schulen geht und sagt: Es gibt diesen Frauenstudiengang, würde man auf jeden Fall mehr Frauen dafür begeistern können.“ (23).

Wie sich gezeigt hat, schätzten die Schülerinnen die Akzeptanz der Absolventinnen von monoedukativen Studiengängen bei späteren Arbeitgebern und Arbeitgeberinnen überwiegend als problematisch oder sogar ablehnend ein. Auch die hier interviewten Studentinnen waren über die Akzeptanz auf dem Arbeitsmarkt geteilter Meinung. Nur drei Studentinnen sahen keine Probleme bei späteren Arbeitgebern oder Arbeitgeberinnen. Eine von ihnen wiederholte das bereits bekannte Argument, dass es nur auf die Leistung und die Qualität der Ausbildung ankommen würde, dann wäre die Tatsache, ob man monedukativ oder koedukativ studiert hätte, unerheblich. Eine führte ihre positive Einschätzung der Akzeptanz auf eigene Erfahrungen bei der Suche nach einem Praktikumsplatz zurück. In beiden Firmen, in denen sie sich vorgestellt hatte, stieß sie, nachdem sie über ihr Studium berichtet hatte, auf großes Interesse und eine positive Resonanz. Auch die dritte Studentin machte bei Firmenkontakten die Erfahrung, dass die jeweiligen Gesprächspartner positiv auf ihren Studiengang reagierten. Sie führte dies darauf zurück, dass die Erhöhung des Frauenanteils in diesen Firmen erklärtes Ziel der Personalpolitik wäre und sich deren Vertreter deshalb für die Studentinnen ihres Studiengangs als mögliches Rekrutierungspotential interessieren würden.

Alle Studentinnen waren sich darin einig, dass die Akzeptanz potentieller Arbeitgeber/-innen nicht von vorneherein besteht, sondern erst hergestellt werden muss. Sie rechnen damit, dass vor allem die überwiegende Mehrheit der potentiellen Arbeitgeber erst einmal skeptisch und mit Vorbehalten auf Absolventinnen monoedukativer Hochschulangebote reagieren werde. Ihrer Ansicht nach wird es für Absolventinnen monoedukativer Hochschulangebote im Vergleich zu Männern aber auch zu Frauen aus koedukativen Studiengängen einen höheren Erklärungsbedarf über ihre fachlichen und sozialen Kompetenzen geben. Unter der Voraussetzung, dass eine entsprechende Informationspolitik stattfindet und Kontakte und Kooperationen zwischen den Studiengängen und Firmen aufgebaut und verstärkt werden, war jedoch die Mehrzahl der Studentinnen der Meinung, dass Absolventinnen monoedukativer Hochschulangebote die gleichen, vielleicht sogar eher bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben werden, als Absolventinnen aus koedukativen Studiengängen. Die folgenden Zitate belegen diese Sichtweise exemplarisch:

„Ich glaube, dass die (die Arbeitgeber A.d.V.) im Moment, weil das in Deutschland noch nicht so weit verbreitet ist, irgendwie falsche Vorstellungen davon haben. (...) Ich glaube, dass ganz viele erst einmal eher mit Vorurteilen dran gehen, dass die (...) vielleicht denken, man hat irgendwie einen leichteren Studiengang gemacht, dass der Anspruch nicht so hoch ist und so weiter. Und ich glaube, wenn irgendwie die Information jetzt in Deutschland viel größer wäre, dass man das erklären könnte, wie das wirklich ist, (...) dass dann die Akzeptanz von Ar-

beitgebern eigentlich ganz gut wäre, weil ja immer gesagt wird, dass gerade Frauen in solchen Berufen gebraucht werden.“ (22)

„Was man auch aus Firmen vielfach hört, in Verbindung mit unserem Frauenstudiengang, ist, Fraueninformatik, so als abwertendes Urteil. Damit die das akzeptieren, muss man (...) bei den Firmen anfangen, damit die erst mal richtig hinsehen. Dass die sehen, dass das ein ganz normaler Studiengang ist, (...) eben halt nur auf Frauen bezogen. Dass aber von den Inhalten her, im Grunde genommen nichts anderes gelernt wird, als in anderen Studiengängen auch. Dass wir hier richtige Informatik machen und sogar noch andere Qualifikationen haben, die eigentlich für Unternehmen wichtig sind wie z.B. Internationalität, Praxisorientierung, Fremdsprachen. Das muss denen erst mal erklärt werden.“ (17)

„Ich glaube, das kommt ein bisschen drauf an, was die sich letztendlich darunter vorstellen, was ein Frauenstudiengang ist. (...) Ich glaube schon, dass es erst mal Vorurteile gibt. Aber ich denke, wenn die erst einmal Erfahrungen mit Studentinnen im Praktikum oder so oder mit Absolventinnen gemacht haben, die halt im Frauenstudiengang studiert haben und da positiven Erfahrungen gemacht haben, dann denke ich, werden Vorurteile auch schnell verworfen.“ (23)

Vorstellungen zur Erhöhung der Akzeptanz

Von allen im Rahmen des Gutachtens interviewten Gruppen konnten erwartungsgemäß die Studentinnen der Frauenstudiengänge am konkretesten und am umfassendsten Kriterien und Maßnahmen benennen, die ihrer Ansicht nach die Akzeptanz monoedukativer Hochschulangebote fördern (würden). Dabei hatten sie sowohl potentielle Nutzerinnen im Blick, für die in erster Linie das Angebot attraktiv sein muss, wie auch potentielle Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen, für die die Einstellung der Absolventinnen attraktiv sein muss. Wenngleich einige dieser Kriterien eher auf potentielle Nutzerinnen, andere eher auf potentielle Arbeitgeber/-innen zielen, so betreffen die meisten Äußerungen doch akzeptanzfördernde Faktoren, die für beide Zielgruppen gleichermaßen gelten. Im Wesentlichen können die genannten Kriterien und Maßnahmen in drei Aspekte eingeteilt werden: die „organisatorischen Rahmenbedingungen“ eines solchen Studienangebots, die inhaltliche Gestaltung und die für den Prozess der Herstellung von Akzeptanz notwendige Öffentlichkeitsarbeit.

Wesentliche akzeptanzfördernde Aspekte bei den organisatorischen Rahmenbedingungen:

1. Eine starke Präsenz von Frauen im Lehrkörper steigert nach Meinung einiger Studentinnen die Attraktivität monoedukativer Studienangebote für potentielle Nutzerinnen. Weibliche Vorbilder und Identifikationsmodelle sind für den eigenen Berufsweg für Schülerinnen und Studentinnen nicht nur wichtig, sie werden auch zunehmend „eingefordert“, d.h. Frauen wünschen sich zunehmend, auch von Frauen unterrichtet zu werden.
2. Die Anlage eines Frauenstudiengangs als Parallelangebot erhöht, darin waren sich letztlich alle Studentinnen einig, aus vielen bereits genannten Gründen die Akzeptanz vor allem bei potentiellen Nutzerinnen, aber auch bei potentiellen Arbeitgebern und Arbeitgeberinnen. Für potentielle Nutzerinnen ist dabei die Wechseloption und die Vergleichbarkeit in den Inhalten und der Qualität der Ausbildung entscheidend. Letzteres gilt auch für den Arbeitsmarkt.
3. Frauenstudiengänge sollten, so die Mehrzahl der Studentinnen, in die jeweiligen technischen oder ingenieurwissenschaftlichen Fachbereich integriert sein und nicht etwa isoliert werden oder sich sogar selbst isolieren. Das Angebot oder die Förderung gemeinsamer Veranstaltungen, Projekte oder fachlicher Wettbewerbe mit Studierenden aus demselben

oder einem fachlich ähnlichen koedukativen Studiengang würde auch die Attraktivität steigern. Damit könnte man zwei möglichen Vorurteilen aktiv vorbeugen bzw. begegnen: Vermutete Vorbehalte von potentiellen Nutzerinnen oder Interessentinnen, dass dort nur Frauen studieren, die vielleicht Angst davor haben, sich mit Männern zu messen, könnte man mit integrierten koedukativen Bausteinen entkräften. Vermutete Vorbehalte bei potentiellen Arbeitgebern, Frauen aus monoedukative Studiengänge hätten nicht gelernt, mit Männern umzugehen und könnten sich in (bislang noch) männerdominierten Betrieben und Unternehmen nicht durchsetzen, wären ebenfalls entkräftet. Für die Studentinnen selbst hätten solche Veranstaltungen oder gemeinsame Projekte zusätzlich den Vorteil, dass sie die Chance hätten, ihre fachliche Qualifikation mit denen der koedukativ Studierenden zu vergleichen. Auch für die hochschulinterne Akzeptanz und den Abbau gegenseitiger Vorbehalte wären gemeinsame Projekte von Vorteil.

Wesentliche akzeptanzfördernde Aspekte bei der inhaltlichen Ausgestaltung:

1. Um dem Vorurteil, Frauenstudiengänge wären „Schonprogramme“ oder „Studiengängeligkeit“ zu begegnen und die Attraktivität monoedukativer Studiengänge für potentielle Nutzerinnen und deren Absolventinnen für potentielle Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen zu erhöhen, sollten diese zumindest das gleiche Niveau und die gleichen Ausbildungsinhalte haben, wie vergleichbare koedukative Studiengänge. Auch hierüber bestand bei den Interviewpartnerinnen Einigkeit.
2. Dies bedeutet keineswegs, dass die jeweiligen Ausbildungsinhalte bleiben sollten wie bisher. Die deutliche Mehrheit der Studentinnen begrüßte Studienreformmaßnahmen, diese sollten jedoch auch in den koedukativen Studiengängen umgesetzt und nicht nur für monoedukative Studiengänge realisiert werden. Als notwendige Studienreformmaßnahmen wurde von beiden Studentinnengruppen gleichermaßen eine noch stärkere Praxisorientierung und eine stärkere internationale Ausrichtung technischer und ingenieurwissenschaftlicher Studiengänge hervorgehoben.
3. Obwohl die Studentinnen mehrheitlich eine Vergleichbarkeit der Ausbildungsinhalte als akzeptanzfördernde Maßnahme betonten, begrüßte etwa die Hälfte, und hier zeigt sich eine gewisse ambivalente Haltung, dass Zusatzangebote in das Curriculum integriert werden, um besonders Frauen zu fördern bzw. ihre Potentiale zu stärken. Offensichtlich wird die notwendige „Vergleichbarkeit“ auf die rein fachliche Ausbildung bezogen oder beschränkt. Es zeigte sich, dass für mögliche curriculare Zusatzangebote am häufigsten Kurse zur Förderung von sozialen Kompetenzen, Managementfähigkeiten oder kommunikativen Kompetenzen genannt wurden. Diese Zusatzqualifikationen erhöhen vor allem die Akzeptanz der Absolventinnen auf dem Arbeitsmarkt, da diese damit nicht nur die fachlichen Kompetenzen, sondern auch die von der Industrie und Wirtschaft seit längerem eingeforderte „soft-skills“ mitbringen. Um die Akzeptanz von potentiellen Nutzerinnen zu erhöhen oder mögliche Hemmschwellen vor einem technischen oder ingenieurwissenschaftlichen Studium zu verringern, sollten zu Beginn des Studiums „Förderkurse“ oder „Vertiefungskurse“ eingerichtet werden, die mögliche fachliche Defizite ausgleichen und in kurzer Zeit aufholen lassen.

Öffentlichkeitsarbeit als zentrale Aufgabe zur Herstellung von Akzeptanz:

Die hier interviewten Studentinnen monoedukativer Studiengänge konnten aus eigener Erfahrung davon berichten, wie wichtig und notwendig eine gute Informationspolitik und eine zielgerichtete Öffentlichkeitsarbeit ist, um Vorbehalte und Vorurteile gegenüber monoedukativen Studienangeboten, deren Studentinnen und deren Absolventinnen abzubauen und damit eine breitere gesellschaftliche Akzeptanz herzustellen. Hierauf wurde bei der Darstellung zur Einschätzung der Fremdakzeptanz bereits hingewiesen.

An dieser Stelle sei deshalb nur noch einmal zusammenfassend erwähnt, dass die meisten Studentinnen vor allem eine stärkere Informationspolitik in Schulen und in Unternehmen betonten. Potentielle Nutzerinnen müssen erst einmal die Chance haben, von diesen Angeboten zu erfahren und sich ggf. mit deren Studentinnen auszutauschen. Potentielle Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen müssen erst einmal mit deren Studentinnen oder Absolventinnen positive Erfahrungen machen, um ggf. vorhandene Vorbehalte abbauen zu können. Frühzeitige Firmkontakte, ein kontinuierlicher Austausch und enge Praktikums- oder Projektkooperationen zwischen den Studiengängen und Unternehmen können dabei unterstützende Maßnahmen sein. Darüber hinaus sehen einige Studentinnen in der Erstellung und stärkeren Verbreitung von Evaluationsergebnissen aus den Studiengängen selbst, aber auch über die Leistungen der Studentinnen und Absolventinnen im Berufsleben, wichtige flankierende Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit.

3.2.3. Einstellungen und Akzeptanz bei Studentinnen koedukativer Studiengänge

Im Rahmen des Gutachtens wurden 9 Interviews mit Studentinnen aus denselben oder den monoedukativen Studienangeboten vergleichbaren koedukativen Studiengängen durchgeführt. Drei dieser Interviews wurden mit Studentinnen der Hochschule Bremen geführt. Da es den Internationalen Frauenstudiengang Informatik nur als Exklusivangebot für Frauen gibt, also kein Parallelstudiengang existiert, wurden hierfür Studentinnen des Studienfaches Medieninformatik interviewt. Sechs Interviews wurden mit Studentinnen der Fachhochschule Wilhelmshaven geführt. Drei der Interviewpartnerinnen hatten sich von Anfang an für ein Studium in dem parallelen koedukativen Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen entschieden. Drei Studentinnen hingegen hatten ihr Studium im Frauenstudiengang begonnen, mussten dann aber im Hauptstudium in den koedukativen Studiengang wechseln. Während zwei angaben, dass sie diesen Wechsel bereits für sich selbst geplant oder zumindest angedacht hatten, musste eine von ihnen gezwungenermaßen wechseln, da die Monoedukation in Wilhelmshaven entgegen der ursprünglichen Konzeption inzwischen nur noch auf das Grundstudium beschränkt ist.

Die Interviewleitfäden für die beiden „rein“ koedukativen Studentinnengruppen bezogen sich nach der Abfrage der persönlichen „Eckdaten“ der Interviewpartnerinnen auf vier Themenblöcke, in denen allgemein die Gründe für die jeweilige Studienfachwahl, die persönlichen Gründe für die Wahl eines koedukativen Hochschulangebotes, Erwartungen und Erfahrungen in dem jeweiligen koedukativen Studiengang und die Frage der Akzeptanz monoedukativer Studienangebote und deren Studentinnen bzw. Absolventinnen angesprochen wurden. Im

Wesentlichen wurden beiden koedukativen Studentinnengruppen aus Bremen und Wilhelmshaven dieselben Fragen gestellt. Einzelne Vertiefungsfragen wurden jedoch an die unterschiedlichen Kontexte angepasst oder ggf. ergänzt. Der Interviewleitfaden für die Gruppe der „Wechslerinnen“ in Wilhelmshaven war etwas anders aufgebaut, da hier natürlich nach den ursprünglichen Gründen für die Wahl eines monoedukativen Studiengangs gefragt, und sowohl über Erfahrungen und Erwartungen im monoedukativen wie im koedukativen Studiengang gesprochen wurde.

Im Rahmen dieses Kurzgutachtens können nur die unmittelbar für die Fragestellung relevanten Ergebnisse zusammenfassend dargestellt werden. Diese betreffen vor allem die Eigenakzeptanz bzw. mögliche Gründe für die Ablehnung monoedukativer Studienangebote, die Bewertung der beiden unterschiedlichen Modelle in Bremen und Wilhelmshaven, die Einschätzung der Fremdakzeptanz und die Frage nach möglichen akzeptanzfördernden Kriterien oder Maßnahmen für monoedukative Hochschulangebote.

Hintergrundinformationen zu den Interviewpartnerinnen

Die koedukativen Studentinnen aus Bremen und Wilhelmshaven und die befragten „Wechslerinnen“ aus Wilhelmshaven zeigten sich in ihren wesentlichen Merkmalen so heterogen, dass keine eindeutigen Gruppen herausgearbeitet werden konnten.

Die koedukativen Studentinnen aus Wilhelmshaven waren 21, 24 und 27 Jahre alt. Eine hatte die allgemeine Hochschulreife, zwei ein Fachabitur erworben. Zwei von ihnen hatten unmittelbar nach der Schulausbildung das Studium Wirtschaftsingenieurwesen aufgenommen. Eine Studentin hatte zunächst eine Ausbildung als Speditionskauffrau abgeschlossen, anschließend begonnen, Wirtschaftspädagogik zu studieren, dieses Fach jedoch nach einigen Semestern abgebrochen. Eine Studentin kam direkt aus Wilhelmshaven, die beiden anderen sind wegen des Studiums dorthin gezogen. Zwei von ihnen waren zum Zeitpunkt der Befragung im 4. Semester, eine im 6. Semester. Alle drei hatten bereits in der Schule ein einschlägiges Vorinteresse entweder im naturwissenschaftlich oder im wirtschaftswissenschaftlichen Bereich; sie hatten z.B. Betriebswirtschaftslehre, Mathematik, Physik oder Volkswirtschaftslehre als Abiturprüfungsfächer gewählt.

Die drei „Wechslerinnen“ waren 22, 26 und 28 Jahre alt. Zwei von ihnen hatten die allgemeine Hochschulreife, eine die Fachhochschulreife erworben. Zwei Studentinnen hatten zunächst eine Ausbildung als Bauzeichnerin bzw. Industriekauffrau abgeschlossen. Die ausgebildete Industriekauffrau studierte erst ein Semester Wirtschaft, wechselte dann aber in das Fach Wirtschaftsingenieurwesen. Eine Studentin hatte unmittelbar nach ihrem Schulabschluss mit dem Studium begonnen. Zwei der „Wechslerinnen“ befanden sich zum Zeitpunkt des Interviews im 6. Semester, eine im 8. Semester. Zwei von ihnen hatten ebenfalls bereits in der Schule durch die Wahl von Mathematik, Biologie und Physik als Abiturprüfungsfächer ein Interesse im naturwissenschaftlich-technischen Bereich gezeigt. Zwei der Studentinnen entschieden sich wegen des Studiums und dabei extra wegen des Frauenstudiengangs für Wilhelmshaven, von der dritten ist der Herkunftsort unbekannt.

Zwei der koedukativen Studentinnen aus Bremen waren 22, eine 20 Jahre alt. Alle drei hatten die allgemeine Hochschulreife erworben und nach der Schulausbildung mit dem Studium begonnen. Zwei von ihnen hatten bereits in der Schule naturwissenschaftliche Abiturprüfungsfächer (Biologie, Physik und Mathematik). Die Studentinnen befanden sich zum Zeitpunkt des Interviews im 2., 4. und 6. Semester. Zwei von ihnen kamen aus Bremen, die dritte zog wegen des Studiums nach Bremen.

Eigenakzeptanz bzw. Gründe für die Ablehnung monoedukativer Studiengänge

Die hier interviewten „Wechslerinnen“ hatten sich ja ursprünglich für ein Studium in einem monoedukativen Studiengang entschlossen. Damit erübrigte sich bei ihnen die Frage nach der Eigenakzeptanz solcher Hochschulangebote. Alle drei gaben an, dass sie Wirtschaftsingenieurwesen auch dann studiert hätten, wenn dies von Anfang an nur koedukativ möglich gewesen wäre, wobei zumindest eine von ihnen dann sicher nicht in Wilhelmshaven studiert hätte. Da sie jedoch die Wahlmöglichkeit hatten, hätten sie sich zunächst für den Frauenstudiengang entschieden, ohne dass sie jetzt hierfür aber spezielle Gründe anführen könnten, außer eben den, dass sie dieses Angebot gereizt hätte.

Interessanter ist in diesem Zusammenhang natürlich die Eigenakzeptanz derjenigen Studentinnen zu betrachten, die sich von Anfang an für ein Studium in einem koedukativen Studiengang entschieden haben. Deren Eigenakzeptanz wurde durch zwei Fragen erhellt. In einem ersten Schritt wurde nach den Gründen gefragt, die für sie ausschlaggebend waren, sich in einem koedukativen statt in dem parallelen oder einem vergleichbaren monoedukativen Studiengang einzuschreiben. Die genannten individuellen Gründe für die Studienfachwahl geben indirekt Aufschluss über jene Faktoren, die bei diesen und damit möglicherweise auch bei anderen potentiellen Nutzerinnen akzeptanzhemmend wirken. Darüber hinaus wurde den Studentinnen die Frage gestellt, ob sie sich in dem Fall, dass ihr Studienfach ausschließlich als monoedukativer Studiengang angeboten werden würde, in den Frauenstudiengang eingeschrieben hätten oder nicht.

Zunächst ist festzuhalten, dass vier der sechs befragten Studentinnen zu dem Zeitpunkt, als sich in ihren jeweiligen Studiengang eingeschrieben hatten, von dem monoedukativen Studienangebot an ihrer Hochschule wussten. Nur eine von ihnen hatte hierüber keine Information und eine Studentin aus Bremen gab an, dass der Internationale Frauenstudiengang noch nicht eingerichtet war, als sie mit dem Studium begonnen hatte. Sie war auch die einzige Studentin, die betonte, dass sie eigentlich ein monoedukatives Studienangebot gar nicht so schlecht fände. Da sie aber Medieninformatik studieren wollte, käme der Internationale Frauenstudiengang von der fachlichen Ausrichtung für sie nicht in Frage. Wenn sie bei Studienbeginn die Alternative gehabt hätte, hätte sie vielleicht auch den Frauenstudiengang gewählt. Die Mehrzahl der hier befragten Studentinnen hat sich jedoch bewusst gegen den an ihrer Hochschule existierenden monoedukativen Studiengang entschieden. Welche Gründe waren für diese Entscheidung ausschlaggebend?

Fünf der sechs Studentinnen lehnten monoedukative Studienangebote zumindest für sich selbst kategorisch ab. Interessanterweise stellte sich heraus, dass sie sich nicht näher mit die-

sen Studiengängen auseinandergesetzt hatten. Als sie das erste Mal von Frauenstudiengängen gehört hatten, war ihnen von vorneherein klar, dass „so etwas“ für sie nicht in Frage kommt. Die ablehnende Haltung hat dabei zunächst erst einmal nichts mit etwaigen Inhalten dieser Studienangebote oder mit deren Konzeption zu tun, sondern äußert sich als generelle Ablehnung einer Geschlechtertrennung in der Hochschulausbildung. Häufig wurde zur Begründung das hinreichend bekannte Argument vorgebracht, dass man im Berufsleben ja auch mit Männern zusammen sei und deshalb ein Studium nur unter Frauen realitätsfremd wäre. Bis auf eine Befragte hatten die hier interviewten Studentinnen vorher keine Erfahrungen mit monoedukativen Bildungsangeboten gemacht. Dennoch begründeten sie ihre Ablehnung auch mit den Argumenten, es würde mehr Spaß machen, gemeinsam mit Männern zu studieren, Männer wären im Umgang unkomplizierter und hilfsbereiter, während Frauen unter sich sehr problematisch und „zickig“ wären. Darüber hinaus zeigte sich, wie bereits bei einigen Schülerinnen, dass sich auch die koedukativen Studentinnen deutlich von Nutzerinnen monoedukativer Angebote abgrenzten, da sie diese Studiengänge nicht „nötig hätten“ und diese Angebote ihrer Ansicht nach nur für jene Frauen eingerichtet würden, die sich unsicher seien oder sich das Studium mit Männern gemeinsam nicht zutrauten. Die Bremerinnen betonten zusätzlich, dass es in ihrem Wahlfach gar keinen Frauenstudiengang gäbe und diese Frage für sie damit gar nicht zur Diskussion gestanden hätte. Die folgenden Zitate verdeutlichen die Argumente der Studentinnen exemplarisch:

„Also, ich würde nicht den Frauenstudiengang nehmen, wenn ich die Auswahl hätte. (...) weil man später in der Arbeitswelt genauso mit Männern zu tun hat. (...) Vielleicht gibt es ja Frauen, die das als Vorteil sehen, weil sie sich nicht so trauen, oder Angst haben, dass sie sich dumm darstellen oder so (...).“ (26)

„Also, ich habe schon während meiner Schulzeit, so der Freundeskreis bestand mehr aus Männern und da war auch oft so Informatik, Computer und so das Thema und deswegen (...) stand das gar nicht zur Debatte. (...) selbst, wenn es die Alternative gegeben hätte, das hätte ich auf gar keinen Fall gemacht. Also, mir widerstrebt dieser Gedanke, nur mit Frauen zu studieren, weil bei Frauen, das ist irgendwie so, die sind irgendwie zickiger als Männer und unter sich immer irgendwie komplizierter und da gibt es also viel mehr Reibereien als es in einer gemischten Gruppe der Fall ist. Außerdem weiß ich ganz genau, wenn ich jetzt Informatik studiere und dann nach 4 Jahren in die freie Wirtschaft entlassen werde, dann habe ich auch nur mit Männern zu tun oder zum größten Teil mit Männern und das bringt mir dann ja gar nichts, wenn ich 4 Jahre lang nur gelernt habe, mich gegen Frauen durchzusetzen (...) also es spiegelt einfach überhaupt nicht das wieder, was in der Realität ist. Deswegen bin ich auch eine Gegnerin dieses Projektes (...).“ (28)

„Das kam für mich überhaupt nicht in Frage. Ich meine, ist vielleicht schön für die, die so was gut finden, aber ich würde das nicht machen. Also, später im Berufsleben hat man ja auch nicht nur mit Frauen zu tun.“ (33)

„Warum sollte ich nur mit Frauen studieren. Ich sehe da keinen Grund dafür. Wenn ich hinterher irgendwo im Beruf stehe, da habe ich auch kein Unternehmen, wo nur Frauen sind. (...) ich weiß nicht, wozu das gut sein soll. (...) auf meiner Schule war so gut wie nur Mädchen (...) und da war ich mir sicher, dass ich das nicht weiterhin so haben will. (...) Nur mit Mädchen, das finde ich immer problematisch (...). Die sind eher launischer, zickiger, (...) und ich empfinde es jetzt auch als viel einfacher, unkomplizierter, man kann dann sagen: ja, lass uns das und das zusammen machen, und wann hast du Zeit, und das geht alles irgendwie reibungslos, und da ist auch nicht so ein Konkurrenzkampf untereinander (...).“ (32)

Auf die vertiefende Frage, was sie getan hätten, wenn ihr Wahlfach nur als monoedukativer Studiengang angeboten werden würde, antworteten vier der sechs Studentinnen, dann hätten sie entweder etwas anderes studiert oder sich eine andere Hochschule gesucht, in der sie ihr Studienfach in einem gemischten Studiengang hätten studieren können. Bei diesen vier Studentinnen handelt es sich also um so überzeugte Gegnerinnen monoedukativer Hochschulangebote, dass sie im „Notfall“ sogar lieber ihre eigene Studienfachwahl oder ihre Studienortwahl überdacht hätten, als in einem Frauenstudiengang zu studieren. Zwei Studentinnen hin-

gegen zeigten sich zumindest deutlich offener. Sie meinten, dass sie in diesem Fall vielleicht erst mal im Frauenstudiengang angefangen und es sich dann erneut überlegt hätten.

Die Bewertung unterschiedlicher Modelle monoedukativer Hochschulangebote

Wie sich gezeigt hat, lehnte die Mehrzahl der koedukativen Studentinnen zumindest für sich selbst, in der Tendenz jedoch auch generell, monoedukative Studienangebote ab. Ihre persönliche Bewertung der unterschiedlichen Modelle der monoedukativer Studiengänge in Wilhelmshaven und Bremen geben daher noch einmal, aus einem ganz anderen Blickwinkel heraus, Hinweise zu möglichen akzeptanzfördernden Elementen, die unmittelbar mit unterschiedlichen Konzeptionen monoedukativer Studiengängen zusammenhängen und für weitere bildungspolitische Planungen relevant sein können. Auch die Bewertung der „Wechslerinnen“, die beide Studienformen kennen, sind hierfür sehr interessant. Die allgemeine Bewertung wurde in den Interviews zusätzlich durch die Frage zugespitzt, welche Entscheidung die Studentinnen, angenommen, sie wären in der entsprechenden Position, über die Einrichtung monoedukativer Studienangebote treffen würden.

Die allgemeine Einschätzung oder Bewertung der Konzeption eines monoedukativen Studienangebots als Exklusivangebot wie in Bremen im Vergleich zu einem Parallelangebot wie in Wilhelmshaven brachte dasselbe Ergebnis, das sich bereits bei den monoedukativen Studentinnen zeigte. Ungeachtet ihrer eigenen Wahl eines koedukativen Studiengangs und der Ablehnung monoedukativer Studiengänge für sich selbst oder ihrer Situation als „Wechslerin“ und damit der eigentlichen Befürwortung monoedukativer Studiengänge, bewerteten alle neun befragten Studentinnen eine Parallelkonzeption zu einem koedukativen Studiengang eindeutig positiver als ein Exklusivangebot nur für Frauen.

Das Hauptargument dieser positiveren Beurteilung eines Parallelangebotes war, wie bei den befragten Schülerinnen und monoedukativen Studentinnen, dass durch ein Parallelangebot wie in Wilhelmshaven die Option zum Wechseln offen bleibt und Frauen, die merken, dass der Frauenstudiengang doch nichts für sie ist, ohne Probleme ihr Studium in einem koedukativen Studiengang fortsetzen könnten. Von den Studentinnen aus Bremen wurde zusätzlich vertreten, dass ein Exklusivangebot wie an ihrer Hochschule dem Postulat „Gleiche Bildungschancen für alle“ entgegenstehen und „Männer benachteiligen“ würde.

Die Frage, ob die Studentinnen, wären sie in dieser Entscheidungsposition, monoedukative Studienangebote einrichten würden, wurde von der Mehrzahl bejaht. Lediglich eine Studentin hält monoedukative Hochschulangebote für einen „totalen Quatsch“ und meinte, man sollte sich lieber anstrengen, die Frauen für einen koedukativen Studiengang zu gewinnen, da die Kosten für ein separates Studienangebot ja wohl in keinem Verhältnis zu den Nutzerinnenzahlen stehen würden. Zwei Studentinnen waren unentschlossen. Sechs Studentinnen würden, ungeachtet ihrer persönlichen Einstellung, aus allgemeinen bildungspolitischen Gründen die Einrichtung von monoedukativen Hochschulangeboten befürworten. Sie glaubten u.a., dass solche Angebote tatsächlich für einige Frauen die Hemmschwelle, ein technisches oder ingenieurwissenschaftliches Fach zu studieren, senken würde und dass Frauenstudiengänge unter Umständen ein Mittel zur Frauenförderung sein könnten. Zwei Studentinnen sagten auch,

dass solche Angebote doch allgemein die Attraktivität der jeweiligen Hochschule erhöhen könnten, da diese damit bekannter werden würden, was sich auch auf die sonstigen Fächer auswirken könnte. Alle Studentinnen betonten jedoch noch einmal, dass ihr positives Votum nicht für ein Exklusivangebot gelten würde. Ein solches Angebot sollte auf jeden Fall als Parallelangebot konzipiert werden, wobei zwei der „Wechslerinnen“ sogar ausdrücklich befürworteten, dass es sich zusätzlich nur auf das Grundstudium beschränken sollte. Die anderen würden ein solches Angebot durchgängig monoedukativ konzipieren. Sie argumentierten, wenn sich Frauen schon zu etwas entschließen, hätten sie wohl für sich gute Gründe. Dann sollte ihnen dieses Angebot aber für das gesamte Studium offen stehen, denn die Wechseloption würde es ja jeder selbst überlassen, sich ggf. anders zu entscheiden.

Die Einschätzung der „Fremdakzeptanz“ von Frauenstudiengängen

Die Frage nach der Fremdakzeptanz wurde wie in den anderen Interviews primär auf potentielle Nutzerinnen und auf potentielle Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen bezogen. Interessanterweise bezogen sie einige Studentinnen aber von sich aus auch auf die hochschulinterne Akzeptanz, so dass dieser Aspekt hier auch berücksichtigt werden soll.

Die Frage, ob durch die Einrichtung monoedukativer Ausbildungsangebote mehr Frauen naturwissenschaftlich-technische Fächer studieren würden, wurde von sieben der neun koedukativen Studentinnen bejaht. In den Begründungen dieser positiven Einschätzung, die der eigenen persönlichen Akzeptanz ja völlig entgegensteht, betonten die Studentinnen vor allem, dass monoedukative Hochschulangebote gerade für fachlich unsichere Frauen die Hemmschwelle zur Aufnahme eines technischen oder ingenieurwissenschaftlichen Studiums senken könnten. Sie verwiesen auch darauf, dass ja inzwischen bekannte Zahlen schon zeigen würden, dass dadurch mehr Frauen solche Fächer studieren und dass sie sich auch vorstellen könnten, dass einige Frauen lieber monoedukativ beginnen, dann aber koedukativ weiterstudieren wollten. Eine „Wechslerin“ meinte sogar, damit könnte man Frauen für ein Studium gewinnen, die vorher nie daran gedacht hätten, ein ingenieurwissenschaftliches Fach zu studieren. Zwei Studentinnen waren etwas skeptischer, in der Tendenz jedoch in ihrer Einschätzung doch eher positiv. Ihrer Ansicht nach liegen die Probleme, dass sowenig Frauen in diese Fächer gehen, eigentlich woanders. Vielleicht gibt es einige, die lieber monoedukativ statt koedukativ studieren würden, im Prinzip müsste man aber früher anfangen, das Interesse zu wecken, weil diejenigen, die Interesse an diesen Fächern und Berufen haben, das wahrscheinlich sowieso studieren würden. Eine betonte sogar, möglicherweise würden erst dann mehr studieren, wenn Frauenstudiengänge nicht immer als so was „Besonderes“ charakterisiert werden würden, sondern als ganz normales Studienangebot gelten. Die folgenden ausgewählten Zitate sollen diese Begründungen exemplarisch verdeutlichen:

„Ich glaube, diejenigen, die den Bereich erst gar nicht in Betracht gezogen hätten, gehen deswegen auch nicht in so einen Frauenstudiengang. Aber diejenigen, die sich da schon für interessieren würden, aber (...) es vielleicht doch nicht machen, weil sie unsicher sind oder denken, das ist zu männerdominiert, dass es für die auf jeden Fall eine Chance ist (...).“ (27)

„Also, ich könnte mir schon vorstellen, dass es da gewisse Frauen gibt, die sich dann dadurch angesprochen fühlen, wo dann die Hemmschwelle einfach sinkt.“ (28)

„Ich würde sagen, es dient zumindest als Ermutigung, um in den monoedukativen einzusteigen und dann in den gemischten zu wechseln. Denn der Frauenanteil wird dadurch, meiner Erfahrung nach, auf jeden Fall gehoben. Und das war ja (...) die ursprüngliche Intension. Wenn man die zumindest verwirklichen kann, dann (...) ist damit schon einiges erreicht.“ (29)

„Wesentlich mehr. Weil, als ich im Frauenstudiengang war, habe ich mich mit den Frauen auch so unterhalten, was so der Grund gewesen ist dafür. Und da haben viele auch gemeint, wenn dieser Studiengang nicht angeboten worden wäre, hätten sie das auch nicht studiert. Also, es ging nur rein um den Frauenstudiengang, dass sie das gemacht haben, (...) ansonsten hätten sie das nicht getan. Das war so gewesen, ja.“ (30)

„Das weiß ich nicht. Ich denke, das Grundproblem liegt eigentlich nicht darin, ob es jetzt gemischte oder geschlechtsspezifische Studiengänge gibt, sondern darin, dass halt generell wenig Anreize für Frauen in Naturwissenschaften bestehen. So schon von der Schule her gibt es ja wenig Förderung für Frauen in naturwissenschaftlichen Fächern und auch so vom Beruf her. (...) Wenn es nicht mehr so was besonderes ist, zu sagen, ich gehe in den Frauenstudiengang, dann würden sich vielleicht mehr dafür entscheiden.“ (31)

Die koedukativen Studentinnen und die „Wechslerinnen“ schätzten, ähnlich wie die Schülerinnen, die Akzeptanz der Absolventinnen von monoedukativen Studiengängen bei späteren Arbeitgebern und Arbeitgeberinnen als eher problematisch oder sogar ablehnend ein. Auch ihre Begründungen für diese Einschätzung ähnelten denen der Schülerinnen sehr stark, so dass sie hier nur noch einmal kurz zusammengefasst werden können.

Fünf Studentinnen waren der Ansicht, die Akzeptanz würde sehr stark von dem jeweiligen Arbeitgeber bzw. der jeweiligen Arbeitgeberin selbst abhängen. Möglicherweise würde es einige wenige geben, die hier offener reagierten oder es sogar gut fänden. Einige würden sich vielleicht auch in Vorstellungsgesprächen von der fachlichen Qualität, der Leistungsfähigkeit oder der Person selbst überzeugen lassen, sofern sie diese Frauen überhaupt einladen würden. Dann sei es möglicherweise nicht mehr entscheidend, wo die Frau studiert habe. Die überwiegende Anzahl der Arbeitgeber/-innen würde jedoch nach Ansicht dieser Studentinnen eher skeptisch reagieren.

Vier Studentinnen waren der Ansicht, Absolventinnen monoedukativer Studiengänge hätten schlechtere Berufschancen als Absolventinnen koedukativer Studiengänge. Sie vermuten, dass vor allem Arbeitgeber starke Vorurteile haben werden, die vielleicht überhaupt nicht die fachliche Qualifikation betreffen, sondern die Tatsache, dass diese Frauen während ihres Studiums nicht gelernt hätten, mit Männern umzugehen. Da in diesen Bereichen die Belegschaft der Unternehmen noch immer überwiegend aus Männern bestehen, würden sie, falls sie überhaupt Frauen einstellen, lieber koedukative Absolventinnen nehmen, da sie bei denen zumindest wissen, die hätten sich in ihrem Studium gegenüber Männern behauptet und ließen sich auch in diese „Männerwelt“ integrieren.

Wie bereits erwähnt, bezogen einige Studentinnen die Frage nach der Fremdakzeptanz auch auf die hochschulinterne Akzeptanz. Damit werden natürlich in erster Linie spezifische Probleme oder Akzeptanzschwierigkeiten an den jeweiligen Hochschulen angesprochen, die in der Regel nicht so einfach zu verallgemeinern sind. Auf zwei der genannten Aspekte soll jedoch hier eingegangen werden, da hiermit in der Tat verallgemeinerbare akzeptanzhemmende Faktoren benannt werden, die es für die Herstellung einer hochschulinternen Akzeptanz bei zukünftigen Planungen zur Einrichtungen monoedukativer Studienangebote unbedingt zu vermeiden gilt.

Aus Bremen wurde berichtet, dass die Studentinnen des Internationalen Frauenstudiengangs Informatik viel besser ausgestattet seien und sich selbst total isolierten. Beides würde die Atmosphäre an der Hochschule und einen „normalen“ Umgang miteinander erheblich stören bzw. erschweren. Unter diesen Umständen bräuchte man sich nicht wundern, wenn die Studierenden der anderen Studiengänge neidisch wären, sich abgrenzten und die Studentinnen des IFI nicht besonders akzeptieren würden. Aus Wilhelmshaven wurde berichtet, dass sich koedukative Studentinnen wie Studenten nicht nur genervt, sondern auch benachteiligt fühlten, weil die Frauen aus dem Frauenstudiengang ständig in der Presse und an der Hochschule herausgehoben und ins Rampenlicht gestellt würden. Auch die Werbemaßnahmen hätte die Frauen, die koedukativ studieren irgendwie „runter gemacht“, weil überall betont wurde, die Frauen, die im Frauenstudiengang studieren, wären etwas ganz besonderes und bekämen dort eine einmalige tolle „Top-Ausbildung“. Auch wenn sich diese Situation inzwischen in Wilhelmshaven etwas normalisiert hätte, so hätten diese „Aktionen“ die Probleme in der Hochschule erst richtig „hochgekocht“ und man müsste sich nicht wundern, wenn es dann in der Hochschule an Akzeptanz mangle.

Vorstellungen zur Erhöhung der Akzeptanz

Auch mit den hier befragten koedukativen Studentinnen und den „Wechslerinnen“ wurde angesprochen, ob sie eine Idee oder Vorstellung darüber hätten, was man tun könnte, um die Akzeptanz monoedukativer Hochschulangebote zu erhöhen bzw. Vorurteile gegenüber deren Studentinnen und Absolventinnen abzubauen. Die Äußerungen hierzu fielen jedoch sehr spärlich aus. Dies mag zum einen daran liegen, dass die Mehrzahl dieser Frauen monoedukativen Studiengängen skeptisch oder sogar ablehnend gegenüber stand und die Studentinnen deshalb wenig motiviert waren, über akzeptanzfördernde Maßnahmen nachzudenken. Zum anderen kann es aber auch sein, dass diesen Frauen aus ihrer Position heraus einfach nichts Konkretes hierzu einfiel. In den Antworten kamen vor allem drei Aspekte oder Kriterien zur Sprache, die überwiegend bereits aus den Schülerinneninterviews bekannt sind:

1. Die Ausbildungsinhalte müssten auf jeden Fall denen der koedukativen Studiengänge entsprechen, d.h. monoedukative Studentinnen müssten die gleichen Anforderungen erfüllen und die gleichen Inhalte lernen. Eine Studentin schlug sogar vor, einen Numerus Clausus einzuführen, damit von vornherein eine Auswahl stattfindet und ein Qualitätskriterium existiert.
2. Vor allem von den Bremerinnen wurde betont, dass eine internationale Ausrichtung und Praxissemester im Ausland, wie dies beim Internationalen Frauenstudiengang Informatik der Fall wäre, vielleicht die Akzeptanz bei Arbeitgebern steigern könnte. Da es aber inzwischen ja auch andere internationale Studiengänge gäbe, bliebe es trotzdem fraglich, ob die Arbeitgeber sich dann ausgerechnet für diese Frauen interessieren würden. Als mögliche akzeptanzsteigernde Zusatzqualifikation wurde darüber hinaus mehrfach eine stärkere Praxisorientierung genannt.
3. Zwei Studentinnen betonten, dass es trotz eines getrennten Studiengangs von Anfang an gemeinsame Kurse mit Männern geben sollte. Dann könnten die Frauen später wenig-

tens sagen, dass sie auch gemeinsam mit Männern gearbeitet hätten. Außerdem könnten die Frauen dann für sich selbst ausprobieren, sich mit Männern auseinander zu setzen und müssten dies nicht erst im Beruf lernen, wenn sie quasi „ins kalte Wasser geworfen werden“.

4. Auch in dieser Gruppe wurde wieder betont, dass mehr Aufklärungsarbeit zu leisten wäre, wenn man eine breitere Akzeptanz haben möchte. Dazu wäre es notwendig, in Schulen mehr Informationsveranstaltungen zu machen und/oder direkt in Unternehmen den Kontakt und Austausch zu suchen.

4. Zusammenfassung, Folgerungen, Handlungsempfehlungen

Im Zentrum des vorliegenden Gutachtens steht die Frage der Akzeptanz monoedukativer Studiengänge/-elemente bei jungen Frauen. Auf der Basis einer Reflexion und Standortbestimmung der bildungspolitischen Diskussion um monoedukative Studienangebote in Deutschland und vor dem Hintergrund aktueller Ergebnisse aus exemplarisch durchgeführten qualitativen Interviews gilt es, Folgerungen und den sich ergebenden Handlungsbedarf bzw. Handlungsempfehlungen zu formulieren.

Ausgangspunkt ist die in Kapitel 1 dargestellte Problemanalyse. Sie verdeutlicht einerseits die Unterrepräsentanz von Frauen in den sogenannten „harten“ oder stark technisch konnotierten naturwissenschaftlichen und den ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen und in der Folge die Unterrepräsentanz von Frauen in den entsprechenden Berufsfeldern. Sie verweist andererseits jedoch auch auf die Dringlichkeit bildungs- wie arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen zu einer stärkeren Motivierung und Integration von Frauen für bzw. in natur- und ingenieurwissenschaftliche(n) sowie technische(n) Berufe(n). Industrie und Wirtschaft sind aufgrund eines bereits heute existierenden und sich in der Zukunft noch verstärkenden Fachkräftemangels darauf angewiesen, das bislang nicht genutzte Potential an jungen Frauen, die über Fähigkeitsprofile verfügen, die den modernen Anforderungen an eine Ingenieur Tätigkeit oder den Anforderungen an neue Berufsfelder in den Informations- und Kommunikationstechnologien entsprechen, zu aktivieren und auszuschöpfen.

Sicherlich ist hierzu auch eine stärkere Nachfrage der Betriebe und Unternehmen nach qualifizierten Frauen und eine Verstärkung innerbetrieblicher Maßnahmen zur (Karriere-) Förderung von Frauen sowie für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf notwendig. Die Entwicklung und zunehmende Umsetzung neuer personalpolitischer Unternehmenskonzepte (Stichwort: Managing Diversity) machen hier erste Ansätze zum Umdenken und Handeln deutlich. Notwendig ist es aber vor allem, die Attraktivität natur- und ingenieurwissenschaftlicher sowie technischer Studiengänge für Frauen zu erhöhen, um überhaupt Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass mehr Frauen ein Studium in diesen Fächern aufnehmen und abschließen, und damit mehr weibliches „Rekrutierungspotential“ zur Verfügung steht. Unter dem Aspekt der auch geschlechterpolitisch relevanten Frage, wie eine gleichberechtigte Teilhabe in diesen bislang noch immer männerdominierten Bereichen erreicht werden kann, ist es wichtig, Barrieren abzubauen, die Frauen möglicherweise daran hindern, ein Studium in einem natur-, ingenieurwissenschaftlichen oder technischen Fach aufzunehmen.

In den letzten Jahren haben Politik und Hochschulen verstärkt bildungspolitische Konzepte, Aktivitäten und Reformansätze in den Hochschulen und der Hochschulausbildung erarbeitet und umgesetzt. Die wichtigsten Ansätze, die derzeit in Deutschland innerhalb der Ingenieur- und Informatikstudiengänge (und dies gilt bedingt auch für die Naturwissenschaften) verfolgt werden, um die Unterrepräsentanz von Frauen in den entsprechenden Studiengängen zu verändern, wurden in Kapitel 2 beschrieben. Während z.B. unterschiedliche Veranstaltungen speziell für Schülerinnen, Mentoringprogramme für Studentinnen und Absolventinnen und die Veränderung und Neuprofilierung ingenieurwissenschaftlicher Studiengängen durch einen neuen „Fächermix“ inzwischen auf eine breite bildungspolitische Zustimmung treffen, sind

monoedukative Studienreformkonzepte und die Einrichtung monoedukativer Ingenieur- oder Informatikstudiengänge nach wie vor umstritten.

Die Einrichtung monoedukativer Studiengänge/-elemente trifft bis heute in nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen nicht nur auf (eine zunehmende Anzahl an) Befürworter und Befürworterinnen, sondern noch immer auf eine große Skepsis, auf Vorurteile sowie Gegner und Gegnerinnen. Erste Evaluationsergebnisse, die in Kapitel 2 dargestellt wurden, zeigen u.a., dass die Einführung monoedukativer Studienangebote an den jeweiligen Hochschulen zu einem deutlichen Anstieg der Frauenanteile in den entsprechenden Fach- bzw. Studienbereichen geführt hat. Auch die „Verbleibquoten“ entwickeln sich überwiegend positiv. Erfahrungsberichte von Studentinnen aus den Frauenstudiengängen belegen in der Mehrzahl eine positive Bewertung des geschlechtshomogenen Lern- und Erfahrungsraums. Trotz dieser positiven Erfahrungen und Erfolge sind monoedukative Hochschulreformprojekte nach wie vor umstritten. Das „Für und Wider“ der durch sie ausgelösten bildungs- und geschlechterpolitischen Diskussionen konzentriert sich im Wesentlichen auf die Idee einer Geschlechtertrennung in der Hochschulausbildung, die in unterschiedlichen Ausprägungen all diesen Reformansätzen zugrunde liegt.

Ergebnisse aus bisherigen Akzeptanzstudien wurden in Kapitel 3 beschrieben. Die bislang umfassendste Akzeptanzstudie zu monoedukativen Hochschulangeboten wurde 1997-1999 von Anina Mischau und Angelika Glöckner-Rist im Auftrag des Ministeriums für Schule, Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen durchgeführt. Diese Studie konnte, auf der Basis 10 strukturierter Gruppendiskussionen mit 68 Vertretern und Vertreterinnen aus den Fokusbereichen Hochschule, Arbeitsmarkt und Schule, u.a. verdeutlichen: Wird die Einrichtung monoedukativer Studienangebote mit Studienreformaßnahmen verknüpft, fördert dies die Akzeptanz monoedukativer Hochschulangebote bei potentiellen Nutzerinnen, aber auch bei potentiellen Arbeitgebern und Arbeitgeberinnen. Darüber hinaus zeigte sich, dass für die Studentinnen monoedukativer Studienangebote mehrheitlich positive Effekte (z.B. hinsichtlich des Lernerfolgs, des Lernklimas, der Förderung fachlicher Kompetenzen usw.) erwartet werden. Geäußerte Bedenken der Teilnehmer und Teilnehmerinnen, dass Absolventinnen monoedukativer Einrichtungen mit dem Vorurteil einer schlechteren oder defizitären Ausbildung begegnet werden könnte, und deshalb auch auf dem Arbeitsmarkt weniger anerkannt würden, können durch eine entsprechend gute Realisierung dieser Ausbildungsangebote und eine entsprechende Informationspolitik überwunden werden. Befürchtungen, dass nicht genügend Studentinnen bereit wären, solche Einrichtungen zu besuchen, sind nach der Einschätzung der in dieser Studie befragten Teilnehmer und Teilnehmerinnen unbegründet. Auch dies hängt jedoch von einer entsprechend guten und attraktiven Gestaltung dieser Ausbildungsangebote und einer entsprechenden Öffentlichkeitsarbeit ab. Übereinstimmend wurde jedoch auch angenommen, dass Studentinnen und Absolventinnen monoedukativer Hochschulangebote zumindest auf längere Zeit mit einem relativ hohen Rechtfertigungsdruck (z.B. hinsichtlich der Qualität ihrer Ausbildung oder ihrer sozialen Kompetenzen) zu rechnen hätten, da das Studium in einem monoedukativen Studiengang in Deutschland nicht „als normal“ angesehen werde. Ein ganz zentrales Ergebnis war, dass die Akzeptanz monoedukativer Studienangebote erst hergestellt werden muss und nicht „per se“ erwartet werden kann.

Kleinere lokale Akzeptanzstudien, die zur Vorbereitung oder Planung etwaiger monoedukativer Studienangebote durchgeführt wurden, bleiben in ihren Ergebnissen widersprüchlich. Einige zeigen, dass bei der Mehrzahl der Befragten keine Akzeptanz zu finden ist, andere wiederum bestätigen eine vorhandene Akzeptanz. Die Ergebnisse aus Akzeptanzstudien sind und bleiben nach wie vor problematisch und ambivalent. Die bislang unbeantwortete Frage ist, wie viele Befragte überhaupt monoedukative Studienangebote akzeptieren müssen, damit sie bildungspolitisch legitimierbar sind. Darüber hinaus muss immer wieder betont werden, dass Akzeptanz hergestellt werden muss, da die Gefahr der Produktion von Artefakten in „Akzeptanzerfragungen“ extrem hoch ist. Dies ist ein aus der sozialwissenschaftlichen Einstellungsforschung hinreichend bekanntes und thematisiertes Problem, dem jedoch bis heute – zumindest in der ideologisch und politisch sehr aufgeladenen Diskussion um monoedukative Studiengänge/-elemente – kaum Rechnung getragen wird. Gerade Frauen in den männerdominierten Bereichen der Ingenieur- und Technikwissenschaften neigen noch immer dazu, ihr Geschlecht möglichst „unsichtbar“ zu machen. Ansätze, in denen das Geschlecht zum strukturbildenden Moment der jeweiligen Förderstrategie wird, erfahren daher zunächst oft eine große Ablehnung. Häufig bewirken erst Erfahrungen mit entsprechenden Förderstrategien, d.h. in diesem Fall mit monoedukativen Studienangeboten, dass diese auf eine zunehmende Akzeptanz treffen.

Vor diesem Hintergrund wurden für das Gutachten insgesamt 34 Interviews ausgewertet, die mit Schülerinnen, „monoedukativen“ Studentinnen und mit „koedukativen Studentinnen“ in Bremen und Wilhelmshaven durchgeführt wurden. Diese strukturierten Leitfadenterviews hatten in erster Linie das Ziel, noch einmal vertiefend Begründungen für Haltungen und Einstellungen aufzudecken, die die Akzeptanz monoedukativer Studiengänge/-elemente in technischen oder ingenieurwissenschaftlichen Studienfächer bei jungen Frauen beeinflussen. Die detaillierte Darstellung der Ergebnisse aus diesen Interviews fokussierte in Kapitel 3 auf die hierzu relevanten Aspekte der Eigenakzeptanz der befragten Zielgruppen, deren Einschätzung der Fremdakzeptanz und deren Vorstellungen zur Erhöhung der Akzeptanz monoedukativer Studienangebote. Diese Aspekte wurden zunächst jeweils für die einzelnen befragten Gruppen, d.h. für die Schülerinnen, die „monoedukativen“ und die „koedukativen“ Studentinnen dargestellt.

Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse einer zielgruppenübergreifenden Betrachtung unterzogen, da erst durch eine gemeinsame Ergebnisanalyse, die auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Zielgruppen eingeht, die daraus abzuleitenden Folgerungen, Handlungs- und Umsetzungsempfehlungen beschrieben werden können. Die für qualitative Studien durchaus respektable Anzahl von 34 Interviews gewährleistet hierzu ein ausreichendes Material für fundierte wissenschaftliche Auswertungen. An dieser Stelle sei dennoch noch einmal darauf verwiesen, dass die durchgeführten Interviews und damit deren Ergebnisse keineswegs den Anspruch auf Repräsentativität erheben. Sie sind vielmehr als „Momentaufnahme“ zu verstehen. Als solche geben sie jedoch ausreichend Anregungen und Antworten zur Frage (der Herstellung) einer Akzeptanz monoedukativer Hochschulangebote bei jungen Frauen. Sie verweisen darüber hinaus auf „akzeptanzfördernde“ und „akzeptanzhemmende“ Faktoren, die für weitere bildungspolitische Überlegungen relevant sind bzw. sein können.

4.1. Zielgruppenübergreifende Ergebnisse

Zur Einschätzung der „Nachfrage“

Die bildungspolitische Frage, die hinter der Frage nach der Eigenakzeptanz bei Schülerinnen als die Repräsentantinnen der Zielgruppe potentieller Nutzerinnen und hinter der Frage nach der Einschätzung der Fremdakzeptanz bei Schülerinnen, die alle drei Zielgruppen beantwortet haben, steht, ist: „Lohnt“ sich die Einrichtung monoedukativer Studienangebote, d.h. wird es genügend potentielle Nutzerinnen geben, um die (weitere) Einrichtung monoedukativer Studienangebote bildungspolitisch zu legitimieren?

Dabei ist zu beachten: Monoedukative Hochschulangebote sind immer „alternative“ Angebote im ansonsten breitgefächerten Spektrum koedukativer Studiengänge. Monoedukative Studiengänge/-elemente werden im deutschen Hochschulsystem auch perspektivisch nicht die Rolle eines „Massenangebotes“ einnehmen, müssen vor diesem Hintergrund also auch nicht von der „breiten“ Masse der Studierwilligen akzeptiert werden.

Im Ergebnis zeigte sich: Monoedukative Studienangebote treffen bei den hier befragten Schülerinnen auf eine hohe Eigenakzeptanz. Obwohl die Mehrheit der Schülerinnen zum Zeitpunkt des Interviews noch nie etwas über die Existenz von Frauenstudiengängen gehört hatte, fiel ihre erste spontane Reaktion in der großen Mehrzahl positiv aus. Zwei Drittel der Schülerinnen konnten sich zumindest vorstellen, alternativ auch ein monoedukatives Studienangebot zu besuchen. Die Frage, ob sich die Interviewpartnerinnen vorstellen könnten, dass sich genügend Schülerinnen für monoedukative Hochschulangebote interessieren und dadurch vielleicht auch mehr Schülerinnen ingenieur- oder naturwissenschaftliche bzw. technische Fächer studieren würden, wurde von der großen Mehrheit der Schülerinnen und der „koedukativen“ Studentinnen und von allen „monoedukativen“ Studentinnen eindeutig positiv beantwortet. Folgende Begründungen wurden für diese Einschätzungen genannt:

- Monoedukative Hochschulangebote würden gerade für Frauen, die in ihrer Studienfachwahl unentschlossen oder hinsichtlich ihrer fachlichen Kompetenz unsicher sind, die Hemmschwelle zur Aufnahme eines technischen oder ingenieurwissenschaftlichen Studiums erheblich senken.
- Auch für Frauen, die von ihrer fachlichen Kompetenz überzeugt sind, vor einem technischen oder ingenieurwissenschaftlichen Studium aber zurückschrecken, weil sie dort in der Minderheit wären, würden monoedukative Studienangebote neue Perspektiven und Optionen eröffnen.
- Darüber hinaus wird es einerseits Frauen geben, die die inhaltliche Konzeption des jeweiligen Studiengangs überzeugen wird und die sich deshalb entscheiden werden, ein solches Angebot zu nutzen, für die aber die Monoedukation nicht das entscheidende Kriterium sein wird. Andererseits wird es Frauen geben, die sich explizit wegen der Monoedukation für einen solchen Studiengang entscheiden, obwohl sie vorher überhaupt nicht über ein Studium dieser Richtung nachgedacht haben.

Die Ergebnisse, die sich hinsichtlich der Eigenakzeptanz der Schülerinnen und der Einschätzung der Fremdakzeptanz bei Schülerinnen gezeigt haben, lassen darauf schließen, dass es

auch in Zukunft genügend Interessentinnen und potentielle Studentinnen für monoedukative Studienangebote geben wird. Inwieweit diese potentiellen Nutzerinnen solche Angebote auch wählen werden, kann aber von der Konzeption und der Qualität des jeweiligen Hochschulangebotes abhängig sein.

Die Bewertung unterschiedlicher Modelle monoedukativer Studienangebote

Die bildungspolitische Frage, die sich hinter der Frage nach einer Bewertung unterschiedlicher Modelle monoedukativer Studienangebote verbirgt, ist: Welches Modell hat die „größten Erfolgchancen“ sowohl seine Attraktivität und Akzeptanz bei potentiellen Nutzerinnen als auch die Akzeptanz seiner Studentinnen oder Absolventinnen auf dem Arbeitsmarkt betreffend? Dies ist eine Frage, die für bildungspolitische Planungen zur (weiteren) Einrichtung monoedukativer Studienangebote ausschlaggebend ist.

Dabei ist zu beachten: Die mögliche Präferenz eines bestimmten Modells spricht in erster Linie die organisatorische Umsetzung eines solchen Angebots an und bewertet nicht die damit möglicherweise zusammenhängende inhaltliche Konzeption bestehender Angebote. Darüber hinaus spricht sie auch nicht gegen eine prinzipielle Heterogenität monoedukativer Studienangebote, da es durchaus sinnvoll sein kann oder es hochschulinterne Gründe notwendig machen, diese auch in ihrer organisatorischen Ausgestaltung als zielgruppenspezifische Angebote zu konzipieren.

Im Ergebnis zeigte sich: In den ersten spontanen Äußerungen der Schülerinnen wurde deutlich, dass die Konzeption eines Parallelstudienganges wie in Wilhelmshaven deutlich stärker positiv bewertet wurde als ein „Exklusivangebot“ wie in Bremen. Das gleiche gilt für eine Konzeption, welche die Monoedukation nur auf das Grundstudium beschränkt, wie z.B. bei dem Studiengang Technologiemanagement und -marketing in Kiel. Auch die „monoedukativen“ Studentinnen bewerteten, ungeachtet ihrer eigenen Studiengangwahl und ihrer persönlichen Erfahrungen, mehrheitlich eine Parallelkonzeption zu einem koedukativen Studiengang positiver als ein Exklusivangebot nur für Frauen. Dies gilt auch für die befragten „koedukativen“ Studentinnen. Sie bewerteten ebenfalls – ungeachtet ihrer eigenen Wahl eines koedukativen Studiengangs und der Ablehnung monoedukativer Studiengänge – eine Parallelkonzeption eindeutig positiver als ein Exklusivangebot nur für Frauen. Damit präferierte die überwiegende Mehrzahl der hier befragten Personen die Einrichtung eines monoedukativen Studienangebots in Form eines Parallelstudiengangs gegenüber einem koedukativen Studiengang. Folgende Begründungen wurden für diese Einschätzungen genannt:

- Durch ein Parallelangebot wie z.B. in Wilhelmshaven bleibt die Option zum Wechseln offen, egal ob und aus welchen Gründen diese genutzt oder eben nicht genutzt wird. Bei einem Exklusivangebot muss man, sollte man feststellen, ein Frauenstudiengang ist doch „nicht das Richtige“, entweder eine andere Studienfachrichtung wählen oder im schlimmsten Fall sogar noch einmal neu mit einem anderen Studium beginnen. Bei einer nur auf ein Grundstudium beschränkten Monoedukation ist man gezwungen, dann koedukativ weiter zu studieren. Dies hätte den „Beigeschmack“, dass Frauen erst ein bisschen Nachhilfe brauchen, bevor sie „normal“, d.h. koedukativ, studieren können.

- Die Konzeption als Parallelangebot ermöglicht eine Vergleichbarkeit im Leistungsniveau, in den Ausbildungsinhalten und damit auch in der Qualität der Ausbildung bzw. hinsichtlich der erworbenen fachlichen Kompetenz, die für das eigene Selbstbewusstsein, aber auch für eine Beurteilung durch spätere Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen, von Bedeutung sein kann.
- Zusätzlich wurde von den „koedukativen“ Studentinnen angeführt, dass ein Exklusivangebot dem Postulat „Gleiche Bildungschancen für alle“ entgegenstehen und „Männer benachteiligen“ würde.

Die Ergebnisse, die sich hinsichtlich der Bewertung unterschiedlicher Modelle monoedukativer Studienangebote gezeigt haben, lassen darauf schließen, dass eine organisatorische Umsetzung als Parallelstudiengang zumindest bei den hier befragten Schülerinnen und Studentinnen auf die größte Akzeptanz trifft.

Die Einschätzung der Akzeptanz bei potentiellen Arbeitgebern und Arbeitgeberinnen

Eine entscheidende bildungs- und arbeitsmarktpolitische Frage ist, ob monoedukative Studienangebote Studentinnen oder Absolventinnen arbeitsmarktpolitisch möglicherweise in eine „Sackgasse“ führen, da sie schlechtere Berufschancen als Absolventen und Absolventinnen koedukativer Studiengänge haben, oder ob sie ihnen zumindest die gleichen oder sogar bessere Berufschancen eröffnen. Die Einrichtung monoedukativer Studienangebote zur Steigerung der Frauenanteile in natur- und ingenieurwissenschaftlichen wie technischen Fächern macht nur dann Sinn, wenn diese Frauen anschließend auch vom Arbeitsmarkt angenommen werden.

Dabei ist zu beachten: Bei der Einschätzung der Fremdakzeptanz durch potentielle Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen handelt es sich nicht um etwaige Erfahrungswerte, sondern bei den meisten der hier befragten Personen um „reine Vermutungen“, da sie weitgehend selbst noch keine entsprechenden Kontakte mit dem Arbeitsmarkt hatten. Diese Einschätzungen müssen also nicht unbedingt mit der Realität übereinstimmen. Veränderungen in der Arbeitswelt führen auch zu Umdenkungsprozessen in Unternehmen, die jedoch die Wahrnehmung und das Vorhandensein „alter Vorurteile“ und „bisheriger Handlungsweisen“ nur sehr langsam aufbrechen.

Im Ergebnis zeigte sich: Die Mehrzahl der Schülerinnen und die Mehrzahl der „koedukativen“ Studentinnen schätzen die Akzeptanz der Absolventinnen monoedukativer Studiengänge auf dem Arbeitsmarkt sehr skeptisch, zumindest problematisch, wenn nicht sogar ablehnend ein. Auch die „monoedukativen“ Studentinnen waren sich einig, dass die Akzeptanz potentieller Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen nicht von vorne herein besteht, sondern erst hergestellt werden muss und hergestellt werden kann. In der Tendenz bewerteten sie damit die Akzeptanz leicht besser als die beiden anderen Zielgruppen. Folgende Begründungen wurden für diese Einschätzungen angeführt:

- Die Befragten aller drei Zielgruppen rechnen mit Vorbehalten oder Vorurteilen vor allem seitens der Arbeitgeber, die möglicherweise die fachliche und die soziale Kompetenz der Absolventinnen betreffen. Hinsichtlich der fachlichen Kompetenzen werden Absolventin-

nen monoedukativer Studiengänge sicherlich mit dem Vorurteil konfrontiert werden, dass sie in einem „Studiengang-light“ oder „Schonstudiengang“ studiert und damit eine defizitäre Ausbildung hätten. Hinsichtlich der sozialen Kompetenzen wird ihnen ggf. entgegengebracht werden, dass sie sich nicht gegen Männer durchsetzen könnten, nicht in männerdominierte Betriebe integrieren ließen oder sogar „Angst vor Männer hätten“.

- Vor allem die Schülerinnen und „koedukativen“ Studentinnen argumentierten, dass aus den genannten Gründen Arbeitgeber, sofern sie überhaupt Frauen einstellen, wohl lieber Absolventinnen koedukativer Studiengänge nehmen würden, da sie dann wüssten, die haben dieselbe Ausbildung wie Männer und haben auch gelernt, sich mit Männern auseinanderzusetzen. Die „monoedukativen“ Studentinnen hingegen vertraten die Meinung, dass die Absolventinnen monoedukativer Studiengänge zumindest derzeit noch einem höheren Erklärungsbedarf oder Rechtfertigungsdruck über ihre fachlichen und sozialen Kompetenzen ausgesetzt seien. Unter der Voraussetzung, dass eine entsprechende Informationspolitik stattfindet und Kontakte und Kooperationen zwischen den Studiengängen und Firmen aufgebaut und verstärkt werden, war jedoch die Mehrzahl der Studentinnen der Meinung, dass Absolventinnen monoedukativer Hochschulangebote zumindest perspektivisch die gleichen, vielleicht sogar eher bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben würden als Absolventinnen aus koedukativen Studiengängen.

Die Ergebnisse, die sich hinsichtlich der Einschätzung der Fremdakzeptanz bei potentiellen Arbeitgebern und Arbeitgeberinnen gezeigt haben, lassen darauf schließen, dass hier die größten Probleme gesehen bzw. vermutet werden. Dies sind Probleme, die vor allem Vorurteile und Vorbehalte betreffen, mit dem Bildungsangebot selbst aber nur wenig zu tun haben. Sie verweisen in erster Linie auf die Notwendigkeit, bildungspolitische Entscheidungen eng mit flankierenden Maßnahmen auf dem Arbeitsmarkt zu verknüpfen, um ihren Erfolg nicht zu gefährden. Darüber hinaus heben sie besonders deutlich hervor, dass Akzeptanz nichts „Naturgegebenes“ ist, sondern immer erst hergestellt werden muss. Erst dieser „Herstellungsprozess“ wird es ermöglichen, nicht nur vermutete oder tatsächlich vorhandene Vorbehalte und Vorurteile potentieller Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen abzubauen, sondern in der Folge auch offensichtlich noch vorhandene Scheren in den Köpfen potentieller Nutzerinnen oder anderer Gruppen zu überwinden.

Akzeptanzfördernde Kriterien und Maßnahmen

Die bildungs- und arbeitsmarktpolitischen Fragen, die hinter der Frage nach möglichen Kriterien oder Maßnahmen zur Förderung der Akzeptanz monoedukativer Studienangebote und deren Studentinnen bzw. Absolventinnen stehen, betreffen einerseits die Frage der „Qualitätskriterien“ der Studiengänge selbst und andererseits die Frage nach unterstützenden Maßnahmen im Prozess der Herstellung von Akzeptanz. Zu beiden Aspekten wurde von den jeweiligen Zielgruppen Stellung bezogen.

Dabei ist zu beachten: Der Fokus des Gutachtens liegt auf der Frage der Akzeptanz monoedukativer Studienangebote bei jungen Frauen. Daher wurde die Frage nach möglichen akzeptanzfördernden Kriterien oder Maßnahmen auch in erster Linie mit Blick auf die Attraktivität

dieser Bildungsangebote für potentielle Nutzerinnen gestellt. Darüber hinaus wurde die Frage auf den Arbeitsmarkt erweitert, da eine fehlende Akzeptanz bei potentiellen Arbeitgebern und Arbeitgeberinnen unmittelbar das „Wahlverhalten“ potentieller Nutzerinnen beeinflussen kann. D.h. bildungspolitisch richtige und wichtige Studienangebote werden auch nur dann von potentiellen Nutzerinnen angenommen werden, wenn diese davon überzeugt sein können, damit auch eine gute Arbeitsmarktperspektive zu erhalten. Da von den Zielgruppen selbst die Akzeptanz auf dem Arbeitsmarkt problematisiert wurde, ist es nur folgerichtig, ihre Vorstellung zur Erhöhung der Akzeptanz bei potentiellen Arbeitgeber/-innen in die Betrachtung zu integrieren. Der eigentlich notwendige, ergänzende Blick von Seiten der Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen war nicht Gegenstand dieses Gutachtens, soll an dieser Stelle aber als Forschungsdesiderat hervorgehoben werden. Dies gilt auch für Kriterien oder Maßnahmen für (die Herstellung) eine(r) hochschulinterne(n) Akzeptanz.

Im Ergebnis zeigte sich: Von allen im Rahmen des Gutachtens interviewten Zielgruppen konnten erwartungsgemäß die Studentinnen der Frauenstudiengänge am konkretesten und am umfassendsten Kriterien und Maßnahmen benennen, die ihrer Ansicht nach die Akzeptanz monoedukativer Hochschulangebote fördern (würden). Dabei hatten sie sowohl potentielle Nutzerinnen im Blick, für die in erster Linie das Angebot attraktiv sein muss, wie auch potentielle Arbeitgeber/-innen, für die die Einstellung der Absolventinnen attraktiv sein muss. Die von ihnen genannten Kriterien und Maßnahmen betrafen die „organisatorischen Rahmenbedingungen“ eines solchen Studienangebots, die inhaltliche Gestaltung und die für den Prozess der Herstellung von Akzeptanz notwendige Öffentlichkeitsarbeit. Auch die Schülerinnen und die „koedukativen“ Studentinnen griffen diese Frage auf, blieben in ihren Ausführungen aber relativ allgemein. Sie äußerten sich vor allem zu den Aspekten der inhaltlichen Gestaltung und zu Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit. Folgende Kriterien und Maßnahmen wurden übereinstimmend genannt:

- Um das Vorurteil, Frauenstudiengänge wären „Schonprogramme“ oder „Studiengänge-light“ zu entkräften und die Attraktivität monoedukativer Studiengänge für potentielle Nutzerinnen und deren Absolventinnen für potentielle Arbeitgeber/-innen zu erhöhen, sollten, so die einheitliche Meinung in allen Zielgruppen, diese zumindest das gleiche Niveau und die gleichen fachlichen Ausbildungsinhalte haben, wie vergleichbare koedukative Studiengänge. Damit wird indirekt noch einmal die Präferenz eines Parallelstudiengangs hervorgehoben, denn nur in dieser organisatorischen Konzeption kann eine Vergleichbarkeit des Ausbildungsniveaus und der Ausbildungsinhalte gewährleistet werden.
- Dies bedeutet keineswegs, dass die jeweiligen Ausbildungsinhalte unverändert bleiben sollten. Die deutliche Mehrheit der „monoedukativen“ Studentinnen begrüßte Studienreformmaßnahmen. Diese sollten jedoch auch in den koedukativen Studiengängen umgesetzt und nicht nur für monoedukative Studiengänge realisiert werden. Auch die Schülerinnen und die „koedukativen“ Studentinnen erwähnten, dass Studienreformmaßnahmen wie eine Praxisorientierung und eine internationale Ausrichtung, die Attraktivität monoedukativer Studienangebote bei potentiellen Nutzerinnen steigern würden. Dies gilt ihrer Ansicht nach auch für die Attraktivität der Studentinnen und Absolventinnen auf dem Arbeitsmarkt.

- Teilnehmerinnen aus allen drei Zielgruppen verwiesen darauf, dass „Zusatzangebote“ zu der rein fachlichen Ausbildung ebenfalls akzeptanzfördernd wären. In diesem Zusammenhang wurden vor allem Kurse zur Förderung von sozialen Kompetenzen, Managementfähigkeiten oder von kommunikativen Kompetenzen genannt. Diese Zusatzqualifikationen erhöhen vor allem die Akzeptanz der Absolventinnen auf dem Arbeitsmarkt, da diese damit nicht nur die fachlichen Kompetenzen, sondern auch die von der Industrie und Wirtschaft seit längerem eingeforderte „soft-skills“ mitbringen. Um mögliche Hemmschwellen potentieller Nutzerinnen vor einem technischen oder ingenieurwissenschaftlichen Studium zu verringern, könnten darüber hinaus, so ein Vorschlag der „monoedukativen“ Studentinnen, in monoedukativen Studienangeboten zu Beginn des Studiums „Förderkurse“ oder „Vertiefungskurse“ eingerichtet werden, die mögliche fachliche Defizite ausgleichen und in kurzer Zeit aufholen lassen.
- Monoedukative Studienangebote sollten, so die Mehrzahl der „monoedukativen“ und einige der „koedukativen“ Studentinnen, in die jeweiligen technischen oder ingenieurwissenschaftlichen Fachbereiche integriert sein und nicht isoliert werden oder sich selbst isolieren. Das Angebot oder die Förderung gemeinsamer Veranstaltungen, Projekte oder fachlicher Wettbewerbe mit Studierenden aus koedukativen Studiengängen würde auch die Attraktivität steigern. Außerdem könnte man damit zwei möglichen Vorurteilen aktiv vorbeugen bzw. begegnen: Vermutete Vorbehalte von potentiellen Nutzerinnen oder Interessentinnen, dass dort nur Frauen studieren, die vielleicht Angst davor haben, sich mit Männern zu messen, könnte man mit integrierten koedukativen Bausteinen entkräften. Vermutete Vorbehalte bei potentiellen Arbeitgebern, Frauen aus monoedukative Studiengänge hätten nicht gelernt, mit Männern umzugehen und könnten sich in (bislang noch) männerdominierten Betrieben und Unternehmen nicht durchsetzen, wären ebenfalls entkräftet. Für die Studentinnen selbst hätten solche Veranstaltungen oder gemeinsame Projekte zusätzlich den Vorteil, dass sie die Chance hätten, ihre fachliche Qualifikation mit denen der koedukativ Studierenden zu vergleichen. Auch für die hochschulinterne Akzeptanz und den Abbau gegenseitiger Vorbehalte wären gemeinsame Projekte von Vorteil.
- In allen drei Zielgruppen wurde mehrheitlich für eine deutlich stärkere Informationspolitik und Öffentlichkeitsarbeit votiert, damit überhaupt Akzeptanz hergestellt werden kann. Potentielle Nutzerinnen müssen durch verstärkte Informationsveranstaltungen in Schulen erst einmal die Chance haben, von diesen Angeboten zu erfahren und sich ggf. mit deren Studentinnen auszutauschen. Potentielle Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen müssen darüber informiert werden, dass diese Studentinnen die gleiche fachliche Ausbildung erhalten wie Studierende in koedukativen Studiengängen und darüber hinaus noch Zusatzqualifikationen vorweisen können. Notwendig ist aber auch, dass potentielle Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen mit diesen Studentinnen oder Absolventinnen positive Erfahrungen machen, um evtl. vorhandene Vorbehalte abbauen zu können. Frühzeitige Firmenkontakte, ein kontinuierlicher Austausch und enge Praktikums- oder Projektkooperationen zwischen den Studiengängen und Unternehmen können dabei unterstützende Maßnahmen sein. Darüber hinaus sahen einzelne Schülerinnen und Studentinnen in der Erstellung und stärkeren Verbreitung von Evaluationsergebnissen aus den Studiengängen selbst, aber auch über die

Leistungen der Studentinnen und Absolventinnen im Berufsleben, wichtige flankierende Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit.

Die Ergebnisse, die sich hinsichtlich der Einschätzung akzeptanzfördernder Kriterien und Maßnahmen gezeigt haben, lassen darauf schließen, dass in der Öffentlichkeitsarbeit deutliche Defizite vermutet werden oder vorhanden sind. Dies wird dadurch bestätigt, dass die überwiegende Mehrzahl der befragten Schülerinnen, die alle aus Schulen an Hochschulorten kommen, an denen monoedukative Studienangebote existieren, diese nicht gekannt haben. Bei den eher inhaltlichen „Qualitätskriterien“ werden überwiegend Aspekte genannt, denen in einzelnen Modellen monoedukativer Studiengänge bereits Rechnung getragen wird. Andere Kriterien gilt es zu überdenken und ggf. perspektivisch in die jeweiligen Konzepte zu integrieren. Diese zu allgemeingültigen Kriterien zu erklären und in (weiteren) bildungspolitischen Planungen umzusetzen, wäre ein erstrebenswertes Ziel, da nicht nur die Attraktivität dieser Angebote für potentielle Nutzerinnen, sondern offensichtlich auch die vermutete „Attraktivität“ deren Absolventinnen für potentielle Arbeitgeber in einem engen Zusammenhang mit der inhaltlichen Ausgestaltung gebracht wird.

4.2. Handlungsempfehlungen

Ausweitung monoedukativer Studienangebote

Die beschriebenen positiven Erfahrungen und Erfolge mit bestehenden monoedukativen Studienangeboten in Deutschland, aber auch die Ergebnisse aus den Interviews lassen den Schluss zu: Monoedukative Studienangebote sind eine bildungspolitisch geeignete Maßnahme, um Zugangsschwellen gegenüber männlich dominierten Studiengängen zu verringern oder abzubauen. Die Studienentscheidung junger Frauen kann offensichtlich sehr wohl durch ein zielgruppenspezifisches und attraktives Angebot positiv in Richtung technischer oder ingenieurwissenschaftlicher Studiengänge beeinflusst werden. Damit sind monoedukative Studienangebote ein wichtiger bildungspolitischer Baustein, um das gesamtgesellschaftliche Ziel, den Abbau der Unterrepräsentanz von Frauen in ingenieurwissenschaftlichen und technischen Studiengängen und Berufsfeldern, zu erreichen. Eine Ausweitung dieser Studienangebote „in die Fläche“ kann nur empfohlen werden. Hierzu sollten verstärkt Anstrengungen unternommen werden, monoedukative Studienangebote auch in den Bundesländern einzurichten, in denen es bislang kein entsprechendes Angebot gibt. Zu prüfen wäre, inwieweit eine Ausweitung dieser Angebote im Zuge allgemeiner Studienreformmaßnahmen auch auf Universitäten möglich ist, da sie bislang nur an Fachhochschulen angesiedelt wurden.

Einführung und Umsetzung von Qualitätskriterien

Bei der Einrichtung neuer, aber auch der Weiterführung bestehender, monoedukativer Studienangebote sollten die in den Interviews deutlich gewordenen akzeptanzfördernden inhaltlichen Kriterien Berücksichtigung finden. Bei den eher inhaltlichen „Qualitätskriterien“ wurden z. T. Aspekte genannt, denen in einzelnen Modellen monoedukativer Studiengänge bereits Rechnung getragen wird. Andere Kriterien gilt es zu überdenken und ggf. perspektivisch in die jeweiligen Konzepte zu integrieren. In diesem Zusammenhang wäre es sicherlich auch

notwendig, die Vor- und Nachteile unterschiedlicher Formen der „organisatorischen“ Umsetzung noch einmal zu reflektieren. Empfehlenswert wäre die Erstellung und Umsetzung eines allgemeingültigen „Kriterienkatalogs“ als qualitätssichernde Maßnahme. In diesem sollten einerseits die bereits von der BLK (2002, S. 79) formulierten Qualitätskriterien und andererseits die aus bisherigen Erfahrungen in existierenden monoedukativen Studienangeboten abzuleitenden Kriterien berücksichtigt werden.

Finanzielle Ressourcen und Förderung

Die Einrichtung monoedukativer Studienangebote kann nicht zum „Nulltarif“ erfolgen. Wie dargestellt, treffen monoedukative Hochschulangebote nicht selten auf hochschulinterne Durchsetzungsprobleme, insbesondere dann, wenn deren Einrichtung oder die Fortführung eines als Modellversuch eingerichteten Studiengangs innerhalb der Hochschule oder der entsprechenden Fachbereiche mit Fragen der Ressourcenverteilung oder -bindung einhergehen. Hier ist ein Umdenken und ein unterstützendes Handeln dringend notwendig. Für die Hochschulen, die monoedukative Studienangebote (auf Dauer) einrichten, müssten finanzielle Ressourcen bereitgestellt werden. Erforderlich ist vor allem eine ausreichende Betreuung der Studentinnen und eine intensive Öffentlichkeitsarbeit. Die Vergabe von Lehraufträgen an Dozentinnen bzw. die zusätzliche Einrichtung mindestens einer Professorinnenstelle sollte ermöglicht werden. Diese Maßnahmen müssten finanziell gefördert werden.

Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit

Die Informationspolitik über monoedukative Studienangebote ist sowohl auf lokaler, regionaler wie überregionaler Ebene zu verstärken. Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit, zu denen hier in den Interviews einige Vorschläge genannt wurden, müssen sich vor allem an die beiden Zielgruppen der potentiellen Nutzerinnen und der potentiellen Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen und nicht so stark wie bislang an die „Fachöffentlichkeit“ richten. Ohne eine entsprechende Informationspolitik und Öffentlichkeitsarbeit kann keine breitere gesellschaftliche Akzeptanz für monoedukative Studienangebote hergestellt und kann auch keine ausreichende Anzahl zukünftiger Studentinnen gewonnen werden.

Zukünftige Forschungs- und Handlungsfelder

Die Forschungslage über monoedukative Studiengänge ist gut und die noch zu erwartenden Ergebnisse der bislang noch nicht abgeschlossenen wissenschaftlichen Begleitforschungen an einzelnen Studienorten runden dieses Bild hinreichend ab. Weitere Forschung und bildungspolitische Aktivitäten sollten sich auf folgende Felder richten:

1. Die Durchführung einer Studie über Erfahrungen von Unternehmen mit Studentinnen (z.B. im Praktikum) und Absolventinnen (als Berufseinsteigerinnen) und umgekehrt die Erfahrungen von Studentinnen und Absolventinnen mit und in Unternehmen (z.B. bei der Praktikums- oder Arbeitsplatzsuche bzw. im Praktikum und in der ersten Arbeitsstelle).

2. Die Intensivierung der Kommunikation und einer konkreten Vernetzung zwischen den jeweiligen Studiengängen und Vertreterinnen und Vertretern aus der Wirtschaft, der Industrie und entsprechenden Berufsverbänden. Empfehlenswert wäre die Initiierung eines „Runden Tisches“, der mit einer wissenschaftlichen Begleitung und Auswertung verbunden wird. Hiervon könnte auch eine Signalwirkung auf weitere Studienreformmaßnahmen und auf eine allgemein bessere Integration von Frauen in diesen Berufsbereichen ausgehen.
3. Empfehlenswert wäre auch, bisherige Erfahrungen in den bereits erfolgreich existierenden monoedukativen Studienangeboten, aber auch in den „gescheiterten“ Vorhaben zu bündeln und einer gemeinsamen Betrachtung und Auswertung zu unterziehen. Der eigentlich notwendige und ergänzende Blick von Seiten der Vertreter und Vertreterinnen der jeweiligen (realisierten oder geplanten) Hochschulangebote ist für die Erarbeitung von Qualitätskriterien für (weitere) monoedukative Studienangebote, aber auch für Fragen der Herstellung einer hochschulinternen Akzeptanz wichtig. Ein solcher Austausch könnte z.B. ebenfalls in Form eines „Runden Tisches“ erfolgen und mit einer wissenschaftlichen Begleitung und Auswertung verbunden werden.

5. Literaturverzeichnis

- Bargel, T./Ramm, M.: Attraktivität des Ingenieurstudiums. Zur Diagnose einer Nachfragekrise und Folgerungen, hrsg. v. Bundesministerium für Bildung und Forschung, Bonn 1999.
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.): Frauenstudiengänge in Ingenieurwissenschaften und Informatik – Chancen für die Zukunft. Dokumentation der Fachkonferenz vom 14.-15. Dezember 1999 in Bonn.
- BLK – Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (Hg.): Frauen in den ingenieur- und naturwissenschaftlichen Studiengängen, Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung Heft 10, Bonn 2002.
- DIHK – Deutscher Industrie- und Handelskammertag: Arbeitskräftemangel trotz hoher Arbeitslosigkeit. Ergebnisse einer DIHK-Unternehmensbefragung Herbst 2001.
- Glöckner-Rist, A./Mischau, A.: Wahrnehmung und Akzeptanz von Frauenhochschulen und Frauenstudiengängen in Deutschland. Eine empirische Studie, Baden-Baden 2000.
- Helwig, G.: Ausgestaltung des Gleichberechtigungsgebotes, in: Frauen in Deutschland. Auf dem Weg zur Gleichstellung (Informationen zur politischen Bildung Nr. 254), 1997, S. 16-26.
- Holz-Ebeling, F./Hansel, S.: Gibt es Unterschiede zwischen Schülerinnen in Mädchenschulen und koedukativen Schulen? Ein Beitrag zur „Koedukationsdebatte“, in: Psychologie, Erziehung, Unterricht 40, S. 21-33.
- Internationale Frauenuniversität GmbH (Hg.): Impulse zur Hochschulreform. Ergebnisse der Internationalen Frauenuniversität, Hannover 2002.
- Jungfer, H.: Naturwissenschaftliche Begabung von Mädchen – an Mädchengymnasien stärker gefördert als an koedukativen, in: zweiwochendienst Frauen und Politik, Nr. 12, 1987, S. 3-7.
- Kahle, I./Schaeper, H.: Bildungswege von Frauen. Vom Abitur bis zum Berufseintritt, hrsg. v. Hochschul-Informationssystem (HIS), Hannover 1991.
- Kahlert, H./Mischau, A.: Neue Bildungswege für Frauen. Frauenhochschulen und Frauenstudiengänge im Überblick, Frankfurt/New York 2000.
- Knapp, G.-A./Gransee, C.: Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung des „Frauenstudiengangs Wirtschaftsingenieurwesen“ an der Fachhochschule Wilhelmshaven, Hannover 2002.
- Kauermann-Walter, J./Kreienbaum, M. A./Metz-Göckel, S.: Formale Gleichheit und diskrete Diskriminierung: Forschungsergebnisse zur Koedukation, in: Rolff, H.-G. u.a. (Hgg.): Jahrbuch der Schulentwicklung 5, Weinheim/München 1988, S. 157-188.
- Komoß, R.: Modellstudiengang Internationaler Frauenstudiengang Informatik (IFI) an der Hochschule Bremen. 1. Zwischenbericht, Bremen 2001.
- Komoß, R.: Arbeitsbericht zum Internationalen Frauenstudiengang Informatik in Bremen, unveröffentl. Manuskript, Bremen 2002.
- Kompetenzzentrum Frauen in Informationsgesellschaft und Technologie (Hg.): Innovative Studienreformprojekte für Frauen, Bielefeld 2002.

- Metz-Göckel, S.: Licht und Schatten der Koedukation. Eine alte Debatte neu gewendet, in: Zeitschrift für Pädagogik 33, 1987, S. 455-474.
- Minks, Karl-Heinz: Frauen aus technischen und naturwissenschaftlichen Studiengängen. Ein Vergleich der Berufsübergänge von Absolventinnen und Absolventen. Hrsg. v. der Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS), Hannover 1996.
- Preuss, E.: Die Frau als Manager: Vorurteile, Fakten, Erfahrungen, 1997.
- Ruchatz, T.: VDI-Nachrichten, Nr. 42, 1993, S. 5.
- Schelhowe, H.: Empfehlung zur Einrichtung eines Internationalen Frauen-Studiengangs Informatik an der Hochschule Bremen, Arbeitsbericht November 1999.
- Schwarze, B.: Studienreform-Maßnahmen für Frauen im Ingenieur- und Informatikstudium, Vortragsmanuskript, Bielefeld 2001.
- Schwarze, B.: Reformimpulse für Frauen in Ingenieur- und Naturwissenschaften nutzen – Wettbewerb und Benchmarking um die Besten im Lande, unveröffentl. Manuskript, Bielefeld 2002.
- Statistisches Bundesamt: Bildung im Zahlenspiegel 2001, Wiesbaden 2001.
- Statistisches Bundesamt: <http://www.destatis.de>
- Sordon, E.: Frauen in Führungspositionen in Großunternehmen, 1995.
- Tischer, U.: Arbeitsmarkt für Akademikerinnen – Entwicklungen, Tendenzen, Handlungsfelder, in: Vorbereitungsgruppe Hannover (Hg.): 23. Kongreß von Frauen in Naturwissenschaft und Technik, 9. bis 11. Mai 1997 in Hannover. Dokumentation, Darmstadt 1997, S. 43-49.
- VDI – Verein Deutscher Ingenieure (Hg.): Ingenieure und Ingenieurinnen in Deutschland. Situation und Perspektiven, Düsseldorf 2002.
- Wissenschaftliches Sekretariat für die Studienreform im Land Nordrhein-Westfalen (Hg.): Ingenieurinnen erwünscht! Handbuch zur Steigerung der Attraktivität ingenieurwissenschaftlicher Studiengänge für Frauen, Bochum 2002.

Anhang

Monoedukative Studienangebote und Frauenstudiengänge in Deutschland im Überblick

Eine Zusammenstellung des



Internationaler Frauenstudiengang Informatik

Hochschule Bremen

Abschluss:
Diplom-Informatikerin

Die Hochschule Bremen bietet seit dem Wintersemester 2000 einen internationalen Studiengang für Frauen im Fach Informatik an. Dieser „Internationale Frauenstudiengang Informatik“ (IFI) orientiert sich an der Rahmenprüfungsordnung für Informatik und führt nach einem achtsemestrigen Studium zum Erwerb des Abschlusses „Diplom-Informatikerin (FH)“.

Der innovative Charakter des Studiengangs liegt in der Kombination des

- monoedukativen Studienangebots für Frauen in Informatik mit der
- Internationalität des Studiums und der
- Betonung von Anwendungs- und Praxisorientierung während des Studiums.

Zielsetzung:
Mehr Frauen für die zukunftsorientierten Berufe der Informationsgesellschaft gewinnen

Monoedukation

Der Studiengang bietet zu jedem Wintersemester 30 Studienplätze für Frauen an. Durch den monoedukativen Ansatz sollen mehr Frauen für die zukunftsorientierten Berufe der Informationsgesellschaft gewonnen werden. Dieser Ansatz ist für den Bereich Informatik derzeit einmalig in Deutschland.

Methode:
monoedukativer Ansatz

Internationalität

Mit der Internationalität trägt der Studiengang der Globalisierung und zunehmenden Internationalisierung der Unternehmen Rechnung. Im fünften Semester wird ein obligatorisches Auslandssemester durchgeführt, das nicht nur die Sprachkenntnisse fördert, sondern die Studentinnen auch für den Umgang mit interkulturellen Fragestellungen qualifiziert. Absolventinnen mit Auslandserfahrung haben außerdem größere Chancen, Führungspositionen in technologisch orientierten Berufsfeldern zu erreichen. Der Auslandsaufenthalt wird überwiegend in englischsprachigen Ländern in Europa aber auch in außereuropäischen Ländern (z.B. USA, Indien, Australien) durchgeführt.

Das Besondere:

- Internationalität durch Auslandssemester und gezielter Sprachförderung
- Anwendungs- und Praxisorientierung
- Interdisziplinarität
- Förderung von gruppendynamischem Verhalten und sozialer Kompetenz

Inhalte:

Anwendungsbezug

Der Studiengang stellt in seinem Curriculum den Anwendungsbezug von Informatik in den Vordergrund. Dazu werden die fachwissenschaftlichen abstrakten Strukturen und Methoden der Informatik durch konkrete Problemstellungen verdeutlicht. Es wird auch die Fähigkeit herausgebildet, Problemlösungen in Gruppen zu erarbeiten und gefundene Problemlösungen argumentativ zu vertreten und umzusetzen.

In die klassischen Veranstaltungen des Curriculums zur Vermittlung eines breiten Informatik-Fundaments werden dazu im Studiengang Anwendungsbezüge integriert. Darüber hinaus wird

durch Veranstaltungen zum Software-Engineering, zur Mensch-Maschine-Interaktion, zur Berufspraxis von InformatikerInnen, zu Internet und Medien und zu Informatik und Gesellschaft ab dem ersten Studiensemester die generelle Anwendungsorientierung besonders betont und die Interdisziplinarität gefördert. Projekte im Grund- und Hauptstudium zur Anwendung und Umsetzung fachwissenschaftlicher Strukturen und Methoden und spezielle Veranstaltungen zur Stärkung der Teamfähigkeit und zum Projektmanagement unterstützen diesen Ansatz zusätzlich. Im sechsten Semester wird – im Anschluss an das Auslandssemester – ein praktisches Semester durchgeführt. Dadurch wird in dem Studiengang die Kombination aus fachwissenschaftlichen und anwendungsorientierten Inhalten in einer Weise organisiert wie an keiner anderen deutschen Hochschule.

Studienstruktur

Das Studium gliedert sich in ein dreisemestriges *Grundstudium*, in dem fachdisziplinäre und disziplinübergreifende Grundlagen in Vorlesungen, seminaristischem Unterricht, Übungen in Kleingruppen und fachdisziplinären Projekten vermittelt werden. Neben den obligatorischen Fächern stehen hier Themen rund um die Software-Entwicklung im Vordergrund. Durch Kooperation der Lehrenden werden die Bezüge zwischen den Fächern dargestellt und eine Fragmentierung des Studienangebots vermieden.

	1.	2.	3.
Einführung in die Informatik	4	4	
Programmieren	4	2	
Software Engineering	2	2	
Projekt zum Software-Engineering			4
Mathematische Grundlagen	4	4	4
Internet, Medien	2	2	2
Hardwaretechnische Grundlagen		2	2
Konfigurieren von Rechnersystemen	4		
Datenbanken			4
Intelligente Systeme			2
Mensch-Maschine-Interaktion	2	2	2
Informatik und Gesellschaft	2	2	2
Betriebswirtschaft		4	2
Fremdsprache	2	2	2
SUMME STUNDEN	26	26	26

Nach Abschluss des Grundstudiums wird im *Hauptstudium* den Studentinnen ein Fachstudium mit Pflicht- und Wahlpflichtfächern angeboten und in einem großen Projekt werden die Fachkenntnisse vertieft. Während durch Wahlpflichtfächer der Studiengang jederzeit inhaltlich flexibel auf die Innovationen der Informationstechnik reagieren kann, gewährleistet das große Projekt zum Ende des Studiums eine adäquate Vorbereitung auf die Arbeit in der späteren Berufspraxis als Informatikerin.

	4.	5.	6.	7.	8.
Rechnernetze	2				
Netzadministration	2				
Betriebssysteme	2				
Betriebssystem-Administration	2				
Fremdsprache	2				
Anwendungsfach	6				
Wahlpflichtfach	4			6	4
Ausland (Wahlpflicht)		8			
Praxissemesterseminar			2	1	
Kommunikationstraining	4				
Projektmanagement	2				
Projekt				18	
Diplomandenseminar					2
SUMME STUNDEN	26	8	2	25	6

Da die Eingangsqualifikation der Studentinnen sehr unterschiedlich sind, werden inzwischen zu Beginn des Studiums **Propädeutika** zu Themenbereichen wie „Mathematik“, „Einführung in Unix“ und „Der PC als Hilfsmittel zum wissenschaftlichen Arbeiten“ im Rahmen eines Bremer Verbundprojektes „Förderung von Frauen in Naturwissenschaft und Technik“ angeboten. Zusätzlich zu den Vorkursen unterstützen studentische Hilfskräfte für die Fächer Mathematik und Konfiguration von Rechnern die Studienanfängerinnen.

Erfahrungen:

Der erste IFI - Jahrgang des Wintersemesters 2000/01 befindet sich im dritten Semester. Von den 31 Studentinnen, die das Studium begonnen haben, haben sich mittlerweile drei Studentinnen exmatrikuliert, eine davon aus familiären Gründen, eine war unzufrieden mit den Inhalten des Studiums.

Derzeit laufen die ersten Vorbereitungen für das Auslandssemester, das im fünften Semester stattfinden soll. 25 Studentinnen haben sich bei einer Befragung, in welches Land sie gehen wollen, zurückgemeldet, d.h. bis auf wenige Ausnahmen sind die Studentinnen davon überzeugt, dass sie das Studium fortsetzen werden und sie zeigen derzeit eine große Motivation die dafür erforderlichen Leistungen zu erbringen.

Im Wintersemester 2001/02 wurden erneut 30 Studentinnen für den Internationalen Frauenstudiengang Informatik zugelassen. Das Annahmeverhalten der zugelassenen Frauen war im Vergleich zu anderen Studiengängen (in Relation zu der Anzahl der Bewerbungen) sehr gut. Das gute Annahmeverhalten kann als erster Indikator dafür genommen werden, dass sich die Bewerberinnen in diesem Jahr bewusster für den Studiengang entschieden haben, d.h. dass IFI für sie eine eindeutige Präferenz hatte. Dass es sich bei IFI um einen Frauenstudiengang handelt, war bisher für alle befragten Studentinnen der oder zumindest ein sehr wesentlicher Grund für die Wahl des Studienganges.

Stichwort: Internationalität

Wie bereits oben erwähnt, werden die Studentinnen im fünften Semester ein Semester im Ausland verbringen. Bei den Vorbereitungen für dieses Auslandssemester wurden einige Schwierigkeiten bei der Realisierung deutlich.

Für die Hochschule gibt es keine zentrale Koordination der Auslandsaufenthalte, sondern jeder Fachbereich pflegt seine eigenen Kontakte. Das bedeutet, dass die zahlreichen Hochschulkooperationen, die die Hochschule Bremen hat, nur vereinzelt von den IFI-Studentinnen genutzt werden können, da sie fachbereichsspezifisch sind. Für IFI müssen daher eigene Kooperationen aufgebaut werden (um längerfristig ein festes Kontingent an Auslandsplätzen zu haben, die den Studentinnen angeboten werden können).

Nach derzeitigem Stand werden für den ersten Jahrgang genügend Plätze im Ausland angeboten werden können. Für die nächsten Jahrgänge müssen die vorhandenen Kooperationen ausgebaut und stabilisiert werden, sowie weitere Kooperationen geschlossen werden. Außerdem muss intensiv an einem Konzept der weitergehenden Internationalisierung des Studienganges gearbeitet werden.

Einige wenige Studentinnen beabsichtigen, ihr praktisches Semester im Ausland zu machen. Die meisten Studentinnen werden aus familiären und/oder finanziellen Gründen dafür jedoch wieder nach Bremen zurückkehren.

Daher soll damit begonnen werden, einen Förderkreis bestehend aus Bremer Unternehmen aufzubauen. Dadurch sollen Praktika für IFI-Studentinnen und internationale Studierende, die ein Praktikum anstelle eines Studiensemesters ableisten wollen, bereitgestellt werden. Außerdem ist zu überlegen, wie Sponsoren gefunden werden können, die bereit sind, die IFI-Studentinnen während des Auslandsaufenthaltes finanziell zu unterstützen.

IFI ist mittlerweile in allen gängigen Suchmaschinen im Internet vertreten, sowie auf Seiten, die allgemein über Hochschulen informieren. Wer sich gezielt über Informatikstudiengänge oder auch internationale Studiengängen informiert, wird bei der Suche auch auf IFI stoßen.

Viele Studentinnen erzählen aber, dass Informatik für sie eigentlich gar nicht in Frage gekommen wäre, erst als sie durch Zufall (z.B. durch Lehrer/innen oder Faltblätter) von dem Studiengang gehört hätten, hätten sie sich z.T. sehr spontan zu diesem Studium entschlossen. Daran wird deutlich, dass IFI mehr noch als andere Studiengänge auf eine offensive Werbung angewiesen ist. Besonders wichtig ist es dabei, verstärkt den Kontakt zu Schulen herzustellen sowohl in Bremen als auch bundesweit. Schülerinnen aus Mathematikleistungskursen könnten dabei eine Zielgruppe sein, die für IFI besonders interessant ist und um die besonders geworben werden sollte.

Die Kontakte zu den beiden Frauenstudiengängen in Wilhelmshaven und Stralsund sowie zu dem frauenspezifischen Angebot des Fachbereichs Maschinenbau der Hochschule Hannover wurden ebenfalls ausgebaut. So entstand eine gemeinsame Selbstdarstellung.

Kontakt

Prof. Dr. Axel Viereck
Hochschule Bremen, Fachbereich Wirtschaft
Werderstr. 73, 29199 Bremen
Email: viereck@fbw.hs-bremen.de



„Wirtschaftsingenieurwesen für Frauen“ Fachhochschule Wilhelmshaven

Die Fachhochschule in Wilhelmshaven war die erste, die im Wintersemester 1997/98 eine Idee umsetzte, die in den USA seit langem selbstverständlich ist. Die Ausbildung von Studentinnen in einem speziell Frauen vorbehaltenen Studiengang. Das Modellvorhaben eines monoedukativen Studiengangs parallel zu dem bereits existierenden koedukativen Studiengang „Wirtschaftsingenieurwesen“, das drei Aufnahmejahrgänge vorsah, wurde im Sommersemester 1997 vom Fachbereichsrat beschlossen.

Fachbereich:
Wirtschaftsingenieurwesen

Motive, die zur Einrichtung des Frauenstudiums führten

Die Initiative für ein Frauenstudium ging von der Frauenbeauftragten der FH aus. Wichtigstes Ziel war die Erhöhung des Frauenanteils in technischen Studiengängen. Die Initiative wurde am Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen aufgegriffen, wobei die folgenden Überlegungen eine Rolle spielten. Der Studiengang mit seiner interdisziplinären Ausrichtung war als besonders geeignet für die Heranführung der Frauen an technische Studieninhalte angesehen worden. Aus Gesprächen mit Personalchefs großer Unternehmen war bekannt, dass sie gern mehr Wirtschaftsingenieurinnen einstellen würden. Aber bis heute übersteigt die Nachfrage das Angebot bei weitem. Lehrende am Fachbereich erhofften durch Erfahrungen in geschlechterdifferenzierter Lehre auch neue Impulse für ihre Lehrveranstaltungen im koedukativen Studiengang. „Lernen Frauen wirklich anders – und wenn ja, in welcher Hinsicht?“ „Frauen in den Mittelpunkt der hochschulpolitischen Bemühungen stellen“, so lautete ein Motto bei der Einführung des monoedukativen Studienangebotes.

Zielsetzung:

- Erhöhung des Frauenanteils in technischen Studiengängen
- Neue Impulse für Lehrveranstaltungen auch im koedukativen Studiengang
- Ausbildung einer vernetzt denkenden, interdisziplinär arbeitenden Wirtschaftsingenieurin mit fachlicher und sozialer Kompetenz

Methode:

- Monoedukativer Ansatz
- Werbekampagne für den Studiengang mit Flyer, Plakate und kostenloser Hotline
- Projektarbeit, Planspiel und Seminar neben Vorlesungen, Übungen und Laborpraktika
- Berufspraktisches Semester im 5. Semester
- Diplomarbeit innerhalb von drei Monaten in einem Unternehmen

Inhalte:

Der Studiengang „Wirtschaftsingenieurwesen für Frauen“

Der Start des Studiengangs wurde mit einer Werbekampagne vorbereitet. In Schulen und Arbeitsämtern wurden Flyer ausgelegt, Plakate aufgehängt und Informationsveranstaltungen durchgeführt. Zusätzlich wurde eine kostenlose Hotline zur Beratung studieninteressierter Frauen eingerichtet. Die Medien standen dem Modellversuch nicht nur interessiert, sondern ausgesprochen positiv gegenüber. Ihre Berichte schafften günstige Rahmenbedingungen, um das Frauenstudium einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen und die Idee weiter zu transportieren.

Das Curriculum unterscheidet sich nicht von dem des koedukativen Studiengangs. Einziger Unterschied: Die Frauen sind in den Lehrveranstaltungen unter sich. Für alle Frauen ist ein Wechsel zwischen koedukativem und monoedukativem Studium jederzeit möglich. Beide Studiengänge wurden kürzlich reformiert. Neben Vorlesungen, Übungen und Laborpraktika bieten Projektarbeit, Planspiel und Seminar Gelegenheit zu selbstbestimmtem, interdisziplinärem Lernen.

Das Besondere:

- Interdisziplinäre Ausrichtung
- Selbstbestimmtes Lernen steht im Mittelpunkt
- Für alle Frauen Wechsel zwischen koedukativem und monoedukativem Studium jederzeit möglich
- Integration von technischen Lösungsmöglichkeiten und wirtschaftlichen Strukturen und Mechanismen in Industrieunternehmen zu einem fächerübergreifenden Ganzen
- Vermittlung von Kenntnissen in den Bereichen Unternehmensführung, Kosten- und Leistungsrechnung sowie Marketing
- fachliche Eigenständigkeit und soziale Kompetenz werden gestärkt

Wesentliches Merkmal des Studienangebots Wirtschaftsingenieurwesen ist die Integration von technischen Lösungsmöglichkeiten und wirtschaftlichen Strukturen und Mechanismen in Industrieunternehmen zu einem fächerübergreifenden Ganzen.

Neben dem Basiswissen der Ingenieurwissenschaften, insbesondere des Maschinenbaus sowie der Energie- und Elektrotechnik, erwerben die Studentinnen nach den juristischen, volks- und betriebswirtschaftlichen Grundlagen die für eine erfolgreiche Managementtätigkeit unumgänglich notwendigen, im Rahmen eines reinen Ingenieurstudiums aber in der Regel nicht vermittelten, tiefgehenden Kenntnisse in den Bereichen Unternehmensführung, Kosten- und Leistungsrechnung sowie Marketing.

Zugangsvoraussetzung ist Abitur oder Fachhochschulreife, es ist kein Vorpraktikum erforderlich. Ein Studienbeginn ist zum Wintersemester möglich. Die Regelstudienzeit beträgt acht Semester. Das fünfte und das achte Semester sind Praxissemester, wobei im achten Semester die Diplomarbeit, in der Regel in einem Unternehmen, geschrieben wird. Die Prüfungen werden studienbegleitend abgelegt, das heißt im Laufe oder am Ende des Semesters, in dem die Lehrveranstaltung gehört wurde.

Im Verlaufe des dreisemestrigen Grundstudiums werden zwar zunächst noch vorwiegend grundlegende Werkzeuge bereitgestellt, jedoch geschieht dies schon konsequent unter Berücksichtigung interdisziplinärer Gesichtspunkte. Vom vierten Semester an werden dann im Hauptstudium diese fachübergreifenden Anwendungen so weit verdichtet, dass sie bereits im fünften, dem ersten berufspraktischen Semester, praktisch erprobt werden können. In einem Unternehmen ihrer Wahl werden die Studentinnen dort über einen Zeitraum von fünf Monaten mit wirtschaftsingenieurtypischen Aufgaben konfrontiert, um ein mögliches späteres Tätigkeitsfeld kennen zu lernen und persönliche Neigungen auf beruflichen Spezialgebieten zu erkennen. Gleichzeitig nutzen sie die Gelegenheit, in selbstbewusster Zusammenarbeit auch mit männlichen Kollegen ihre fachliche Eigenständigkeit und soziale Kompetenz zu beweisen. Die dabei erworbenen Erfahrungen bilden dann im sechsten und siebenten Semester eine wertvolle Basis für Vertiefungen und die von den Studentinnen aus einem Fächerkanon gewählten Studienschwerpunkte. Die Diplomarbeit wird innerhalb von drei Monaten, betreut von einem Professor oder einer Professorin des Fachbereichs, in einem Unternehmen durchgeführt.

Das Berufsbild der vernetzt denkenden, interdisziplinär arbeitenden Wirtschaftsingenieurin, die neben breit gefächertem fachlichen Können auch soziale Kompetenz und eine starke Per-

sönlichkeit in den Beruf einbringt, schien für den Versuch eines Frauenstudium besonders geeignet zu sein.

Erfahrungen:

Begleitforschung

Die wissenschaftliche Begleitforschung des Modellversuchs wurde durch das Psychologische Institut der Universität Hannover übernommen. Das Projekt der Begleitforschung endete im Mai 2001.

Erfahrungen mit dem Frauenstudium

Aus der Sicht der Studentinnen

Motivation für die Wahl des Frauenstudiums war für viele das Wissen, nicht die einzigen Frauen in einer männerdominierten Umgebung zu sein. Die Frauen des ersten Jahrgangs zogen ihr persönliches Fazit. Sie kamen mit sehr unterschiedlichen Voraussetzungen an die Hochschule: Kauffrauen, Technikerinnen und Abiturientinnen. Sie sind davon überzeugt, dass das Lernen nur unter Frauen ihnen viel von der Angst, nicht genügend Wissen mitzubringen, genommen hat. Im Verlauf des Studiums haben sie dann festgestellt, dass diese Angst unbegründet war. Auch deshalb, weil es nicht so sehr darauf ankommt, wie viel Wissen mitgebracht wird, sondern vor allem darauf, wie engagiert die Studierenden sich dem Studium widmen. Der von manchen Kritikern des monoedukativen Studiums befürchtete „Praxischock“ ist ausgeblieben, die Studentinnen haben sich in den Praxissemestern als handlungskompetent und durchsetzungsfähig erwiesen. "Im Hauptstudium ist das Frauenangebot nicht mehr so wichtig. Wir wissen ja jetzt, dass wir dieselben Voraussetzungen mitbringen wie die Männer." Ihnen ist auch wichtig, dass sie fachlich genau dasselbe Studium absolvieren wie die Studierenden im koedukativen Studiengang. "Das Frauenstudium ist kein Studium 'light', alle Studieninhalte und Prüfungsanforderungen sind dieselben." Fast alle sagen: "Ich würde wieder dieses Studium wählen."

Aus der Sicht der Studierenden im koedukativen Studiengang

Vorwiegend die erste Gruppe der Studentinnen im Frauenstudiengang wurden mit Protesten und Kritik konfrontiert. Die Kritiker bemängelten, dass ein Schonraum für Frauen geschaffen wird, in dem Frauen nicht lernen sich durchzusetzen. Wie auch in der Literatur dokumentiert wird, unterstellt man den Frauen, dass sie Defizite haben, Nachhilfe brauchen oder Emanzen seien. Die nachfolgend aufgenommenen Gruppen hatten unter solchen diskriminierenden Äußerungen weniger zu leiden. Der Frauenstudiengang wird zwar nach wie vor fokussiert, aber insgesamt gesehen ist die Atmosphäre nicht mehr so emotional aufgeladen, eine gewisse Normalität ist eingekehrt.

Aus der Sicht der Lehrenden

Die wichtigste, einhellige Erfahrung ist die, dass es bei den Frauen zu Beginn des Studiums keine fachlichen Defizite gab. Die Frauen zeigten sich keineswegs weniger technisch begabt und schnitten in den Klausuren teilweise sogar deutlich besser ab als die Studierenden im koedukativen Studienangebot. Unterschiede zeigten sich aber in der Selbsteinschätzung und in der Herangehensweise an das Studium. Während Männer relativ schnell den Eindruck haben, sie hätten die Fachinhalte verstanden, zweifeln Frauen länger und hinterfragen mehr. Dadurch entsteht in ihren Köpfen der Eindruck, sie hätten die Inhalte schlecht oder erst spät verstanden. Neben dieser Gründlichkeit zeigt sich bei den Studentinnen auch ein größerer Wunsch nach direkter Anwendbarkeit des Gelernten. Viele Lehrenden haben festgestellt, dass die Frauen sehr gut in der Lage sind, das Gelernte in neuen Situationen anzuwenden. Selbst Skeptiker sagen, dass ihnen die Lehre im Frauenstudium großen Spaß macht, weil die Studen-

tinnen besonders engagiert mitarbeiten. Das Engagement der Studentinnen kann helfen, die Qualität der Vorlesungen zu erhöhen und nützt damit allen Studierenden des Fachbereichs.

Aus der Sicht des Fachbereichs

Der Frauenanteil im Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen konnte auf fast 40% erhöht werden. Nicht nur durch das Frauenstudium, sondern auch durch eine Erhöhung des Frauenanteils im koedukativen Studium. Offensichtlich ist das Signal, dass der Fachbereich sich besonders um Frauen bemüht, angekommen. Bei der Organisation des Hauptstudiums wurde in Absprache mit den Studentinnen hier und da auf das monoedukative Angebot verzichtet. Aus Kapazitätsgründen hätten nicht alle Schwerpunkte monoedukativ angeboten werden können. Vor der Entscheidung gestellt entweder monoedukativ nur ein oder zwei Schwerpunkte wählen zu können oder koedukativ die volle Auswahl zu haben, entschieden sich die Studentinnen für ein koedukatives Studium in den Schwerpunktfächern. So werden vermutlich in Zukunft nach dem Vordiplom nicht mehr alle Vorlesungen speziell für Frauen angeboten werden können. In Zukunft sollen außerdem die „Frauenvorlesungen“ im Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen auch für Studentinnen anderer Studiengänge des Fachbereichs offen sein.

Kontakt:

**Fachhochschule Wilhelmshaven
Friedrich-Paffrath-Str. 101**

26389 Wilhelmshaven

fon: 04421/ 985 0

Fax: 04421/985 713

<http://www.fh-wilhelmshaven.de/fbwi> oder info-fbwi@fbwi.fh-wilhelmshaven.de

Frauenstudiengang Wirtschaftsingenieurwesen Fachhochschule Stralsund

Der Frauenstudiengang Wirtschaftsingenieurwesen soll als sechsjähriger Modellversuch in Fortführung des Projektes „Erhöhung des Frauenanteils in technischen und technisch-wirtschaftlichen Studiengängen“ an der Fachhochschule Stralsund Fachbereich Maschinenbau mit veränderter Zielsetzung vom 01.01.2000 bis 31.12.2005 laufen.

Fachbereich :
Wirtschaftsingenieurwesen

Zielsetzung:

- Erhöhung des Frauenanteils in technischen und technisch-wirtschaftlichen Studiengängen
- Impulse zur Reformierung der Ingenieurstudiengänge setzen

Die anhaltende Unterrepräsentanz von Studentinnen in technischen und technisch-wirtschaftlichen Studiengängen bildete den Anlass für die Errichtung des Studienganges, der als eine Maßnahme gemeinsam mit weiteren angesehen wird, um eine nachhaltige Verbesserung der Situation zu erreichen.

Mit dem Studiengang wird ein Weg gesehen, Frauen zu motivieren, sich für ein technisches Studium zu entscheiden und erste Impulse zur Reformierung der Ingenieurstudiengänge am Fachbereich Maschinenbau der FH zu geben. Er wird vom Ministerium für Bildung und Kultur Mecklenburg/Vorpommern gefördert.

Inhalte:

Die Erfahrungen aus dem o.g. Projekt, insbesondere zur Art, Wirksamkeit und Dauer von diversen Aktivitäten zur Erhöhung des Frauenanteils in technischen und technisch-wirtschaftlichen Fächern (Schnuppertage, Info-Veranstaltungen an Schulen usw.) gingen in den Projektantrag ein. Alle diese Aktivitäten wurden gut angenommen, brachten aber nicht nach kurzer Zeit einen nachhaltigen Erfolg. Als Folgerung aus diesem Projekt bestand eine große Chance einen solchen Studiengang genau zu diesem Zeitpunkt zu schaffen.

Ziele

Der Studiengang berücksichtigt einige Besonderheiten bei seiner technisch-wirtschaftlichen Ausrichtung:

Das Besondere/Methode:

- Schnittstellen von technischen, sozialen und betriebswirtschaftlichen Sachverhalten werden in den Studieninhalten berücksichtigt;
- Studieninhalte werden mit Technikfolgeaspekten und ökologischen Komponenten gekoppelt

Frauen wird so die Möglichkeit zum experimentellen Lernen in einem **spezifischen Klima** gegeben

Zielgruppe

Zielgruppe des Studiengangs sind

junge Frauen mit folgenden Zugangsvoraussetzungen:

- allgemeine Hochschulreife und ein 13 Wochen umfassendes Praktikum oder
- Fachhochschulreife und ein 13 Wochen umfassendes Praktikum
- eine abgeschlossene Berufsausbildung in Verbindung mit einer anschließenden mindestens dreijährigen hauptberuflichen Tätigkeit und einer bestandenen Zugangsprüfung für den gewählten Studiengang

Im Juni 2000 wurde ein gemeinsamer Antrag der Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern zur Errichtung eines Kompetenzzentrums „Frauen für Naturwissenschaft und Technik“ aus HWP-Mitteln gestellt, um ein Netzwerk zu bilden und dadurch die Aktivitäten zu koordinieren und auszuweiten.

Zur Gewährleistung der Zielstellungen des Frauenstudienganges und um seinem Modellcharakter zu entsprechen wurde ein begleitendes Qualitätsmanagement erforderlich, um ein hohes Maß an Übereinstimmung zwischen den Erwartungen und Interessen der Frauen und den von der FH verfolgten Zielen zu erreichen. Daher reicht dieses Konzept über eine Evaluierung hinaus und gestattet zugleich eine wissenschaftliche Begleitung des Modellprojektes.

Erfahrungen:

Erfahrungen gibt es aus dem Vorläuferprojekt: „Erhöhung des Frauenanteils in technischen und technisch-wirtschaftlichen Studiengängen an der FH Stralsund“, bei dem es um

- Untersuchungen zur Studienmotivation von Gymnasiastinnen,
- Analyse der Berufssituation von Ingenieurinnen,
- Erarbeitung und Erprobung von Maßnahmen zur Erhöhung des Frauenanteils in technischen und technisch-wirtschaftlichen Studiengängen ging.

Kontakt:

Prof. Dr. Petra Jordanov
FH Stralsund
Tel. 03831/ 45-6676
Email: petra.jordanov@fh-stralsund.de

Andrea Buchheim
FH-Stralsund
Tel: 03831/456795
Fax:03831/456752
e-mail: Andrea.Buchheim@fh-stralsund.de

Technologiemanagement und -marketing

Fachhochschule Kiel

Der Studiengang „Technologiemanagement und -marketing“ ist ein Angebot des Fachbereichs Informatik und Elektrotechnik der Fachhochschule Kiel. Es handelt sich hierbei um einen technisch orientierten Studiengang mit dem Abschluss Diplom-IngenieurIn nach 8 Semestern Studiendauer.

Fachbereich:
Informatik und Elektrotechnik

Abschluss:
Diplom-IngenieurIn

Mitte der neunziger Jahre ging die Nachfrage der Studienanfänger nach technischen Studiengängen deutlich zurück. Die Anfängerzahlen erreichten nur noch etwa die Hälfte der Werte am Ende der achtziger Jahre. Gleichzeitig wurde deutlich, dass die Industrie in wenigen Jahren ihre Nachfrage nach qualifizierten JungingenieurInnen nicht mehr decken kann. Hier mussten neue Potenziale bei den StudienanfängerInnen erschlossen werden.

Parallel zu dieser Entwicklung begann in einigen sehr wichtigen Wirtschaftsbereichen eine Umstrukturierung, der ebenfalls Rechnung getragen werden musste. Der Telekommunikationsmarkt entwickelte sich vom Monopolistenmarkt zu einem hart umkämpften Markt mit einer Vielzahl von Anbietern. Gleiches geschah wenig später auf dem Strommarkt. Auch hier wetteifern heute sehr viele Unternehmen um die Gunst der Kunden. Beide Bereiche benötigen einen neuen Typ Fachmann/frau. Es ist sowohl das technische Wissen wie auch die marktwirtschaftliche Kompetenz gefragt.

Zielsetzung:

- Neue Potenziale an qualifizierten JungingenieurInnen erschließen
- Technisches Wissen und marktwirtschaftliche Kompetenz vermitteln
- Frauen für einen technischen Studiengang gewinnen
- Studienanfängerinnen über die Inhalte des Studiums interessieren und nicht über das Prädikat „Frauenstudium“

Inhalte:

Diese beiden Faktoren zusammenfassend wurde gemeinsam mit dem Fachbereich Wirtschaft der Studiengang „Technologiemanagement und -marketing“ ins Leben gerufen, der zu einem Drittel aus wirtschaftlichen Inhalten besteht, zu zwei Dritteln technische Inhalte vermittelt. Die technischen Inhalte sind dabei auf die beiden Schwerpunktrichtungen „Telekommunikationsmanagement“ und „Energiemanagement“ fokussiert.

Außerdem sollte die Gruppe der weiblichen Studieninteressierten für einen technischen Studiengang gewonnen werden.

Dabei standen folgende Überlegungen im Vordergrund:

- Industrieunternehmen zeigen großes Interesse an Ingenieurinnen, da beidgeschlechtlich besetzte Projektgruppen in der Regel bessere Ergebnisse liefern.
- Weibliche Studienanfängerinnen sollen über die Inhalte des Studiums für den Studiengang interessiert werden und nicht durch ein Prädikat „Frauenstudium“. Es soll hier keine Sonderrolle der Studentinnen geschaffen werden. Deshalb stand man auch einer wissenschaftlichen Begleitung zum Thema „Frau im Technikstudium“ sehr reserviert gegenüber.
- Frauen können ein technisch orientiertes Studium genau so erfolgreich absolvieren wie ihre männlichen Kommilitonen, sie haben aber eventuell eine gewisse Hemmschwelle

vor der Technik, die durch die schulische Vorbildung, Elternhaus oder Gesellschaft geprägt wurde.

- Das Studium soll keinesfalls ein „Technikstudium light“ sein, sondern bei abgewandelten Inhalten ein anspruchsvolles Ingenieurstudium darstellen.

Das Besondere:

- Technischer Studiengang mit verstärkt wirtschaftlich und sprachlichen Inhalten
- „teilweise monoedukative“ Ausbildung in allen technischen Fächern

Dass ein technischer Studiengang mit verstärkten wirtschaftlichen und sprachlichen Inhalten bei den Studienanfängerinnen auf ein größeres Interesse stoßen würde als ein traditioneller technischer Studiengang, wurde zunächst als gegeben vorausgesetzt. Die Wahl fiel schließlich auf eine „teilweise monoedukative“ Ausbildung. In allen technischen Fächern des Grundstudiums wurde eine parallele

Gruppenbildung vorgesehen, eine reine Frauengruppe sollte neben einer möglicherweise gemischten Gruppe das Grundstudium durchlaufen. Dies bindet zwar sehr viele Ausbildungskapazitäten, der Fachbereich war sich aber einig, dies als Modellversuch durchzustehen.

Methode:

- Monoedukative Ausbildung in den Technikfächern im Grundstudium
- Werbung für ein technisches Studium für Frauen

Erfahrungen:

Der Studiengang läuft seit drei Semestern, so dass derzeit zwei Studiengruppen vorhanden sind, ein 3. Semester und ein 1. Semester.

Die Werbung für den Studiengang lief, initiiert durch die Pressestelle der Hochschule, fast ausschließlich über die Schiene „Technisches Studium für Frauen“. Dies spiegelte sich dann auch in den Anfängerzahlen des ersten Durchgangs wieder. Von den aufgenommenen 55 StudienanfängerInnen waren 33 weiblich und 22 männlich. Dies stellte für einen technischen Fachbereich mit durchschnittlich 4% Frauenanteil eine ganz neue Erfahrung dar.

27 der 33 Frauen entschlossen sich für eine monoedukative Ausbildung in den Technikfächern. Auf diese Weise entstanden zwei etwa gleich große Studierendengruppen. Während im wirtschaftlichen und sprachliche Bereich beide Gruppen zusammengefasst wurden, gab es im naturwissenschaftlich technischen Bereich sowohl die Fälle, dass beide Gruppen vom gleichen Dozenten zu unterschiedlichen Zeiten unterrichtet wurden (z.B. in der Mathematik) oder auch beide Gruppen im selben Fach von unterschiedlichen Dozenten betreut wurden (z.B. in der EDV-Ausbildung). Dadurch konnten sehr unterschiedliche Erfahrungen gesammelt werden.

Leistungsmäßig erwiesen sich beide Gruppen am Semesterende als gleich gut, wurden in den Vorlesungen aber unterschiedlich beurteilt. Die reine Frauengruppe erwies sich während der Vorlesungen als weniger diskussionsfreudig und zeigte beim Umgang mit dem Computer zunächst eine deutlich höhere Zurückhaltung. Auf der anderen Seite wurden außerhalb des Vorlesungsbetriebes die unvermeidlichen Anfangsprobleme eines solchen neuen Studienganges von der Frauengruppe sehr viel intensiver diskutiert und mit der Fachbereichsleitung erörtert, um hier Verbesserungen zu erreichen.

Außerdem trat zwischen beiden Gruppen eine sehr viel stärkere Konkurrenz zu tage, als dies früher bei Parallelgruppen im Studiengang Elektrotechnik beobachtet wurde. Dieses Konkurrenzdenken ging wiederum überwiegend von der Frauengruppe aus.

Am Ende des ersten Semesters wurde die Studentinnen der Frauengruppe nach ihren Erfahrungen und Wünschen befragt. Dabei kam in geheimer Abstimmung heraus, dass ausnahmslos alle Frauen im zweiten Semester gemeinsam mit ihren männlichen Kommilitonen weiter studieren wollten. Sie empfanden die technische Monoedukation als sehr hilfreich, sahen auf Grund der Ergebnisse und Erfahrungen jetzt aber keine Notwendigkeit mehr, diese aufrecht zu erhalten.

Im zweiten und weiter verstärkt im dritten Semester trat dann, vermutlich infolge der Zusammenlegung, ein neues Phänomen auf: In den Vorlesungsveranstaltungen reduzierte sich die Zahl der männlichen Studierenden sehr stark, so dass hier weiterhin fast von einer reinen Frauengruppe gesprochen werden konnte.

Die Gesamtzahl der Studierenden hat sich im dritten Semester von 55 auf 41 verringert, davon 25 Frauen. Dies ist eine ganz normale Schwundquote, wie sie auch in anderen technischen Studiengängen während der ersten Semester beobachtet wird.

Im vergangenen Wintersemester wurde zum zweiten Mal in diesen Studiengang aufgenommen. Da jetzt keine Werbung mehr gemacht worden war, drehte sich das Verhältnis zwischen Männern und Frauen um. Es wurden 51 Männer und 30 Frauen aufgenommen. Von diesen 30 Frauen entschieden sich 24 für die Monoedukation. Diese sehr große Aufnahmezahl führte jetzt einer Studienplatzbegrenzung auf 40 Studierende ab dem kommenden Wintersemester. Abschließende Erfahrungen liegen mit der zweiten Kohorte noch nicht vor, da das Semester derzeit noch läuft. Es ergaben sich aber deutlich weniger Streitpunkte, vielleicht auch dadurch bedingt, dass es dem Fachbereich gelungen ist, verstärkt weibliche Lehrkräfte für den Bereich der Monoedukation zu gewinnen, die deutlich machen können, dass Frauen auch in technischen Studiengängen sehr gute Chancen haben.

Bemerkenswert zum Abschluss ist, dass die Studentinnen die Monoedukation als ganz angenehm empfinden, darüber hinaus aber keine Sonderbehandlung haben möchten. So hat die Frauenbeauftragte sich bemüht, die Studentinnen zu gemeinsamen Treffen zu motivieren um etwaige Probleme besprechen zu können. Dies ist aber in den drei vergangenen Semestern nur auf sehr wenig Widerhall gestoßen. Außerdem sprachen sich die Frauen sehr eindeutig dagegen aus, als Forschungsobjekte eingesetzt zu werden und standen einer wissenschaftlichen Begleitung ebenso kritisch gegenüber, wie es auch der Fachbereich von vornherein war.

Kontakt:

Fachhochschule Kiel
Sokratesplatz 1
24149 Kiel
fon: 0431. 2 10-0
www.fh-kiel.de

Zentrale Studienberatung

Heikendorfer Weg 31
24149 Kiel
fon: 0431. 2 10-17 60

Informationen zum Studiengang

Prof. Dr. Waller
fon: 0431. 51 98-1 73
www.e-technik.fh-kiel.de/study/tmm/index.html

Bewerbung um einen Studienplatz

Zulassungsstelle
Sokratesplatz 1
24149 Kiel
fon: 0431. 2 10-13 38

Frauenstudium „Energieberatung und Energiemarketing“ Fachhochschule Bielefeld

Reformprozess im Fachbereich Elektrotechnik und Informationstechnik

Die Einführung eines Frauenstudiums im Fachbereich Elektrotechnik und Informationstechnik im Jahre 1998 ist eingebettet in einen seit zehn Jahren andauernden Entwicklungsprozess

Dem Bedarf an qualifizierten Ingenieuren der Bereiche Elektrotechnik, Elektronik und Informationstechnik stehen im Jahr 2000 viel zu wenige Absolventen

entsprechender Fachrichtungen gegenüber, so dass eine Öffnung der Studiengänge für einen breiteren Kreis notwendig ist und insbesondere Frauen einschließt.

Mit neuen Ausrichtungen auf nachhaltige Nutzung von Ressourcen, Wirtschaft und Marketing wird ein Trend aufgenommen, der bei gebildeten und umweltbewussten jungen Menschen Anklang findet und gleichzeitig den veränderten Tätigkeitsbereichen für Ingenieure in den Unternehmen Rechnung trägt.

Mit der Ausrichtung auf Elektrotechnik in Kombination mit Marketing und Ökonomie ist bereits im Ansatz die besondere Akzeptanz durch Frauen als erklärtes Ziel enthalten.

Fachbereich/Studiengang:

Elektrotechnik und Informationstechnik

Studienrichtung:

Energieberatung und Energiemarketing

Zielsetzung:

- Frauen als Zielgruppe für die Fachbereiche der Elektrotechnik und Informationstechnik gewinnen, um dem Bedarf gerecht zu werden
- Mit neuem Zuschnitt des Studiums insbesondere Studentinnen anwerben
- Chancenangleichung für Frauen beim Eintritt in die männlich dominierten Tätigkeitsbereiche durch die Qualifizierung in den Studienrichtungen Energieberatung und Energiemarketing

Nach 1995 setzt bundesweit ein dramatischer Rückgang der Studierenden in den Ingenieurstudiengängen ein und der Fachbereich sieht so die Notwendigkeit zur Beseitigung der Hemmnisse in beruflicher Vorprägung und Geschlecht auf dem Weg zum Ingenieurstudium ausdrücklich bestätigt. Die Öffnung für Frauen und die Annahme der Studienangebote durch Frauen kann geradezu als Indikator für die allgemeine gesellschaftliche Akzeptanz der Ingenieurwissenschaft herangezogen werden. Der Fachbereich hält an seinem Gesamtkonzept und insbesondere an der für Frauen interessanten Studienrichtung Ener-

gieberatung und Energiemarketing fest und bringt dies 1997 in den neu belebten Dialog zur Frauenforschung ein. Die Wertungen der bis dahin vorliegenden Ergebnisse aus dem Bundesländer-Modellversuch „Frauen im Ingenieurstudium an Fachhochschulen“ durch Vertreter von Hochschule, Wirtschaft und Politik sind ideale Voraussetzungen, die Diskussion auf dieses in der Hochschulpraxis umsetzbare Konzept zu lenken und die Aufnahme des Studienbetriebes in Energieberatung und Energiemarketing als Frauenstudium zum Wintersemester 1998/1999 durchzusetzen.

Das Besondere:

- Ausrichtung auf Elektrotechnik in Kombination mit Marketing und Ökonomie

Barrieren auf dem Weg zum Studium

Das bisher übliche Wahlverhalten der Frauen zum Studium zeigt, dass nur 3% der Studierenden der Elektrotechnik Frauen sind und sich dieser Zustand auf Grund der Vielfalt der Barrieren generell nicht ändern wird. Die Sozialisation der Frauen in der Bundesrepublik einerseits und die Festschreibung des Berufsbildes eines Inge-

niers andererseits lassen keinen Ansatz erkennen, der eine Entwicklung zu einem ausgeglichenen Verhältnis von Studentinnen zu Studenten andeutet. Daher sind am Fachbereich Elektrotechnik der FH Bielefeld folgende Maßnahmen ergriffen worden, diese Barrieren zu umgehen:

- Die Vermittlung des klassischen Berufsbildes unterbleibt. Die Kommunikation über den Studiengang konzentriert sich stark an der Vertiefungsrichtung „Beratung und Marketing“, auch unter der Gefahr, dass den Studentinnen vor allem die technisch-naturwissenschaftlichen Anforderungen eines Ingenieurstudiums erst später deutlich werden.
- Die Gruppe studierwilliger Frauen wird gezielt vor dem Studium angesprochen. Die zentralen Botschaften zum angestrebten Beruf sind Kreativität, Kommunikation, Sicherheit und Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Die Glaubwürdigkeit dieser Botschaft wird durch den Nachweis der hervorragenden Arbeitsmarktlage für Ingenieurinnen mit der Ausrichtung auf Vertrieb und Marketing untermauert.
- Die zum Studium notwendige fachpraktische Vorbildung kann auch während des Studiums erworben werden. Die bisher für notwendig erachteten handwerklichen Fertigkeiten entfallen, da diese nur in einer männlich geprägten Umgebung zu erlangen sind und für die angestrebten Tätigkeitsbereiche unerheblich sind.
- Die typische soziale Isolation der Frauen im Hochschulalltag an Ingenieurfachbereichen wird ausgeschlossen. Das Frauenstudienangebot konzentriert Studentinnen am gleichen Ort und zur gleichen Zeit, so dass soziale Interaktionen zwischen Frauen zwanglos entsteht. Die konträre Situation, die Frauengruppe ist isoliert, entsteht nicht, da dies im gleichen Gebäude und in enger Verzahnung mit anderen Ingenieurstudiengängen geschieht.

Methode/Das Besondere:

- bei der Anwerbung Konzentration auf die Vertiefungsrichtung „Beratung und Marketing“
- bei der Anwerbung zentrale Botschaften zum angestrebten Beruf wie Kreativität, Kommunikation, Sicherheit und Vereinbarkeit von Beruf und Familie weitergeben
- keine fachpraktische Vorbildung notwendig
- Frauenstudienangebot am gleichen Ort wie das koedukative Angebot, um eine soziale Isolation zu verhindern

Der Frauenanteil der Erstsemester in Elektrotechnik liegt im ersten Projektjahr bei 30%. Ähnlich hohe Quoten sind auch in den folgenden Studienjahren zu verzeichnen.

Organisation und Struktur des Frauenstudiums

Inhalte:

Das Frauenstudium ist Teil des Diplomstudienganges Elektrotechnik an Fachhochschulen mit einer Regelstudiendauer von acht Semestern. Auf jedes Studienjahr an der Hochschule entfallen fünf Fachprüfungen als wesentliche Anforderungen. Die fünf Fachprüfungen nach dem ersten Studienjahr werden zu einer Zwischenprüfung zusammengefasst. Es werden mathematisch-naturwissenschaftliche Grundlagenkenntnisse und elektrotechnisches Basiswissen geprüft. Dieser Studienteil ist eine gemeinsame Grundlage für alle Studienrichtungen der Elektrotechnik auch an anderen Hochschulen. Männer und Frauen hören gemeinsam die notwendigen Vorlesungen. Dagegen werden Seminare, seminaristische Übungen und Praktika soweit möglich für Frauenstudium getrennt in kleinen Gruppen angeboten. Also immer dann wenn aktive Beteiligung der Studentinnen notwendig ist, erfolgt dies in einer bevorzugten Frauengruppe. Die Prüfungen werden wieder gemeinsam durchgeführt. Die Vermutung qualitativer Unterschiede ist damit ausgeschlossen.

Methode:

- Vorlesungen zu den Grundlagen der Elektrotechnik und Vermittlung mathematisch-naturwissenschaftlicher Kenntnisse koedukativ
- Seminare, seminaristische Übungen und Praktika monoedukativ
- Prüfung gemeinsam
- 4-semesteriger Theorieteil nur für Frauen
- Verknüpfung von Theorie und Praxis mit Begleitung durch erfahrene Hochschullehrer
- Begleitende verstärkte Öffentlichkeitsarbeit

Das Hauptstudium enthält einen weiteren 4-semesterigen Studienteil an der Hochschule. Hinzu kommt ein Praxissemester in einem Unternehmen der gewünschten Branche und ein Diplomprüfungssemester an der Hochschule oder in einem Unternehmen. Das Praxissemester kann gegen ein Studiensemester im Ausland ersetzt werden. Empfohlen werden zwei Auslandssemester.

Der 4-semesterige Theorieteil an der Hochschule ist bisher Frauen vorbehalten. Die Studienrichtung, Energieberatung und Energiemarketing, qualifiziert für den Einstieg in das mittlere Management der Energiewirtschaft oder auf Vertrieb und Marketing in einem beliebigen Technologieunternehmen. Diese Ausrichtung ist führend in der Bundesrepublik. Die Nachfrage am Arbeitsmarkt nach Ingenieuren mit einer Ausrichtung auf Vertrieb und Marketing ist auf lange Sicht nicht zu befriedigen. Die für

Frauen offene Studienrichtung stellt damit eine Bevorzugung mit Blick auf den Arbeitsmarkt dar. Diese ist notwendig, um einen Chancengleichung beim Eintritt in die männlich dominierten Tätigkeitsbereiche herzustellen. Ein weiteres Kriterium für die Wahl dieser Studienrichtung als Frauenstudium ist die gleichförmige Verteilung der in Frage kommenden Branchen in der Bundesrepublik und in ganz Europa. Damit sind unabhängig von der Region entsprechende Arbeitsplätze vorhanden, die die Vereinbarkeit von Familie und Beruf begünstigen.

Das gesamte Hauptstudium ist inhaltlich bestimmt durch die Aneignung wissenschaftlicher Methoden in Marketing, Betriebswirtschaft, Marktforschung und Kommunikation in Verbindung mit ingenieurwissenschaftlichen Anwendungen der Elektrotechnik. Praxissemester und Diplomprüfungssemester verknüpfen Theorie und Praxis systemübergreifend und werden von Hochschullehrern begleitet, die über langjährige Praxiserfahrung verfügen.

Erfahrungen:**Beweggründe zur Einrichtung eines Frauenstudiums**

Der primäre Beweggrund für die Einführung dieses Frauenstudienganges der Elektrotechnik ist die zwingend notwendige Öffnung der Elektrotechnik und Informationstechnik für alle Abiturientinnen und Abiturienten und die langfristige Sicherung des technisch und ökonomisch qualifizierten Nachwuchses für Wirtschaft und Gesellschaft unter sich stetig ändernden Wettbewerbsbedingungen. Die Herstellung der Chancengleichheit von Mann und Frau in der Berufswahl wird nach Meinung von Professor Dr. Schumacher zwar so gefördert, ist aber für diesen Fachbereich kein entscheidender Beweggrund. Die unvermeidbare Vermischung des hier angestrebten und erreichbaren Zieles, eine größere Zahl Ingenieurinnen zu gewinnen, mit Wunschbildern der Frauenrechtsbewegung bereitet den Akteuren erhebliche Probleme. Offenbar ist die Tatsache, einen besonderen Studiengang für Frauen einzurichten, Anlass genug, um immer wieder in Diskussionen und Rechtfertigungszwänge zu gelangen. Studentinnen und Lehrende werden dadurch erheblich belastet und permanent beobachtet. Begleitforschung und didaktische Betreuung ist in der Lage die Konflikte zwischen den Akteuren im Frauenstudium und Außenstehenden aufzudecken und kann Wege aufzeigen, negative Einflüsse zu unterbinden, die gerade bei den Studentinnen des ersten Jahrganges zu großer Verunsicherung und der relativ hohen Abbrecherquote von 50 % geführt hat.

Intern hat sich ein Zustand gebildet, der den Studierenden von den gemischten Gruppen der Oberschule oder des Gymnasiums vertraut ist und der mit der weiteren Öffnung des zuvor männlich geprägten Fachbereiches für Frauen zur Normalität wird. Kritisch bleibt der Einstieg der Frauen in die technischen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Inhalte des Studiums. Die Suche nach dem geeigneten und individuellen Zugang erfordert nach bisherigen Erkenntnissen einen deutlich höheren Betreuungsaufwand in der Lehre, als er bisher angeboten werden kann. Da dieser Studienbetrieb nicht als Modell gefördert wird, stehen dem Fachbereich die erforderlichen Ressourcen nicht zur Verfügung. Umverteilung der Lehrkapazität zu Gunsten des Frauenstudiums kann nur mit Einschränkungen an anderer Stelle erreicht werden. Hier zeichnen sich in Folge der Reorganisation der Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen unter ökonomischer, qualitativer und quantitativer Zielsetzung Grenzen und Zielkonflikte der Förderung der Frauen in Ingenieurstudiengängen ab.

Begleitforschung

Die Begleitforschung steht aus Sicht des Fachbereiches in einem unmittelbaren Anwendungsbezug. Zum einen ist Forschung auf dem Gebiet des Marketings für dieses Frauenstudium zu betreiben und zum anderen sind die Studentinnen und Lehrende auf dem Weg durch das Studium wissenschaftlich und didaktisch zu begleiten. Ziel ist zum einen, eine möglichst große Zahl Frauen für das Elektrotechnikstudiums zu gewinnen und zum anderen, für möglichst alle Studentinnen einen erfolgreichen Weg zum Abschluss des Studiums zu finden. Die Analyse des Überganges in den Beruf und die damit zusammenhängenden Fragen kommen im weiteren Verlauf hinzu. Erste Ergebnisse weisen darauf hin, dass nach der gelungenen Startphase die begleitende Betreuung und die Arbeit in kleinen Gruppen für den Studienerfolg und die Akzeptanz entscheidend sind. Diese auf den ersten Blick triviale Aussage bedeutet im Umkehrschluss, dass männliche Studierende sich toleranter gegenüber ungünstigen Lehr- und Lernbedingungen verhalten und mehr durch die große Gruppe getragen werden.

Öffentlichkeit

Der Bekanntheitsgrad dieses Frauenstudiums „Energieberatung und Energiemarketing“ ist im Vergleich zu allen anderen Ingenieurstudiengängen der Hochschule sehr groß. Die breite Öffentlichkeit ist auf Grund von meist bebilderten und umfangreichen Presseartikeln in den Medien „Stern“, „Spiegel“, „Focus“, „Die Welt“, „TAZ“, „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, „Brigitte“ und viele lokale Printmedien informiert. Mehrere Rundfunkbeiträge ergänzen dies. Fachkreise sind durch die stark verbreiteten Printmedien „Manager Magazin“, „VDI Nachrichten“ und andere Organe aufmerksam geworden. Die Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg hat alle Arbeitsämter informiert (ibv 25 1998). Kostenfrei an Hochschulen ausliegende Zeitschriften, „Forum“ und andere haben dieses Frauenstudium bei Studenten und Studentinnen bekannt gemacht. Dadurch sind vielfältige Wirkungen entstanden, die zum einen die Nachfrage nach diesem Studium bei Frauen aufrecht hält und zum anderen Industrie- und Wirtschaftskontakte herstellt. Die zwischen den Hochschulen bestehende Wettbewerbssituation ist dadurch für diesen Fachbereich äußerst positiv beeinflusst worden. Der Fachbereich selbst kann dies auch in anderen Bereichen nutzen. Dieser insgesamt positiven Bilanz der hier aufgezeigten Öffentlichkeitsarbeit steht entgegen, dass durch das öffentliche Idealbild Erwartungen bei Studierenden und Lehrenden entstehen, die die eigene Leistungsbereitschaft und die eigene Verantwortung für den Studienerfolg verringern. Weiter ist zu befürchten, dass die Erwartungen zukünftiger Arbeitgeber durch das öffentliche Bild vorbestimmt sind.

Hochschulpolitik

Insbesondere auf Grund der nicht vorhandenen personellen Ressourcen der Hochschule kann der Fachbereich das Projekt nicht fortsetzen, zumal das Interesse der Mehrheit der Studierenden in der Lehre vernachlässigt würde.

Diese hochschulpolitische Entwicklung lässt vermuten, dass sich Frauenstudiengänge im Ingenieurbereich allein unter Wettbewerbsbedingungen nicht behaupten können. Alle vergleichbaren Ansätze in der Bundesrepublik, soweit sie überhaupt als Ingenieurstudiengänge bezeichnet werden können, sind im Gegensatz zum hier dargestellten Frauenstudium als geförderte Modellprojekte außerhalb des Wettbewerbs installiert worden. Über die Reichweite dieser Modelle über die Förderzeit hinaus liegen bisher keine Erkenntnisse vor. Die Hoffnung in diesem Fachbereich der Fachhochschule Bielefeld, die Zahl der Frauen im Elektrotechnikstudium auf hohem Niveau zu halten, stützt sich auf die bisher erreichten Erfolge und auf das Vorbild, der hier studierenden Frauen. Das Klima in diesem Fachbereich ist durchaus als attraktiv zu bezeichnen und hebt sich deutlich von vergleichbaren Ingenieurfachbereichen ab.

Kontakt:

Fachhochschule Bielefeld
Fachbereich 2
Wilhelm-Bertelsmann-Straße 10
33602 Bielefeld
fon: 0521. 106-72 57
fax: 0521. 106-71 50
www.fh-bielefeld.de/fb2/fb2home.html

Informationen zum Studiengang

Hotline: 0521. 106-72 57
fax: 0521. 106-71 50
eMail: schmiedl@fhzinfo.fh-bielefeld.de
www.fh-bielefeld.de/fb2/frauen/

Frauenspezifischer Bachelorstudiengang Wirtschaftsnetze (wnb) Fachhochschule Furtwangen

Im Sommersemester 2002 startete der Fachbereich Wirtschaftsinformatik der FH Furtwangen einen Bachelor-Studiengang WirtschaftsNetze, der sich ausschließlich an Frauen richtet. Dieses Wirtschaftsingenieurstudium will sich nicht auf die bloße Vermittlung einzelner Themengebiete festlegen, sondern – neben BWL und Informatik – einen weiteren Schwerpunkt auf eBusiness-Anwendungen setzen. So sollen die Studentinnen praxisrelevante Kenntnisse der aktuellen Konzepte und Technologien moderner Anwendungssysteme erwerben. Daneben beinhaltet der Studiengang die Bereiche „Methoden“ und „Sozialkompetenz“.

Der Bachelor-Studiengang umfasst insgesamt 6 Semester, wobei das 5. Semester als Praxissemester absolviert wird. Im sechsten Semester ist die Diplomarbeit anzufertigen. Nur das 1. bis 4. Semester sind somit zwingend in Furtwangen zu absolvieren. Abschluss ist der Bachelor of Computer Science (BSc).

Studieninhalte:

BWL: Betriebswirtschaftslehre, Makroökonomie, Wirtschaftsmathematik, Rechnungswesen, Wirtschaftsrecht, Organisationsentwicklung, Logistik, Controlling, Unternehmensethik, Supply Chain Management;

Informatik: OO-Programmkonstruktion, Datenbank-Design, Software Engineering, Komponentenbasierte Software-Entwicklung, Systemarchitekturen und Netzdesign, Datenbanken in Netzen, Informationssysteme;

eBusiness: eBusiness Einführung, Internet, eBusiness GP-Design, eBusiness Anwendungssysteme, eBusiness Workshop, eBusiness Organisation;

Sozialkompetenz: Lern- und Arbeitstechniken, Selbstmanagement, Sprachen, Soziale Interaktion, Projektmanagement, Präsentation, Interkulturelle Kommunikation, Rhetorik;

Berufsperspektiven:

Zukünftige Tätigkeiten liegen für die Absolventinnen dieses Studienganges in den folgenden Bereichen diverser IT-Unternehmen:

- Analyse von Problemen und Aufzeigen von Chancen
- Konzeption von Anwendungssystemen für vernetzte Unternehmen
- Umsetzen der Lösungskonzepte mit Hilfe von Standardsoftwaresystemen
- Betreuung und Schulung von AnwenderInnen bei Einführung und beim Einsatz von Informationssystemen
- Steuern von Beratungsaufträgen und Führen von Projektteams
- Beratung von Kunden und Management in IT-Fragen

Kontaktadresse:

Robert-Gewrig-Platz 1
781290 Furtwangen im Schwarzwald
fon: 07723.9 20 -4 20
fax: 077 23.9 20-1 53
eMail: flm@fh-furtwangen.de
www.wi.fh-furtwangen.de

- Im Juni 2002 wurde die Autorin vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) mit der Erstellung eines Gutachtens zur „Akzeptanz monoedukativer Studiengänge/-elemente bei jungen Frauen – Bestandsaufnahme und exemplarische Befragung“ beauftragt. Neben der Auswertung vorhandener Akzeptanzstudien sollten auch bisherige Erfahrungen mit in Deutschland existierenden monoedukativen Hochschulangeboten zusammengefasst werden. Beide Aspekte galt es, in den allgemeinen bildungs- und arbeitsmarktpolitischen Diskurs über Möglichkeiten und Chancen zur Steigerung des Frauenanteils in den Ingenieur- und Naturwissenschaften einzubetten. Der Schwerpunkt des Gutachtens lag jedoch in der Durchführung und Auswertung 34 qualitativer Interviews mit Schülerinnen und Studentinnen, die exemplarisch an zwei Hochschulorten (Wilhelms- hafen und Bremen) durchgeführt wurden, an denen monoedukative Studiengänge angeboten werden. Das Gutachten nimmt eine Standortbestimmung der bildungspolitischen Diskussion um monoedukative Studienangebote vor und beschreibt auf dem Hintergrund der Ergebnisse aus den durchgeführten Interviews den sich ergebenden bildungs- und geschlechterpolitischen Handlungsbedarf.